Sonnabend, den 8. Januar 1927. Einzelnummer 10 Pfennig. 38. Jahrgang. — Nr. 6

Volkswacht

für Schlesien

mit den wöchentlichen Beilagen: „Unterhaltung", „Sozialistische Literatur-Rundschau", „Für die Frauen", „Arbeiter-Sportbewegung" u. der monatlichen Beilage „Für die Arbeiter-Jugend"

Bezugspreis: Die „Volkswacht" erscheint wöchentlich 6 mal und ist durch die Haupt-Expedition: Flurstraße 4/6, durch die Buchhandlungen der „Volkswacht", Neue Graupenstraße Nr 5 und Neue Taschenstraße 11, durch die Zweigstelle, Zigarrengeschäft Reichelt, Matthiasstraße 140, sowie durch alle Austräger zu beziehen. — Bezugspreis im voraus zu entrichten wöchentlich 0.40 Goldmark, monatlich 1.70 Goldmark. Durch die Post frei ins Haus 2.06 Goldmark.

Organ für die werktätige Bevölkerung

Verlagsort und Hauptgeschäftsstelle Breslau 2

Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Ring 1206, Redaktion Ring 3141

Postscheck-Konto: Postscheck-Amt Breslau Nr. 5852.

Anzeigenpreis: Je Millimeter für geschäftliche Anzeigen aus Schlesien 14 Pf auswärts 17 Pf. Anzeigen unter Text 70 Pf Stellenangebote 10 Pf., Familienanzeigen, Stellengesuche, Vereins-, Versammlungs- und Wohnungs-Anzeigen 7 Pf. Kleine Anzeigen pro Wort 3 Pf, das fette Wort 4 Pf. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis vormittags 11 Uhr (1 Tag vorher) in der Haupt-Expedition Flurstraße 4.6 oder in den Zweigstellen abgegeben werden.

Wie der Reichstag umgangen wird.

Unbegründete Ueberschreitungen der bewilligten Haushaltsmittel!

Aus Berlin wird uns geschrieben:

In dem vor einigen Tagen veröffentlichten Entwurf eines Haushaltsplanes für 1927 mußte das Reichsfinanzministerium, auf ausdrücklichen Wunsch des Reichstags, die wirklichen, die sogenannten Ist-Ausgaben für die Jahre 1924 und 1925, anführen. Die Zahlen ergeben, **in welch weitem Ausmaß die Ausgaben den Voranschlag überschreiten.** Die gesetzlich gebotene Begründung dafür fehlte in einer Anzahl von Fällen. Die in vielen Fällen gesetzwidrige Verwendung von Reichsgeldern erfordert eine energische Untersuchung, inwieweit das Budgetrecht des Reichstags gegenüber den in der Bürokratie eingerissenen Methoden in der Ausgabengebarung von Reichsgeldern gewahrt wird.

Die Reichsverfassung bestimmt, daß der Reichstag über Einnahmen und Ausgaben befindet. Das Budgetrecht des Reichstags ist aber noch lange nicht gewahrt, wenn es rechtzeitig, also jeweils vor dem 1. April, gelingt, den Etat zu verabschieden. Durch die Verabschiedung des Etats wird allerdings die Bürokratie in ihren Ausgaben an feste Etatsbeschlüsse gebunden. Ihr verbleibt aber die Möglichkeit, Ausgaben zu leisten, die über die betreffenden Etatssätze hinausgehen, oder die im Etat nicht vorgesehen sind, in Fällen dringender Notwendigkeit. Dieses Recht ist durch besondere Vorschriften begrenzt. Stellen sich Fälle notwendiger Ausgaben heraus, ohne daß die Genehmigung der gesetzgebenden Körperschaften einzuholen möglich ist, so ist die **schärfste Prüfung dieser Ausgaben notwendig,** die sich auf eine besonders eingehende Begründung der jeweiligen Etatsüberschreitung zu stützen hat. Die Begründung soll in der Reichshaushaltsrechnung gegeben werden. Diese ist dem Reichstag nach dem Abschluß des betreffenden Rechnungsjahres zur Entlastung bzw. zur Genehmigung vorzulegen.

Die Einnahmen der allgemeinen Reichsverwaltung im Jahre 1924 haben nun den von der Reichsregierung vorgelegten Voranschlag um 2,4 Milliarden und den vom Reichstag beschlossenen Haushaltsplan um 1,7 Milliarden Mark überschritten. Die Ausgaben gehen mit 1,9 bzw. 1,6 Milliarden Mark über den Voranschlag bzw. Haushaltsplan hinaus. Hier interessieren nun die Einzelheiten der Mehrausgaben, über die eigentlich eingehende Rechenschaft und Begründung gegeben werden soll. In der entsprechenden Reichshaushaltsrechnung für die Mehrausgaben 1924 fällt vor allen Dingen auf, daß man genaue Rechenschaftslegung und Begründung für höchst überflüssig gehalten hat. Man begnügt sich mit allgemeinen Hinweisen und betont immer wieder in allgemein gehaltenen, inhaltsleeren Floskeln das „unabweisbare Bedürfnis", ohne dieses Bedürfnis aber auf seine Unabweisbarkeit näher zu spezifizieren. So war unabweisbares Bedürfnis

beim Reichswehrministerium,

das Kraftfahrgerät beschleunigt zu überholen bzw. zu übersetzen (Ueberschreitung 900 380 Mark), dringende Mängel an Gebäuden zu beseitigen (Ueberschreitung 1 635 693 Mark), Geräte- und Wäschestücke für die Quartierausstattung anzuschaffen (Ueberschreitung 178 994 Mark), Kraftfahrzeuge stärker als vorgesehen in Anspruch zu nehmen (Ueberschreitung 29 716 Mark), mehr Freiwillige als vorgesehen zur Auswahl heranzuziehen (Ueberschreitung 76 995 Mark, während der Etat nur rund 11 500 Mark vorsah), auf dem Gebiete des Schiffs- und Maschinenbaus größere Versuche anzustellen (Ueberschreitung 642 804 Mark gegenüber einem Etatsansatz von 96 610 Mark usw. Ein besonderes Kunststückchen leistet sich die Marineverwaltung, die außerplanmäßig, also völlig aus sich heraus, ohne die Genehmigung des Reichstags, für rund 150 000 Mark Gelände zur Vergrößerung eines Schießplatzes kaufte.

Auf diese Art kann man schließlich jede Etatsüberschreitung begründen. Der Reichstag hat allen Anlaß, mit solchen und ähnlichen Begründungen gründlich Schluß zu machen, weil das Budgetrecht dadurch völlig illusorisch wird. Das ist das Eine. Andererseits muß man wissen, daß die Reichshaushaltsrechnung für die Mehrausgaben 1924 dem Reichstag sage und schreibe erst Ende März 1926 vorgelegt wurde. Das bedeutet, daß sich **die Bürokratie und die Reichswehr** tatsächlich in ihren Ausgaben **abseits vom Haushaltsplan** bewegt und das Recht des Reichstages, über Einnahmen und Ausgaben oder die Finanzangelegenheiten zu entscheiden, selbstherrlich hinweggeht.

* * *

Die Reichsregierung hat gestern in den späten Abendstunden durch eine halbamtliche Erklärung auf die ersten Angriffe des „Vorwärts" gegen ihr Finanzgebaren geantwortet. Die halbamtliche Darstellung leugnet die Etatsüberschreitungen durch frühere Regierungen nicht ab, betont aber gleichzeitig, daß damals eine gesetzliche Ermächtigung bestand, die notwendigen Ausgaben vorzunehmen. Von dieser Ermächtigung sei im übrigen „nur in dem unbedingt notwendigen Ausmaße" Gebrauch gemacht worden und von der Gesamtsumme der Ueberschreitungen in Höhe von 1,5 Milliarden Mark sei allein eine Milliarde an die Länder überwiesen worden. Die Erklärungen über die detaillierten Angaben bezüglich der Etatsüberschreitungen der Reichswehr fehlen weiterhin. Bei der Nachprüfung der Ueberschreitungen im einzelnen durch den Rechnungsausschuß des Reichstages werde sich, meint die Reichsregierung, der Vorwurf einer fahrlässigen oder gesetzwidrigen Verwendung von Reichsgeldern als unbegründet ergeben. Wir sind davon nicht überzeugt und warten diese dringend nötige Untersuchung vorerst ab.

Ungünstige Aussichten der neuen Pariser Entwaffnungsverhandlungen.

Paris, 7. Januar. (Eigener Drahtbericht.) Der Ankunft des Generals v. Pawels, der am Sonntag zur Regelung der noch ausstehenden Entwaffnungspunkte hier eintreffen wird, sieht man in der hiesigen Presse mit wenig Optimismus entgegen. Die Blätter äußern die Befürchtung, daß allen aus Berlin vorliegenden Nachrichten zufolge der General keine für die Botschafterkonferenz annehmbaren Vorschläge der deutschen Regierung mitbringen werde. Man hat bereits aus der Tatsache, daß die Reise mehrfach hinausgeschoben wurde, geschlossen, daß Deutschland kein Interesse an der schnellen Liquidierung der noch ungelösten Entwaffnungsfragen habe, da ihm in Genf im voraus die Versicherung gegeben worden sei, daß die Kontrollkommission am 31. Januar 1927 abberufen würde. Infolgedessen wird in Linkskreisen ebenfalls befürchtet, daß die Verhandlungen der nächsten Woche das Problem keinerlei Lösung entgegenführen. Eine solche Verschleppung würde, so wird in parlamentarischen Kreisen der Linken betont, angesichts des Zusammentritts der Kammer und der von Briand geäußerten Forderung nach klarer Stellungnahme der Parteien zu seiner Locarnopolitik äußerst ungünstig wirken.

* * *

Die Reichsregierung ist inzwischen in den Besitz einer neuen Entwaffnungsnote der Botschafterkonferenz gelangt, die sich nach unserer Information an zuständiger Stelle jedoch nicht mit neuen Vorschlägen über die restlichen Entwaffnungsfragen an sich, sondern mit der Auslegung des § 180 des Versailler Vertrages befaßt. Es handelt sich hier um die nach dem Friedensvertrag statthaften Festungen, die nach Ansicht der deutschen Behörden ohne Verstoß gegen den Vertrag modernisiert werden können, während die Botschafterkonferenz bisher die Auffassung vertrat, daß eine Modernisierung nicht in Frage kommt, sondern die Festungen in ihrem alten Zustande zu belassen sind.

Die Regierungsvorlage zum Arbeitslosenversicherungsgesetz

ist nunmehr dem Reichstag zugegangen und zu gleicher Zeit im „Reichsarbeitsblatt" (Jahrgang 1927, Heft Nr. 1) veröffentlicht worden. Auch in der neuen Form ist die Vorlage, die nach Abschluß der Beratungen im Reichsrat fertiggestellt wurde, für die Arbeiterschaft in vielen Punkten unbefriedigend. Bevor aus der Vorlage eine Arbeitslosen-Versicherung wird, die diesen Namen auch verdient, wird noch mancher Kampf im Reichstag durchgefochten werden müssen. Daß die Vorlage bis Ende März verabschiedet werden kann, ist im höchsten Grade unwahrscheinlich. Aber selbst wenn das der Fall sein sollte, wird mindestens noch ein Jahr vergehen, bis die Versicherung aufgebaut ist und in Funktion treten kann.

Strafaufschub für die Frankenfälscher. Die Vossische Zeitung weiß aus Budapest zu melden, daß den verurteilten Frankenfälschern ein Strafaufschub von zwei Monaten gewährt worden sei. Nur das Gesuch Nadossys um Strafaufschub sei zur Entscheidung dem Justizminister unterbreitet worden.

Loebells Regierungsintrige durchkreuzt.

Ein Artikel des früheren Staatsministers von Löbell im „Deutschenspiegel", in dem ausgeführt wird: „Kein Mensch denke mehr daran, die Verträge von Locarno umzustoßen, und was die innere Politik betrifft, so stellten sich heute sämtliche Parteien mehr oder weniger freudigen Herzens auf den Boden der neuen Verfassung," ist vielfach in der Presse als eine Stellungnahme der Deutschnationalen Volkspartei behandelt worden. Wie dem Nachrichtenbüro des Vereins deutscher Zeitungsverleger von deutschnationaler Seite mitgeteilt wird, hat die Leitung der Deutschnationalen Volkspartei keine Veranlassung, zu dem Aufsatz des Herrn von Löbell irgendwie Stellung zu nehmen. Herr von Löbell sei zwar Mitglied der Deutschnationalen Volkspartei, aber seine Kundgebung habe er ohne jede Fühlungnahme mit der Partei, lediglich in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Reichsbürgerrats, erlassen.

Der Vorsitzende der Deutsch-Konservativen Partei, Graf Seydlitz-Sandorecki, läßt folgende Erklärung bekanntgeben:

„In der Linkspresse wird die Vermutung verbreitet, als ob es möglich wäre, daß die Deutschnationale Volkspartei anläßlich der Regierungsbildung durch Erklärungen die wesentlichsten ihrer Grundsätze, den monarchistischen Gedanken und den Widerstand gegen die Erfüllungspolitik, preiszugeben sich bereit finden könnte. Ich halte einen derartigen Gesinnungswechsel für unmöglich und darf namens der in diesem Zusammenhange erwähnten Deutsch-Konservativen Partei erklären, daß diese etwas Derartiges keinesfalls mitmachen würde."

Vorgänger des Grafen Seydlitz in der Leitung dieser „Konservativen" war der deutschnationale Führer Graf Westarp. Der Vorsitzende der Deutschnationalen ist auch heute noch Mitglied der Konservativen Partei und ihres Vorstandes. Die konservative Erklärung wird übrigens in der „Kreuzzeitung" Westarps in auffälliger Form wiedergegeben, während die „Deutsche Tageszeitung" des Landbundes sie gänzlich unterschlägt.

* * *

Die Stellungnahme der Deutsch-Konservativen hat offenbar die offizielle Erklärung der Deutschnationalen Partei erzwungen. Herr v. Loebells schlauer Gedanke, im Lande weiter den Revanche-Geist aufzuputschen und in den Regierungsverhandlungen und diplomatischen Beziehungen zum Ausland inzwischen mit Verständigungspolitik Geschäfte zu machen, hat sich dadurch für einige Zeit wieder einmal als überschlau und unmöglich erwiesen. Die jetzige klare Erklärung der Deutschnationalen gegen Locarno und das neue Bekenntnis der bei den Deutschnationalen maßgebenden deutsch-konservativen Grafen-Clique gegen die Republik und für die Monarchie wird den Mittelparteien den Anschluß nach rechts in offener Form bei der Lösung der Regierungskrise unmöglich machen. Den ehrlichen Republikanern und Verständigungspolitikern im Zentrum und bei den Demokraten sollten diese deutschnationalen Bekenntnisse auch die verschleierte Anlehnung nach rechts verbieten und die Notwendigkeit einer Verständigung der kommenden mittelparteilichen Regierung mit der Sozialdemokratie beweisen. Wir wollen im Gegensatz zu denen um Loebell keine Ministersessel. Aber wir machen kein Hehl daraus, daß die Verständigung mit uns ernsthaft nur möglich ist, wenn unsere Forderungen nach sofortiger gesetzlicher Kürzung der Arbeitszeit durch Achtstundentag und Ueberstunden-Verbot und nach energischer Reichswehrreform im Sinne der Löbeschen Vorschläge angenommen werden. Sollten derartige demokratische und soziale Forderungen für Zentrum und Demokraten wirklich noch schwerer zu schlucken sein als irgend eine Form des Bündnisses mit offenen Gegnern der Locarnopolitik und der Verfassung?

* * *

In der demokratischen Presse wird im Zusammenhang mit den Erörterungen über die Neubildung der Reichsregierung jetzt der Programmentwurf des im Dezember 1925 mit der Regierungsbildung beauftragten Reichstagsabgeordneten Dr Koch veröffentlicht. Das Ziel Kochs war damals die Bildung der Großen Koalition, ohne daß es hierzu kam. Der Programmentwurf ist, so stellt der „Soz. Pressedienst" fest, vom Standpunkt der Sozialdemokratie aus inzwischen zu einem Teil überholt, zum anderen Teil ergänzungsbedürftig. Er enthält weder etwas über die strittige Frage des Mannschaftsersatzes der Reichswehr, noch ist er in sozialer Hinsicht befriedigend.

Keine vorzeitige Einberufung des Reichstags.

Die Kommunistische Reichstagsfraktion hat beim Reichstagspräsidenten Genossen Löbe die sofortige Einberufung des Reichstages beantragt. Präsident Löbe lehnte diesen Antrag ab, „da die ganz überwiegende Mehrheit der Fraktionen sich zurzeit von Reichstagsverhandlungen ohne eine verantwortliche Regierung keinen Nutzen verspricht". Auch die Anregung, sofort eine Aeltestenratssitzung einzuberufen, wurde vom Präsidenten abgelehnt.

Eine Verordnung des Reichspräsidenten „verbietet" Einstellung von Zeitfreiwilligen?

Ein in den Pariser Entwaffnungsverhandlungen vereinbartes Verbot der Zeitfreiwilligen-Einstellung wird, nach einer Berliner Meldung, in der nächsten Zeit als eine Verordnung des Reichspräsidenten erlassen werden. Damit sollen die Verhandlungen über die Zeitfreiwilligenfrage die zwischen der deutschen Regierung und der interalliierten Militärkontrollkommission gepflogen wurden, formell zum Abschluß gebracht werden. (Verboten war die Einstellung von Zeitfreiwilligen ja auch bisher . . . Red.)

Der Haushalt des Reichspräsidenten.

Der Haushalt des Reichspräsidenten, der jetzt mit dem Gesamthaushalt des Reiches dem Reichstag vorgelegt worden ist, zerfällt in zwei Teile, in die fortdauernden Ausgaben, die den Reichspräsidenten selbst betreffen und in die laufenden Ausgaben, die sein Büro erfordert. Diese letzteren Kosten betragen 367 300 Mark und sind gegen den Voranschlag des Vorjahres (305 000 Mark) um 61 000 Mark gestiegen.

Die Bezüge des Reichspräsidenten sind die gleichen wie 1926. Der Reichspräsident erhält 60 000 Mark Gehalt und 120 000 Mark Aufwandsentschädigung, in Summa 180 000 Mark. Außerdem steht wie im Vorjahre ein Fonds von 75 000 Mark zu seiner Verfügung. Ganz unabhängig von diesen Bezügen ist im Haushalt des Reichsfinanzministeriums noch eine sogenannte „Verfügungssumme des Reichspräsidenten" in Höhe von 3,3 gegen 3,5 Millionen in 1926 ausgebracht. Von dieser Summe werden nach dem Voranschlag 1927 für Unterstützungen an ehemalige Kriegsteilnehmer und deren Hinterbliebene 2,6 Millionen, für sonstige laufende und einmalige Zuwendungen 700 000 Mark benötigt. Im Jahre 1925 betrug diese Verfügungssumme 2½ Millionen, im Jahre 1924 1,9 Millionen. Es würde die Uebersichtlichkeit erhöhen, wenn auch diese Verfügungssumme im Haushalt des Reichspräsidenten angefordert würde.

Der Etat des Reichspräsidenten schließt ab in der Endsumme mit 622 300 Mark gegen 560 800 Mark in 1926. Die Steigerungen gegen die Vorjahre sind bedeutend. 1925 betrug der Voranschlag 440 000 Mark, 1924 250 410 Mark.

Der erste Reichspräsident, Genosse Ebert, bezog in 1924 an Gehalt und Aufwandsgeldern insgesamt 53 510 Mark. Der Fonds zu seiner Verfügung war mit 15 000 Mark dotiert. Am 28. Februar 1925 starb Genosse Ebert, und nach der Wahl des jetzigen Reichspräsidenten von Hindenburg wurde alsbald das Gehalt auf 60 000 Mark, die Aufwandsgelder auf 120 000 Mark, der Fonds zur Verfügung des Reichspräsidenten auf 30 000 Mark erhöht. In 1926 wurde dieser Fonds dann auf 75 000 Mark gebracht.

Sind die Ausgaben für die Spitze der Republik seit 1924 auch um mehr als das doppelte gestiegen, so betragen sie doch immer nur einen Bruchteil derjenigen, die Preußen für die Hohenzollern-Dynastie, die übrigen deutschen Länder für die „angestammten Fürstenhäuser" zu zahlen hatten. Im Jahre 1913 betrug die Zivilliste für das königliche Haus allein in Preußen 19,2 Millionen Mark. Dazu kamen die Riesensummen, mit denen die übrigen Länder ihre Fürsten auszusteuern hatten. In Bayern wurden 4,2 Millionen und dazu noch für Reichsverwesung und Apanagen 1,1 Millionen gezahlt, in Sachsen 3,4 Millionen und 737 000 Mark Apanagen usw. Nach dem Stande des Jahres 1910 mußten in Deutschland für die Fürsten jährlich rund 36 Millionen Mark aufgebracht werden.

Die Förderung schwachbefähigter Volksschüler.

Anregungen des preußischen Kultusministers.

Die volksparteiliche Landtagsfraktion führte in einer Kleinen Anfrage aus, daß Volksschulkinder, die in einzelnen Fächern, insbesondere im Rechnen oder in der Rechtschreibung, schwach befähigt seien, in den mehrklassigen Schulen dadurch, daß sie ein oder mehrere Male nicht versetzt werden, in allen Fächern eine nicht abgeschlossene, unzulängliche Bildung erhalten. Diese Kleine Anfrage wurde den zuständigen Regierungen zum Bericht vorgelegt, wobei sich ergab, daß die Regierungen dieser Frage bereits ihre Aufmerksamkeit zugewandt haben. Für einzelne wichtige Maßnahmen hat der Preußische Kultusminister Dr. Becker neuerdings einen Erlaß an sämtliche Regierungen herausgegeben, aus dem der Amtliche Preußische Pressedienst folgendes mitteilt:

Wenngleich besondere Mittel für die Förderung schwach befähigter Volksschüler bei der Finanzlage des Staates nicht zur Verfügung gestellt werden können, so sind doch die nachstehenden Maßnahmen, die sich in der Erfahrung bewährt haben, als beachtenswert zu bezeichnen:

Für die Versetzung muß die Gesamtreife des Kindes maßgebend sein; mangelnde Leistungen in einzelnen Fächern dürfen die Versetzung nicht ausschließen. Der in der Schule zu pflegende Gemeinschaftsgeist ist dahin zu [illegible] machen, daß sich bessere Schüler der schwächeren unter Leitung des Lehrers annehmen, indem sie mit ihnen zusammen arbeiten und üben. Im Unterricht sind die schwächer Begabten planmäßig zu berücksichtigen und so in die Arbeit der Klasse einzubeziehen, daß auch sie ihren Fähigkeiten entsprechende Aufgaben im Dienste der Gesamtheit zu lösen haben. Dabei wird zu beachten sein, daß ein gleichmäßiger Fortschritt aller Kinder einer Klasse nicht möglich ist.

Wo das nicht ausreicht, ist für Kinder, denen die Nichtversetzung droht oder bei denen nach erfolgter Versetzung Lücken auszufüllen sind, Nachhilfeunterricht im Sinne des Erlasses vom 2. März 1912 einzurichten. Ist die Einrichtung von Abschlußklassen nicht möglich, so können Kinder, die mehrfach nicht versetzt sind, vor ihrer Entlassung zu Abschlußabteilungen vereinigt werden, die besonders lebenswichtige Stoffe in einer den Kräften der zurückgebliebenen Kinder entsprechenden Weise durchzuarbeiten hätten.

Im übrigen ist die Förderung schwachbefähigter Kinder wesentlich eine Frage des Verantwortungsbewußtseins und der Hingabefähigkeit der Lehrenden. Sie kann nur gelöst werden, wenn das Elternhaus zu verständnisvoller Mitarbeit herangezogen wird. Die Erziehungsberechtigten sind in persönlicher Fühlungnahme über die Schwächen ihrer Kinder rechtzeitig aufzuklären, damit sie auch ihrerseits die Kinder durch geeignete Mittel: körperliche Pflege, Beaufsichtigung, Verminderung hauswirtschaftlicher Arbeiten, fördern können.

Hindenburg lehnt ein Gnadengesuch für Hölz ab. Der Reichspräsident hat, nach einer Mitteilung des Beauftragten für Gnadensachen beim Landgericht I Berlin an die Deutsche Liga für Menschenrechte, auf das Gnadengesuch der Liga für Max Hölz entschieden, daß er sich nicht bewegen fühle, einen Gnadenerweis für den Verurteilten zu bewilligen. (Die Aussichten für Hölz sind inzwischen aber durch die neuen Aussagen zu seiner Entlastung gewachsen, die ein Wiederaufnahmeverfahren rechtfertigen. Red.)

Die Gefahren des Rechtsmittelverzichts in Strafsachen.

Von Rechtsanwalt Dr. Walter Lesser (Breslau).

Häufig kommen in Strafsachen Verurteilte in die Sprechstunde eines Anwalts mit dem Ersuchen, gegen das ergangene Urteil Berufung bzw. Revision einzulegen. Bei Akteneinsicht durch den Verteidiger stellt sich vielfach dann heraus, daß die Verurteilten in der Hauptverhandlung — also ehe sie den Anwalt aufsuchten — auf ein Rechtsmittel (Berufung, Revision) verzichtet haben. Wenn dies den Verurteilten entgegengehalten wird, so wissen sie vielfach nach ihren Angaben nichts von diesem Verzicht, halten dies vielmehr für ein Mißverständnis des Gerichts, oder äußern ihre Ansicht dahin, daß, wenn sie auch die Frage, ob sie sich bei dem Urteil beruhigen wollten, bejaht hätten, dennoch ein Rechtsmittel einlegen könnten.

Es erhebt sich nun die Frage, ob diesen Verurteilten seitens des Verteidigers geholfen werden kann oder nicht. Ist der im Sitzungsprotokoll oder in einer Anlage hierzu beurkundete Verzicht auf Einlegung eines Rechtsmittels unanfechtbar?

Die Strafprozeßordnung spricht im § 302 von dem Rechtsmittelverzicht. Sie sagt aber nur, daß der Rechtsmittelverzicht auch vor Ablauf der Frist zur Einlegung des jeweilig zulässigen Rechtsmittels wirksam erfolgen kann. Die Strafprozeßordnung enthält also keinerlei Bestimmungen darüber, in welcher Form der Rechtsmittelverzicht erfolgen muß, damit er für die Prozeßbeteiligten, d. h. für die Staatsanwaltschaft und für den Angeklagten bindend ist. Mit dieser Frage haben sich Literatur und Rechtsprechung vielfach beschäftigt. Während das Oberlandesgericht Celle im Goldt. Archiv, Band 59, Seite 364, die Ansicht vertritt, daß schon ein Rechtsmittelverzicht, der mündlich erklärt wird, wirksam ist, steht die überwiegende Mehrheit von Literatur und Rechtsprechung auf dem Standpunkt, cfr. insbesondere Loewe § 302 Anm 4, daß die Wirksamkeit des Rechtsmittelverzicht von der Beurkundung und zwar der im Sitzungsprotokoll bzw. in einer Anlage abhängt.

Der Rechtsmittelverzicht wird also durch die Beurkundung seitens des Protokollführers rechtswirksam. Zur Rechtswirksamkeit bedarf es nur einer mündlichen, nicht aber einer schriftlichen Erklärung des Angeklagten. Wenn also dieser auf die Frage des Vorsitzenden, ob er sich bei dem Urteil beruhigen wolle, mit „ja" antwortet und wenn ferner diese Verzichtserklärung im Sitzungsprotokoll oder in seiner Anlage beurkundet ist, so ist der Rechtsmittelverzicht rechtswirksam geworden und der Verteidiger ist grundsätzlich nicht in der Lage, diesen einmal erklärten Verzicht durch Einlegung eines Rechtsmittels unter gleichzeitiger Anfechtung der Verzichtserklärung aus der Welt zu schaffen.

Die Anfechtung richtet sich nach den Vorschriften des § 119 BGB., nach denen eine Willenserklärung dann anfechtbar ist, wenn der Erklärende bei ihrer Abgabe sich über deren Inhalt im Irrtum befand oder eine Erklärung dieses Inhalts überhaupt nicht abgeben wollte, vorausgesetzt allerdings, daß anzunehmen ist, daß diese Erklärung bei Kenntnis der Sachlage und bei verständiger Würdigung des Falles nicht abgegeben worden wäre.

Das Vorliegen dieser ebengenannten Voraussetzung wird aber nach ständiger Rechtsprechung so gut wie immer verneint. Der Angeklagte kann den von ihm zu führenden Beweis, daß er sich über die Tragweite seiner Erklärung nicht klar war, nur in den seltensten Fällen führen, da mit Recht die Gerichte auf dem Standpunkt stehen, daß bei Zuerkennung von so langläufig bekannten Strafen, wie Freiheits- oder Geldstrafen, der Verurteilte sich darüber unbedingt klar sein muß, ob er sich bei der zuerkannten Freiheits- oder Geldstrafe beruhigen will oder nicht.

Dieses Ergebnis führt aber vielfach zu Härten und entspricht auch oft nicht der Billigkeit. Es werden nämlich die Gefahren des Rechtsmittelverzichts ausnahmslos von Verurteilten verkannt, die das erste Mal mit den Gerichten zu tun haben — Verurteilte die häufig auf der Anklagebank stehen, kennen genau die Gefahren des Rechtsmittelverzichts — und die, was menschlich ja auch verständlich, nach einer mehr oder weniger langen Verhandlung, um die für sie lästige Angelegenheit loszuwerden, ohne Ueberlegung leichtsinnig den Rechtsmittelverzicht erklären, unterstützt noch durch die allgemein verbreitete, falsche Annahme, daß dem Verurteilten auch trotz Rechtsmittelverzicht die Einlegung eines Rechtsmittels immer noch nachträglich frei steht.

Es erscheint daher im Interesse der Angeklagten zu liegen, die obengenannten Bestimmungen der Strafprozeßordnung dahin abzuändern, daß der Rechtsmittelverzicht, falls der Verurteilte nicht durch einen Rechtsanwalt, der sich ja über die Tragweite eines Rechtsmittelverzichts klar sein muß, vertreten ist, nicht vor Ablauf der Frist, die für die Einlegung eines Rechtsmittels gesetzt ist, erfolgen darf, zum mindestens, daß der Rechtsmittelverzicht der Schriftform bedarf, da die Unterschriftsvollziehung doch manchen Verurteilten vor dem vielfach übereilten Schritt der sofortigen Verzichtserklärung zurückhalten würde. Durch diese vorgeschlagenen Abänderungen würde die augenblicklich bestehende Gefahr eines übereilten Rechtsmittelverzichts beseitigt werden.

Die hohen Pensionsbezieher in Preußen.

Der preußische Finanzminister hat dem Landtag auf Antrag der Wirtschaftspartei eine Uebersicht über die Zahl der pensionierten Minister und hohen politischen Beamten in Preußen übermittelt.

Im einzelnen befinden sich nach der Uebersicht des preußischen Finanzministers im einstweiligen Ruhestand: fünf Staatssekretäre, drei Ministerialdirektoren, zwei Oberpräsidenten, acht Regierungspräsidenten, achtzehn Landräte, zwölf Polizeipräsidenten und zwei Gesandte. Insgesamt handelt es sich also um fünfzig politische Pramte, die in den acht Jahren des Bestandes der Republik Preußen pensioniert worden sind. Für diese Pensionen werden 450 000 Mark benötigt. Dazu kommen 175 000 Mark für sechs Minister, die von der Republik Preußen pensioniert wurden; aber 272 000 Mark sind jährlich nötig allein für Pensionen, die die Republik Preußen noch an ehemalige königliche Minister zu zahlen ist.

Aus dem Reiche.

Kaiserkrone und Reiterei. Das Reiterregiment Nr. 6 der Reichswehr in der Deutschen Republik trägt an der Dienstmütze mit Schirm zwischen der Landes- und Reichswehrkokarde einen zirka zwei Zentimeter hohen Messingadler, den ehemaligen sogenannten Heeresadler, mit Zepter und Krone. Nach einer Anfrage durch die „Republikanische Beschwerdestelle" wurde mitgeteilt, daß es dem Reiterregiment 6 „aus Tradition" für die ehemalige Kaiserliche Armee gestattet sei, den Adler mit Zepter und Krone zu tragen! Aber warum denn nur das Reiterregiment Nr. 6? Die Infanterie und der Train läuft doch sicher auch sehr gern mit einer Kaiserkrone umher! Das gehört nun mal zum Geschäft!

Aus der Preußischen Unterrichtsverwaltung. Es sind ernannt worden: Oberstudienrat Dr. Gottwald am Staatlichen Hindenburg-Gymnasium in Beuthen OS. zum Studiendirektor am Staatlichen Gymnasium in Patschkau.

Die Vorarbeiten für das neue preußische Schutzpolizeibeamtengesetz sind nunmehr abgeschlossen. Die Anstellungsverhältnisse der Offiziere sind nach dem neuen Entwurf im wesentlichen die gleichen wie bisher geblieben. Eine Aenderung bringen die Bestimmungen über die Kündigung. Bis zu zehn Dienstjahren sind sämtliche Polizeioffiziere kündbar. Vom zehnten Jahre ab werden sie lebenslänglich angestellt, jedoch kann der Finanzminister gemeinsam mit dem Minister des Innern eine Altersgrenze festsetzen. Außerdem besteht wie bisher die Kündigungsmöglichkeit. Diese ist jedoch nicht mehr an die Frist des 31. Dezember gebunden. Die Wachtmeister bleiben bis zum 32. Lebensjahr kündbare Beamte wie bisher. Vom 32. Lebensjahr an haben sie nach Maßgabe freier Stellen Anspruch auf lebenslängliche Anstellung. Der Abschnitt über die Versorgungsbestimmungen enthält keine Bestimmungen über Versorgungsschein, Uebergangsgebührnisse usw. für solche Beamte, die nicht in lebenslängliche Stellen überführt werden können. Das Gesetz sieht vor, daß solche Beamte die Rechte des alten Gesetzes für sich in Anspruch nehmen können. Die Heiratseinschränkungen sind im allgemeinen aufrechterhalten. Die Vorlage wird, nachdem sie den preußischen Staatsrat passiert hat, nach Wiederzusammentritt des Landtages diesen beschäftigen. Es dürfte damit zu rechnen sein, daß das neue Gesetz bereits am 1. April in Kraft treten kann.

Rückgang der Sichtvermerk-Gebühren. Im Haushalt des Auswärtigen Amtes sind die Einnahmen aus den Sichtvermerk-Gebühren nur noch mit 3 Millionen veranschlagt gegenüber 4 Millionen im Vorjahre. Im Inflationsjahr 1923 konnte noch ein großer Teil der Verwaltungskosten des Auswärtigen Amtes aus den Sichtvermerk-Gebühren gedeckt werden. Seitdem sind sie infolge des Abbaues der Paßschranken ständig zurückgegangen. Im Rechnungsjahr 1924 betrugen sie noch rund 12 Millionen, im Jahre 1925 noch 9 Millionen.

Kleine Auslandsnachrichten.

Auch das Warschauer Korfanty-Blatt vor dem Verkauf? Die „Gazeta Warszawska Poranna" bringt die Nachricht, daß die bisher im Besitz Korfantys befindliche Druckerei der „Rzeczpospolita" in den Besitz eines oberschlesischen Konsortiums der Schwerindustrie übergehen soll. Laut Meldung des genannten Blattes steht Harriman an der Spitze dieses Verbandes und das Konsortium soll sich mit der Absicht tragen, eine große Tageszeitung herauszugeben, welche die Interessen der ostoberschlesischen Industrie wahrzunehmen hätte. (Vorher waren bekanntlich bereits Verkaufs-Verhandlungen über Korfantys Kattowitzer „Polonia" gemeldet. Red.)

Der Völkerbund und die russischen Emigranten. Im Zusammenhang mit der Reorganisation der Vertretungen des Völkerbundskommissariats für die Angelegenheiten der in Polen und in den baltischen Staaten lebenden russischen Emigranten ist der Delegierte des Völkerbundes in Lettland Galatti, der schon seit 5 Jahren dieses Amt innegehabt hat, nach Warschau versetzt worden. Die sämtlichen Völkerbundsvertretungen für die Emigranten-Angelegenheiten werden jetzt vereinigt und der Sitz wird Warschau sein.

Indizien

Roman von Paul Gerde.

16] (Nachdruck verboten).

Es war zum Verzweifeln? Hier klaffte eine Lücke, die sich nicht schließen wollte. Starke beschloß, noch einmal Frau Heller zu laden. Man mußte alles versuchen, mußte von vorn anfangen, immer wieder, vielleicht fand sich irgendwo, in einer Nebenbemerkung, die man bisher übersehen, ein Fingerzeig, der auf die Lücke hinwies, den Weg zeigte, der in jenes rätselhafte Dunkel führte, das um die Ausgänge des Meisters lag.

Wenn das gelang, dann mußte auch das Schicksal der beiden Untersuchungsgefangenen sich entscheiden, zum Guten oder Bösen.

Frau Schlächtermeister Heller hatte mit der Morgenpost zwei Briefe erhalten. Der eine war von der Polizei, eine Vorladung zur Vernehmung bei Kriminalkommissar Starke, Zimmer 8. Den legte sie ärgerlich und erregt zur Seite. Was wollte die Polizei wieder? Hatte sie nicht genug Aufregung von der Sache gehabt? Und noch dazu die Eltern des einen Mörders im eigenen Hause wohnen . . . .

Der andere Brief kam von einem Rechtsanwalt und bat sie, sich am Vormittag bei ihm einzufinden. Zur Eröffnung des Testaments ihres verstorbenen Gatten, schrieb er. Frau Heller wußte nicht, ob das angenehme oder unangenehme Nachricht sei. Ihr war unbehaglich, unsicher zumute, denn ihr seliger Mann hatte nie etwas davon verlauten lassen, daß er ein Testament gemacht habe. Und sie sah auch nicht ein, warum. Daß ihr das Ganze zufiele, war doch selbstverständlich, da sie das Meiste mit in die Ehe gebracht hatte. Diese Ueberlegungen änderten nichts daran, daß sie ihr schwarz-seidenes Sonntagstrauerkleid anzog und sich entschloß, zum Rechtsanwalt zu fahren, die Polizei aber vergebens warten zu lassen.

Schließlich ging das Testament vor dieser neuen Vernehmung, die nur weitere nutzlose Aufregung bringen konnte. Frau Heller bestellte ein Taxameter-Auto, und als es mit protzigem Hupen seine Ankunft meldete, verließ sie das Haus, in feierliches Schwarz gekleidet, den wallenden Witwenschleier um sich wehend wie eine heilige Fahne. Kinder und Frauen sahen ihr nach und dachten: Bei Lebzeiten hat sie ihrem Mann die Hölle auf Erden bereitet, und jetzt kann sie ihre Trauer nicht laut genug herausschreien.

Während die Schlächtermeistersfrau in nicht ganz von Angst freier Erwartung zum Rechtsanwalt fuhr, saß Starke und wartete auf sie. Er wartete, fünf, zehn Minuten über die zu ihrer Vernehmung angesetzte Zeit, dann rief er telephonisch in dem Schlächtergeschäft an. Eine Mädchenstimme erklärte ihm, daß die Frau Meister heute zur Testamentseröffnung gemußt habe und deshalb die Polizei bitte, sie zu entschuldigen.

Starke hängte unwirsch an. Er ärgerte sich. Wohl konnte er sie wegen Ausbleibens ohne vorherige Absage in Geldstrafe nehmen. Aber das lag ihm nicht. Und dann, vielleicht gab das Testament einen Aufschluß — dieser Gedanke kam ihm ungewollt und verschwand wieder, weil er absolut ohne Grund und Zusammenhang war. Er beschloß, Frau Heller zum nächsten Tage neu zu laden und wandte sich wieder zu seiner übrigen Arbeit zurück.

Die bestand darin, sämtliche Polizeiprotokolle über den Fall Heller noch einmal genau durchzugehen.

Da waren ein paar Dutzend Berichte von den Kriminalassistenten, die sämtliche Wirtschaften der Stadt durchgegangen waren, um festzustellen, ob Heller irgendwo nach sechs Uhr gesehen worden war.

Starke blätterte sie aufmerksam durch. Es war von verschiedenen Männern die Rede, die Heller ähnelten. Man war allen diesen Aehnlichkeiten nachgegangen stets aber hatte man entdeckt, daß der betreffende ein anderer als der Schlächtermeister war. Ebenso war es mit den Leuten gegangen, die sich an jenem Abend oder am nächsten Tage auffällig in Wirtschaften benommen hatten — keiner war von ihnen als Mörder oder als nur mit dem Mord in Verbindung stehend in Betracht gekommen.

Auch die Chauffeure der öffentlichen Autos hatte man vernommen. Das heißt, von siebenundzwanzig, die an jenem Tage in der Stadt gewesen waren, hatte man zweiundzwanzig noch am Orte vernehmen können. Fünf waren kurz nach jenem Tage oder schon am nächsten Morgen nach außerhalb gegangen, hatten ihre Stellung gewechselt, oder einen anderen Beruf ergriffen. Nur von zweien lagen Vernehmungsprotokolle auswärtiger Polizeibehörden vor, die drei anderen waren „unbekannt verzogen". Auf die Rundschreiben an die auswärtigen Meldeämter war noch kein Bescheid über ihren jetzigen Aufenthalt eingelaufen, es war noch nicht möglich gewesen, sie polizeilich zu vernehmen.

(Fortsetzung folgt.)

Beilegung der Gegensätze Poincaré-Briand

Paris, 7. Januar. (Eigener Drahtbericht.) In politischen Kreisen verstärkt sich der Eindruck, daß energische Bemühungen im Gange sind, einen Zusammenstoß Briand-Poincaré über die auswärtige Politik nach dem Wiederzusammentritt der Kammer zu vermeiden. Unter dem Hinweis, daß eine Regierungskrise im gegenwärtigen Augenblick das ganze noch sehr schwache Finanzgebäude Frankreichs über den Haufen werfen könnte, sucht man auf der einen Seite die Umgebung Briands zu bewegen, nicht auf der sofortigen Aussprache über die Locarnopolitik zu bestehen und auf der anderen Seite den Ministerpräsidenten zu veranlassen, sich zu einem für Briand annehmbaren Kompromiß hinsichtlich des Zeitpunktes der Diskussion über die Locarnopolitik bereitzuerklären.

Die Poincaré nahestehende Presse läßt durchblicken, daß Poincaré seine „persönliche" Ansicht über die Locarnopolitik vorläufig zurückzustellen geneigt sei und deshalb ein offener Konflikt mit allen seinen politischen Folgen zwischen ihm und Briand vermieden werden könne.

Mussolinis Sorgen.

Ein Rundschreiben Mussolinis an die italienischen Präfekten gibt selbst zu, daß das faschistische Freischärlertum eine Landplage geworden ist und seine Bitten an die Präfekten des Landes klingen wie eine sehr bewegliche Klage. Besonders interessant ist auch der Hinweis auf die Beziehungen zwischen den Völkern, von denen er sagt, daß viele zu delikater Natur seien, als daß sie durch die Kundgebungen verantwortungsloser Provokateure gefährdet werden dürften. Schon früher hatte Mussolini Kundgebungen erlassen, wonach er die Zeit der Revolution als abgeschlossen erklärte und den Befehl gab, daß die Faschisten auf Gewaltanwendungen verzichten und zu Ordnung und Gesetz zurückkehren sollten. Diese Mahnungen haben trotz der hohen Autorität, die der vielgefeierte Diktator genießt, also bisher nichts genutzt, so daß man im Zweifel sein kann, ob das neue Rundschreiben einen besseren Erfolg haben wird. Der Hinweis auf die Außenpolitik läßt jedenfalls erkennen, daß es nicht ganz ohne den Druck der fremden politischen Missionen zustande gekommen ist, ein Umstand, der auf die Autorität Mussolinis einen gewissen Schatten zu werfen geeignet ist.

Mussolini macht jetzt die Erfahrung, die schon mancher Hexenmeister machen mußte, nämlich, daß man oft Geister nicht los wird, die man gerufen hat. Er würde sich die Situation erheblich erleichtern, wenn er die Pressefreiheit in Italien wiederherstellen und somit eine öffentliche Kontrolle über das Verhalten der faschistischen Freischärler herbeiführte. Aber woran will heute das italienische Volk den Faschisten, der mit Recht gewalttätig ist, unterscheiden von dem, der mit Unrecht Gewalt anwendet?

Pilsudski der Ministerpräsidentenschaft wieder müde?

Warschau, 7. Januar. (Drahtbericht.) Die schon seit einiger Zeit umlaufenden Gerüchte über eine Umgestaltung des Ministerkabinetts werden heute vom „Expreß Poranny" und „Nasz Przegląd" bestätigt, wobei beide Blätter übereinstimmend melden, daß diese Rekonstruktion Ende Januar noch vor dem Zusammentritt des Sejms stattfinden wird. Der Handelsminister Kwiatkowski soll durch den ehemaligen Handelsminister Ossowski ersetzt werden. Gerechnet wird auch mit dem Rücktritt des Justizministers Mensztowicz, der durch seine Vertretung monarchistischer Tendenzen den Linksparteien schon lange ein Dorn im Auge ist. Ueber Pilsudskis angebliche Rücktrittsabsichten als Ministerpräsident und Ueberlassung dieses Postens an Bartel können die Blätter allerdings nicht viel Neues sagen. Daß der Marschall sich künftig wieder ganz auf seine militärische Tätigkeit zurückziehen will, gilt immerhin für möglich, doch ist man in politischen Kreisen bereits daran gewöhnt, daß die Stimmungen im Regierungspalast häufig wechseln.

Der chinesische Schlag gegen das britische Ansehen in Asien.

Eine Reutermeldung aus Peking besagt:

Die Tatsache, daß hunderte von britischen Staatsangehörigen in China einer unwürdigen Behandlung ausgesetzt waren und von ihren Heimstätten vertrieben wurden, wird hier als ein sehr ernster Schlag gegen das britische Prestige in ganz Asien angesehen, wobei auf die vermutlichen Auswirkungen dieser Ereignisse in Indien hingewiesen wird. Befremdet haben die offiziellen Zusicherungen, die britischen Streitkräfte in China seien ausreichend, um Leben und Eigentum zu schützen, während tatsächlich in Hankau im kritischen Augenblick die Streitkräfte bei weitem zu gering waren, um einem Angriff Widerstand zu leisten.

Belgien für Entgegenkommen an die Kanton-Bewegung.

Brüssel, 7. Januar. (Eigener Drahtbericht.) Die belgische Antwort auf das englische China-Memorandum ist am Freitag abgegangen. Von unterrichteter Seite erfährt der Vertreter des „Soz. Pressedienstes", daß die Antwort nicht die restlose Zustimmung zu den englischen Vorschlägen enthält, wie man sie zunächst hätte erwarten können. Das nähere Studium des englischen Memorandums scheint gezeigt zu haben, daß die englischen Zugeständnisse nichts von seinen Privilegien opfern, und namentlich soll Kanton nichts erhalten, was es sich nicht schon selbst geholt hat, während man die Stellung der Kantonfeindlichen Militärchefs stärkt. Die belgische Antwort ist grundsätzlich sehr sympathisch gehalten und erklärt die Zustimmung zu allen Zugeständnissen, die man China machen will. Aber sie spricht sich gegen alle Vorschläge aus, die geeignet sind, die Gegner Kantons in Nord-China zu stärken.

Amerika lobt, während er rüstet, die Abrüstungskonferenz.

Washington, 7. Januar. (Drahtbericht.) Der Präsident Coolidge brachte heute im Kongreß die Forderung nach Bewilligung weiterer 75 000 Dollar zur Deckung der Ausgaben für die amerikanische Delegation zur Abrüstungskonferenz ein. Er führte zur Begründung aus: „Ich bin der Ansicht, daß die vorbereitenden Arbeiten von Nutzen gewesen sind und das guter Grund zu der Hoffnung besteht, daß von weiteren Zusammenkünften greifbare Ergebnisse erzielt werden. Wir sollten weiterhin unsere volle Mitarbeit gewähren, mit dem Ziele, sobald wie möglich eine endgültige Konferenz zustande zu bringen, auf der weitere Schritte zur Beschränkung der Rüstungen getan werden könnten." (Diese Aeußerungen des Staatsoberhauptes sollen offenbar den Eindruck der amerikanischen Rüstungsvorlagen und Vorstöße in Mittelamerika abschwächen. Mit den 75 000 Dollar für die Abrüstungskonferenz wird Coolidge aber die Millionen für die Rüstungen nicht verschleiern. Red.)

Der Reichswehretat.

Eine Münchhauseniade.

Kein Wunder, daß dieser Gaul nie satt wird!

Wirtschaft.

Arbeitslosigkeit und Wirtschaftskrise in Frankreich.

Maßnahmen der Regierung

Aus Paris wird uns geschrieben:

Vorläufig ist es noch unmöglich, zahlenmäßig die Ausdehnung der gegenwärtigen Wirtschaftskrise und der Arbeitslosigkeit festzustellen. Vor zwei Tagen zählte die offizielle Liste 13 000 Arbeitslose in ganz Frankreich. Das ist sicherlich nicht viel. Denn man kann wohl behaupten, daß etwa 10 000 Arbeitslose in einem Lande von 40 Millionen Einwohnern keine anormale Erscheinung ist.

Aber in Wirklichkeit liegen die Dinge weniger rosig. Zunächst befinden wir uns erst am Anfang der Krise, und die Zahlen ändern sich stark von einem Tage zum andern. Wir dürfen aber auch nicht vergessen, daß unter dem Drucke der Gewerkschaften und der Solidarität der Arbeiterschaft viele Fabriken und andere Unternehmen die Arbeiter nicht entlassen, sondern mit verkürzter Arbeitszeit arbeiten lassen. Die offiziellen Statistiken verzeichnen aber als Arbeitslose nur die voll Beschäftigungslosen. Außerdem enthält die offizielle Statistik nur die Arbeitslosen, die Unterstützung beantragt haben. Wie jeder weiß, gibt es aber viele Arbeitslose, die am Anfang der Krisis, da sie noch darauf hoffen, bald Arbeit zu bekommen, die Eintragung zur Erlangung der Unterstützung unterlassen.

Daher darf der Optimismus der Regierung nicht kritiklos hingenommen werden. Ihm wird schon dadurch widersprochen, daß die zuständigen Stellen sich veranlaßt fühlen, Maßnahmen gegen die Arbeitslosigkeit zu ergreifen. Der Minister der öffentlichen Arbeiten plant den Beginn oder die Beendigung großer allgemein nützlicher Arbeiten, so z. B. Straßenausbesserungen, einen rationelleren Ausbau, Häfen und die Ausdehnung des Eisenbahnnetzes usw. Die Präfektur der Seine und die Stadt Paris arbeiten zurzeit einen großen Entwurf zur Aenderung der Zufahrtsstraßen zur Hauptstadt und zur Erbauung von Wohnhäusern im Großen aus. Die Generalräte verschiedener Departements und die Gemeinderäte zahlreicher größerer Städte haben in ihr Budget für 1927 höhere Summen für die Unterstützung der Arbeitslosen aufgenommen.

In den Gegenden, wo viele Ausländer arbeiten, fühlen sich die Bezirks- und Stadtverwaltungen über die Konkurrenz beunruhigt, die diese Arbeiter den französischen Arbeitern machen werden. Sie verlangen vom Staate Maßnahmen zur Bevorzugung der einheimischen Arbeiter. So hat denn, um nur ein Beispiel anzuführen, der Gemeinderat von Montpellier, der Hauptstadt des Weinberghezirkes, wo sehr viele Ausländer, besonders Spanier, arbeiten, den Wunsch geäußert, daß kein Unternehmen mehr als 10 Prozent ausländische Arbeitskräfte verwenden darf. Andererseits hat die Regierung angeordnet, daß kein Ausstellungsvertrag mit einem Ausländer bei seinem Ablauf erneuert wird. Außerdem werden mehrere zehntausende Arbeiter, die aus unseren nordafrikanischen Kolonien stammen, in aller Stille heimbefördert.

So geben denn die zuständigen Stellen mit den Maßnahmen, die sie getroffen haben oder noch treffen wollen, selbst zu, daß sie auf eine äußerst schwere Arbeitslosigkeitsperiode rechnen.

Aber wir sind damit erst am Anfang.

Der Preisabbau beim Kleinverkauf, der gewöhnlich im Verlaufe einer Wirtschaftskrisis eintritt, macht sich noch kaum bemerkbar. Bei Lebensmitteln ist er unbedeutend bemerkbar; aber beim Bekleidungsgewerbe (Schuhe und Wäsche einbegriffen). Er veranlaßt sogar eine Zurückhaltung der Käufer, denn jeder glaubt, es später billiger zu haben. So entsteht ein „Unbehagen" bei den Kaufleuten, das sich durch Liquidationen und Bankrotten ausdrückt.

Dies sind, kurz gefaßt, die Zeichen, unter denen der Anfang des neuen Jahres steht: Sie sind, wie wir sehen, nicht allzu „rosig", und die „wirkliche große Baisse" kann 1927 sehr wohl erst kommen.

Höhere Dividenden des Alkoholkapitals.

Die Generalversammlungen der Ostwerke-Schultheiß-Patzenhofer beschlossen, nach Vornahme reichlicher Abschreibungen und Rückstellungen, die Ausschüttung einer Dividende von 15 Prozent auf die Schultheiß-Patzenhofer-Aktien und von 12 Prozent auf die Ostwerke-Aktien. Die Vorjahrsdividende betrug für Schultheiß-Patzenhofer und für die Ostwerke 10 Prozent.

Die Erhöhung der Dividende wird von den Firmen mit der Abtrennung der Kahlbaum-A.-G. vom ehemaligen Spritkonzern begründet. Dadurch wird das dividendenberechtigte Kapital um 6,6 Millionen vermindert, wodurch sich die Dividendenerhöhung ergibt.

Nach einem während der Inflation abgeschlossenen Vertrag hatten die Kahlbaum-Aktionäre Anspruch auf die von der Schultheiß-Patzenhofer A.-G. und den Ostwerken verteilten Dividende, obwohl die Erträgnisse der Kahlbaum-A.-G. niedriger waren als die der beiden genannten Firmen. Die Abtrennung der Kahlbaum-A.-G. vom ehemaligen Spritkonzern bedeutet ohne Zweifel für die Schultheiß-Patzenhofer-Ostwerke-Gruppe eine wesentliche Erleichterung. Für die Höhe des tatsächlich im Laufe des Jahres 1925/26 erzielten Gewinnes ist aber unserer Ansicht nach vor allem die bei Schultheiß-Patzenhofer vorgenommene wirtschaftstechnische Umstellung von ausschlaggebender Bedeutung, wodurch allerdings die vorgenommene Bierpreiserhöhung noch ungerechtfertigter erscheint als früher.

Aus aller Welt.

Der falsche Hohenzollernprinz,

mit richtigem Namen Harry Domela, der sich unter dem Namen eines Baron von Korff als Sprößling des ehemaligen Kronprinzen ausgab und in dieser Rolle das Entzücken der vornehmen monarchistischen Gesellschaft, selbstverständlich mit Ausschluß der Reichswehr, in Erfurt, Gotha und Weimar bildete, konnte am Freitag morgen um 6 Uhr in Euskirchen bei Köln von der Polizei verhaftet werden. Als ihm der Boden in Thüringen zu heiß geworden war, hatte sich der falsche Kronprinzensohn nach Köln gewandt, wo ihm in der Rolle eines Adligen ebenfalls in kurzer Zeit zahlreiche Schwindeleien gelangen. Die Kriminalpolizei war ihm jedoch bald auf den Fersen, aber er hoffte, ihr nur noch durch die Flucht in die Fremdenlegion zu entgehen. Also ließ Domela sich anwerben. Am Freitag morgen stand er im Begriff, mit anderen Legionären von Euskirchen aus die Fahrt über Trier nach Metz anzutreten, als er von der Polizei erkannt und festgenommen wurde. Sein anfängliches Leugnen half nichts. In seiner Brieftasche fand man Schriftstücke aus schönen Tagen mit der Anrede „Prinzliche Hoheit", sodaß die Polizei wußte, den richtigen gefaßt zu haben. Bei seiner Vernehmung in Köln gab er denn auch ohne weiteres seine Schwindeleien zu und schilderte mit viel Vergnügen und innerer Befriedigung sein Abenteuer als verhimmelter Hohenzollernsproß in Thüringen. Der Schwindler ist der 23jährige Sohn eines lettischen Diplomaten. Der Vater hatte in den baltischen Wirren seinen ganzen Besitz verloren, der Junge kam auf die schiefe Ebene und trieb sich abenteuernd in der Welt herum. In Berlin betätigte er sich bereits 1924 als „Sachwalter" des baltischen Roten Kreuzes, indem er mit gefälschten Stempeln und Briefbogen Sammlungen veranstaltete und dann verschwand. Auf seiner Wanderschaft kam er später nach Heidelberg, wo er sich als Gast bei den feudalen Korps einzuführen verstand und auch hier die Rolle eines Prinzen so vorzüglich spielte, daß ihm nicht nur Bargeld für die Reise nach Thüringen, sondern auch warmherzige Empfehlungen mitgegeben wurden.

Deutschlands Tabakverbrauch.

Der Tabakverbrauch und vor allem der Verbrauch an Zigaretten hat in Deutschland in den letzten Jahren eine ständige Steigerung erfahren. So stieg der Zigarettenverbrauch von 12,4 Milliarden im Jahre 1913 auf rund 20 Milliarden im Jahre 1920. Im Jahre 1924 wurden 25,8 Milliarden, im Jahre 1925 sogar 29,8 Milliarden Zigaretten verbraucht. Das ist weit mehr als eine Verdoppelung seit dem letzten Jahre der Vorkriegszeit. Ein Vergleich des Verbrauchs von Rohtabak auf den Kopf der Bevölkerung zeigt allerdings keine solche Steigerung. Im Jahre 1913 kamen 1,64 Kilogramm Tabak auf den Kopf der Bevölkerung, im Jahre 1924 1,73 Kilogramm.

Aerzte als Kokainschmuggler.

Vor dem Dresdener Schöffengericht hatten sich zwei Aerzte zu verantworten, die unberechtigterweise Kokain in den Verkehr gebracht hatten. Der praktische Arzt Dr. Max Bier hatte vom September 1924 bis Ende Januar 1925 über 3000 Rezepte über mindestens 3000 Gramm Kokain ausgestellt. Er wurde zu 500 Mk. Geldstrafe verurteilt. Der Arzt Dr. August Schmidt erhielt 14 Tage Gefängnis, weil er zahlreiche Rezepte über je 2 Gramm Kokain ausgestellt hatte.

Geldschrankknacker im „Vorwärts".

In der Nacht zum Freitag versuchten Berliner Einbrecher einen Geldschrankeinbruch im „Vorwärts". Sie drangen in die Buchhaltung der Druckerei ein, verhängten die Fenster mit Teppichen und wollten gerade beginnen, mit einem Sauerstoffgebläse den Geldschrank aufzuschneiden. Dabei wurden sie von einem Wächter überrascht. Es gelang ihnen jedoch, ehe das Ueberfallkommando eintraf, vermutlich über die Dächer und einen der vielen Ausgänge des großen Gebäudekomplexes, zu entkommen.

Paris bekommt ein Beethoven-Denkmal.

Schon im Jahre 1904 hatte sich in Paris ein Komitee zur Errichtung eines Beethoven-Denkmals gebildet, dem unter anderem auch die deutschen Musiker Artur Nikisch, Hans Richter, Josef Joachim und Felix Weingartner angehörten. Die Ausführung wurde dem Bildhauer José de Charmoy übertragen, der auch eine riesige Beethoven-Figur schuf, die auf einem von vier mächtigen Karyatiden getragenen Sockel ruhte. Nach der Aufstellung des Sockels im Bois de Vincennes waren jedoch die gesammelten Geldmittel erschöpft, und der Krieg verhinderte einstweilen die Fertigstellung des Denkmals. Jetzt soll die inzwischen vollendete Statue gelegentlich der Beethoven-Jahrhundertfeier aufgestellt und enthüllt werden. Die deutsche Reichshauptstadt hat bekanntlich die Errichtung eines Beethoven-Denkmals auf unbestimmte Zeit vertagt.

Explosionsunglück in einem Tunnel.

Während Arbeiter auf dem Dock in Deptford (England) in einem Tunnel für elektrische Kabel arbeiteten, ereignete sich eine Explosion, durch die vier Arbeiter schwer verletzt wurden. Vier weitere Arbeitere wurden in den Tunnel eingeschlossen, und es besteht wenig Hoffnung, sie noch lebend zu bergen.

Lawinenunglück in Rußland.

In Nowosibirsk ging eine Lawine auf ein am Fuße eines Berges liegendes Bergwerk nieder und zerstörte die Gebäude. 22 Menschen fanden dabei den Tod.

Verlangen Sie überall Namslauer Bier

Stadttheater
Samstag 3 Uhr: Zum letzten Male! Märchenvorstellung zu ermäßigten Preisen
Der Puppenschuster
Abends 7 Uhr: Einmalige Aufführung
Hänsel u. Gretel.
Sonntag 8 Uhr: „Turandot"
Montag 8 Uhr: „Tosca"

Schlesisches Landesorchester
Morgen Sonntag nachmittags 4 Uhr
Südpark-Konzert
Leitung: Scholz. Eintritt 50 Pf.

Liebich Theater
Telefon: Stephan 34646
Täglich 8 Uhr
Der ganz außergewöhnl. Sensations-Erfolg des Januar-Programms.
Billige Eintrittspreise von 50 Pf. an.
Jeden Sonntag, nachmittags 3½ Uhr
Familien- und Kinder-Vorstellung.
Das volle Programm zu ermäßigten Preisen

Schauspielhaus.
Operettenbühne.
Tel. Stephan 36300.
Täglich 8 Uhr:
Der große Operettenerfolg.
Wiederauftret. Anny Ahlers
„Die Zirkusprinzessin"
Sonntag, nachm. 3½ Uhr
In neuer Vorbereitung:
Die Försterchristel.

Victoria-Theater – Heute ringen
Entscheidungskampf:
Karsch gegen Pinetzki
Ferner ringen:
Brylla gegen Solar
Stolzenwald gegen Wildmann
Sonnabend u. Sonntag 4 Uhr:
Zum letzten Male:
Max und Moritz
Sonntag 11 Uhr: Frau Holle Halbe Preise
2 Uhr Hänsel u. Gretel Halbe Preise

Lobe-Theater
Tel. Ring 6774
Sonnabd., Sonntag 3½ Uhr:
Kleine Preise
Zwerg Nase
Sonnabend, Sonntag, Montag 8 Uhr:
Zum ersten Male!
Oilapotrida.
Vorher:
Der Kammersänger

Thalia-Theater
Tel. Ring 6700
Sonnabd., Sonntag, 3½ Uhr:
Kleine Preise
Der Froschkönig
Sonnabend, Sonntag, Montag, 8 Uhr
Dover – Calais.

Guter u. billiger 7
Mittags- und Abendtisch
Alt Jägerstr. 59, I. Etg.

Liederbuch
des Reichsbanners Schwarz Rot Gold
69 Lieder mit Noten
Preis 80 Pf.
Volkswacht-Buchhandlung

Circus Busch
Heute 8 Uhr
Premiere des heiteren Menagerie-Volksstücks mit Gesang u. Tanz
Es klappert die Mühle von Sanssouci
in 7 wüchsigen Revuebildern
Der große Stoff von Berlin u. Hamburg
Das große Circus-Programm
Der Herr der Tiere LABERO
Das Wunder der Zeit
Auto. Hypnose
Flieger Hirnmuskelkitzeln
Hohe Schule
u. weitere artistische Höchstleistg.
2012

Gewerkschaftshaus, großer Saal, Margaretenstr. 17
Wo amüsieren wir uns am besten?
Bei dem am **Sonnabend, dem 16. Januar** stattfindenden:
großen Maskenball
der Freien Mandolinen- u. Gitarren-Vereinigung
Prämiierung der zwei schönsten Damenmasken und der originellsten Herrenmaske.
Einlaß 6 Uhr! Anfang 7 Uhr! Ende?
Eintrittspreis pro Person 1,00 Mk. inkl. Steuer
Um gütigen Zuspruch bittet **Der Vorstand.**
Achtung! Achtung!

LUNA-PARK
Breslau-Morgenau Telefon: Ring 7902
Morgen Sonntag, von 4–6 Uhr:
Kaffee-Freikonzert
anschließend
Großer Ball
Sehenswert Sehenswert
ist die Saaldekoration vom Fest des Stadttheaters!
2011

Schwerhörige
Ein neuer 6075
Siemens-Phonophor
mit Mikrophonverstärker.
Ein Hör-Apparat mit regulierbarer Lautstärke, reiner Tonwiedergabe ohne Nebengeräusche und unauffällig im Tragen **Kostenlose Vorführung durch unseren z. Zt. hier anwesenden Berliner Spezialisten wochentags von 11–1 und 3–6 Uhr.** Auf Wunsch Besuch im eigenen Heim. Fordern Sie Druckschrift. Auf Wunsch Teilzahlung.
Siemens-Reiniger-Veifa
Gesellschaft für med. Technik
Breslau, Neue Taschenstraße 3/4
Telephon Ring 1576

Gestel. Jazzbands
2501
in jeder Aufmachung **Banjos-Effekt-Dämpfer**
Musikhaus Schindler & Co. Schmiedebrücke 36 Am Fischerbrunnen Teilzahlungen

Gewerkschaftshaus
Jeden Sonntag und Dienstag:
Künstler-Freikonzert
Guter Mittagstisch u. reichhaltige Abendkarte.
Jeden Dienstag:
Schweinschlachten
Sonnabend:
Eisbeine
Zwei schöne Vereinszimmer mit Parkett und Klavier, für Hochzeiten und kleine Familienfestlichkeiten geeignet, stehen zur Verfügung. 5019

Schlafzimmer
eiche komplett Mk. 405
Carl Scholz
Ring 5, I Etage

Trockenes Brennholz
Erle, Buche, Birke, ofenfertig
liefert von 5 Zentner an den Zentner à 1.40 Mk. frei Breslau
Osw. Lissel
Holzschuhwarenfabrik
Deutsch-Lissa
Telefon 104. 20

Studentenhaus der Universität Breslau
Montag, den 17. Januar, abends 8 Uhr
Musiksaal der Universität
Prof. Dr. Friedrich
GUNDOLF
Shakespeares „Macbeth"
Karten 1.50 bis 3.00 Mk., Studenten 1.00 Mk.
Halnauer und Abendkasse 6077

Wollserge
Mtr. 90 Pf. b. 8.00 Mk., Kittel Mtr 48–90 Pf., Leinwand Mtr. 35 Pf. b. 1.20 Mk., Garn 1000 Mtr 30–70 Pf., Heftgarn 20 Gramm 10 Pf., Schnürsenkel 100 Paar 2.00 b. 8.00 Mk., Aermelfutter Mtr 55 Pf. b. 1.40 Mk., Hemdentuch Mtr 45–80 Pf., Watteline Mtr. 2 Mk 4031
Detail und Engros
Bertold Lippert
Heinrichstraße 16
Filiale Oderstraße 17.

G. Engwichts Etablissement, Schmiedefeld
5 Minuten von der Endstation Linie 6. Straßenbahnverkehr bis 10 Uhr abends. 6062
Jeden Sonntag:
Schleifen- und Touren-Tanz
Jeden Sonntag: **Riesen-Eisbeine**
Um gütigen Zuspruch bitten **G. Engwicht und Frau.**

Wäsche
Bettbezüge, Mäntel, Röcke, Damen-Jacketts, Jumper, Kleider, Federbetten und 1 Pelzgarnitur (Fuchs) hat billig abzugeben
Pfandleihinstitut
Rob. Schmidt
Inh.: Paul Nickel
Sternstraße 74. 23

Gastwirtschaft „Zur Erholungsstätte"
Inh.: Hermann Wittke. Telephon. 6127
Breslau 16 Am Zimpeler Weg
(5 Minuten von der Straßenbahnlinie 1).
Angenehm Aufenthalt. für Familien bes. geeignet. Gute Verpflegung. Ausschank von Haase Bier. Saal zur Abhaltung von Festlichkeiten den Vereinen bestens empfohlen. 5266

Küchen
mod. Formen in großer Auswahl bietet billig an 14837
Möbel-Scholz
Ring 5, I. Etage.

Damenmäntel 8.00 an
um zu räumen, von auch mit Pelzbesatz.
Urban, Karlstr. 1, 2, Etg.

Metallbetten
Stahlmatratzen, Kinderbett. günstig a. Priv. Katal. 984 frei
Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.)

Möbel
liefert in bekannter Güte mit langjähriger Garantie gegen bar und bei geringster Anzahlung auf bequeme
Teilzahlung,
die nach den Verhältnissen des Käufers eingerichtet wird.
Lorenz Hübner
Breslau 1, Reuschestraße 2
6072 Gegründet 1898

Druckerei Volkswacht
BRESLAU 2
Flurstraße 4/6
übernimmt die Anfertigung sämtlicher Druck Arbeiten für Industrie, Handel, Vereine u. Gewerkschaften in ein- u. mehrfarbiger Ausführung bei preiswerter Berechnung u. schnellster Lieferung.
Spezialität:
Massenauflagen
(Rotationsdruck)

Henkners Festsäle, Morgenau
Telephon Ohle 2254.
Morgen **Tanz** in beiden Sälen Jazzband-Musik
Sonnabend 1. Januar: **1. großes Masken- u. Kostümfest**
Gr. Prämiierung! Hauptgew. eine 7teil. Kücheneinricht.

Baudach's Hotel u. Festsäle
14893 Frankfurter Straße 117/119
Jeden Sonntag: **Gr. Schleifen- u. Touren-Tanz**
Jeden Sonnabend: **Vereinsvergnügen.** Erstklassige Ballmusik.
Gleichzeitig empfehle ich kleinen Vereinen zu Festlichkeiten meinen neuerbauten kleinen Saal. Der große Saal ist an einigen Sonnabenden noch zu vergeben.
Sonnabend u. Sonntag: **Eisbeine** sowie **Hausmacherwurst.**
Um gütigen Zuspruch bitten Hermann Baudach u. Frau.

10 000 Buchkarten

Könnten ausgestellt sein, wenn alle klassenbewußten Arbeiter Breslaus von unserem Angebot Gebrauch gemacht hätten.

Das Buch, das auf viele Stunden den Leser aus seiner persönlichen Misere hinaus- und hinaufführt, ist noch immer das **beste** und **billigste** Vergnügen. Die Buch**karte**, ein System enormer Zahlungserleichterung, ermöglicht es einfach jedem, an diesem Vergnügen teilzunehmen.

Die Buchkarte benutzen heißt,

Bücher nach freier Wahl gegen wöchentlich 50 Pf. als eigen für sich und die Familie zu erwerben. Lesen und damit Kenntnisse erwerben, tut bitter not.

Der Bibliothekar weiß es

wie lange die Selbstbefreiung der Arbeiterklasse noch dauern wird.

Jeder Genosse und jede Genossin muß wissen, daß die Arbeiter-Buchhandlung für sie selbst in erster Linie vorhanden ist. Beteiligt Euch darum alle beim

Heben geistiger Schätze!

Volkswacht-Buchhandlungen, Breslau, Neue Graupenstraße 5, Neue Taschenstraße 11.

Warum lesen die rauchende Breslauer
Arbeiter-Rundfunk-Teilnehmer
nicht ihre eigene Rundfunk-Zeitung,
„Der neue Rundfunk".
Funkzeitschrift des schaffenden Volkes mit Bastelmeter u. Mitteilungen des A.-R.-K. **Preis 20 Pf.** Enthält alle Programme des In- und Auslandes.
Jeden Freitag neu!
Volkswachtbuchhandlung, Breslau 3, Neue Graupenstraße 5.

Brennholz (Schwarten und Säumlinge)
gibt gegen Selbstabholung laufend ab 7032
Dampfsägewerk Berl. Niedergasse.

Ferch:
Die Flucht vor dem Kinde!
Eine wichtige Schrift.
Preis nur 10 Pf.
Volkswacht-Buchhandlung

Urania
12 Monatshefte und 4 Bücher
Der Proletarische Kosmos
Zu beziehen durch die Geschäftsstelle d. Zeitung u. die Zeitungsträger.

Eleg. Backfisch-Mäntel
reich mit Pelz besetzt 7b
früher 30–75, jetzt 10–29 Mk.
Pelz-Niederlage Höfchenstr. 50.

Kleine Anzeigen
sind komprez gesetzte einspaltige Anzeigen von Verkäufen, Kaufgesuchen u. a. **nur von Privaten.** Wort 3 Pfennige, fett 4 Pfennige.

Arbeitsmarkt
Aufträge
für Scheuer-, Wasch-, Aufräume- u. Bedienungsfrauen nimmt jederzeit entgegen 6060
Oeffentl. Bez.-Arbeitsnachweis, Abt. „Häusl. Hilfspersonal" Gartenstr. 5, Zimmer 15, Telefon: Ohle 8150

Kanarienhähne u. Weibchen in großer Auswahl verkauft zu soliden Preisen Sportzüchter Bonacki, Matthiasstraße 88, IV., rechts. 15247

Kanarienhähne, echte Harzer Roller, verkauft **Schupke,** Leuthenstraße 68. 6065

Für die Redaktion verantwortlich: Ernst Zimmer, für die Anzeigen: Max Lucas. — Redaktion: Fränkelplatz 8. — Hauptexped.: Flurstr. 4. — Druck und Verlag der „Volkswacht" G. m. b. H., sämtlich in Breslau

Breslauer Nachrichten.

Breslau, 8. Januar.

Die Breslauer Gemeindepolitik.

Die Stadtverordneten nehmen nächsten Donnerstag ihre Arbeit wieder auf. Hoffnungslos, wie das alte Jahr geschlossen, beginnt auch das neue. Ein Ueberblick über die Sitzungen des vergangenen Jahres lehrt, daß das Jahr 1926 kommunalpolitisch das ärmlichste seit Kriegsende war. Mit der Feststellung, daß die Bürgermehrheit bereits die sechs bis sieben Millionen verbuttert hatte, die sie von der vorangegangenen sozialdemokratischen Mehrheit erben konnte, fing das Jahr an, und mit der Feststellung eines Defizits von mindestens zehn Millionen schloß das Jahr. Wenn es auf das Reden allein ankäme, dann wäre das Jahr allerdings sehr fruchtbar gewesen, denn an schweren Kämpfen hat es kaum in einer Sitzung gefehlt, aber es mangeln die fruchtbringenden Beschlüsse. So haben es sich die Wähler kaum vorgestellt, als sie auf die Parole: „Raus aus dem Dreck" die rote Mehrheit stürzten.

Als der größte personelle Gewinn des Jahres ist das Scheiden des früheren Kämmerers aus seinem Amte zu verbuchen. Der Oberbürgermeister konstatierte einst, daß es der Magistrat unter der sozialdemokratischen Mehrheit sehr gut gehabt habe, das Zusammenarbeiten sei ausgezeichnet gewesen. Aber einer war im Magistrat, der ständig tobte, weil das Rechengeschäft nicht mehr so bequem war, als vor dem Kriege, das war der Kämmerer Matthes. So erfreulich nun auch sein Scheiden war, möchten wir heut doch schier bedauern, daß er die Verantwortung gerade seiner gehässigen Politik nicht zu tragen braucht. Er hat der Bürgerschaft ständig das Gruseln vor dem „großen Defizit" beizubringen versucht, auf das die sozialdemokratische Gemeindepolitik hinstrebte. Das Defizit kam zwar nicht, sondern ein großer Ueberschuß, aber jetzt ist es da, und zur Bürgermehrheit fehlt der Kämmerer, den wir ihr wünschen müßten, der große Prophet der sozialdemokratischen Pleite. Er ging genau zu der Zeit, wo die sozialdemokratischen Ueberschüsse aufgebraucht waren und das bürgerliche Defizit seinen Anfang nahm.

Daß sich in diesen Tagen der Bangigkeit der Gerechtigkeitssinn bei manchen Parteien etwas regen mußte, ist erklärlich. Wir verbuchen deshalb, daß mit bürgerlicher Hilfe zwei besoldete sozialdemokratische Stadträte gewählt worden sind, die Genossen Dr. Thiede und Dr. Leißner, während sich früher bei allen Parteien ein lautes Geschrei erhob, wenn die sozialdemokratische Stadtverordnetenmehrheit einen freigewordenen Magistratsposten für die Partei in Anspruch nahm. Unter dreißig Magistratsmitgliedern sind jetzt zehn Sozialdemokraten, also genau ein Drittel.

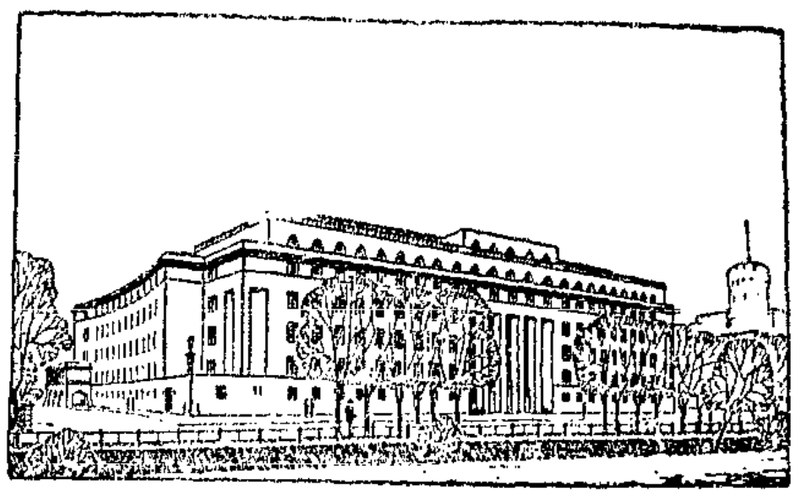
Sonst ist alles Gute leicht hergezählt: Die kommende Großmarkthalle an der Siebenhufener Straße, die beschlossene Aufbauschule und das Jugendbad auf der grünen Oderinsel oberhalb der Universitätsbrücke. Der Bau von Wohnbaracken für Exmittierte ist sicher kein Fortschritt, sondern eine Notmaßnahme, und wenn der Siedlungsbau zuletzt noch stark gefördert wurde, so lag der Grund in erster Reihe auch nur darin, daß dem vorhandenen Umfange der Arbeitslosigkeit in jeder Weise gesteuert werden mußte, ohne daß es bisher gelang, sie wirklich zu verringern. Mit feuchten Augen muß man auch auf die neun Millionen schauen, mit denen die Stadt Kuxe der Vereinigten Glückhilfs-Friedenshoffnungsgrube in Hermsdorf kaufte, um den Linke-Hofmann-Werken zu helfen. Ein großes Opfer, um das Anwachsen der Arbeitslosigkeit zu verhindern, das leider aber auch nur von teilweisem Erfolg begleitet war.

Das ganze Jahr hindurch galt die Arbeit unserer Genossen der Riesenzahl der Notleidenden. Von der ersten bis zur letzten Sitzung verging kaum eine, wo nicht sozialdemokratische Dringlichkeitsanträge zugunsten von Arbeitslosen oder Notstandsarbeitern, oder anderer Hilfsbedürftigen zur Verhandlung standen. Vor allem aber drängte unsere Partei dauernd auf Arbeitsbeschaffung. Sie zog sich dabei den besonderen Unwillen der „Schlesischen Zeitung" zu, als sie am 3. August sogar die Ferienruhe der Stadtväter mit einem Dringlichkeitsantrage unterbrach und die Einberufung einer außerordentlichen Sitzung verlangte, um gegen die Vernachlässigung Breslaus und Schlesiens im Arbeitsbeschaffungsprogramm der Reichsregierung zu protestieren. Sie hat später noch einen gleichen Protest veranlaßt, sie hat auch gegen die Entlassungen bei der Eisenbahn mehrfach entschiedenen Einspruch der Stadt veranlaßt. Wo nicht Arbeitsgelegenheit zu beschaffen oder zu erhalten war, suchte die Partei den unglücklichen Opfern der Wirtschaftskatastrophe beizustehen, so als sie die Bewilligung von einer Million Mark als Weihnachtsbeihilfe für die Erwerbslosen beantragte, während der deutschnationale Vorsteher bei Stimmengleichheit den sozialdemokratischen Antrag für abgelehnt erklärte. Die Erwerbslosen haben daraufhin nur die Hälfte dessen erhalten, was sie noch im Jahre vorher als Weihnachtsbeihilfe erhielten.

Ueberhaupt die Deutschnationalen! Als unsere Partei das Volk gegen die Fürstenhabgier aufrief, beschimpfte der deutschnationale Professor und Stadtverordnete Otto Fischer in der „Schlesischen Zeitung" die Fürstengegner als Narren, Verbrecher und Ehrlose. Als die von den Deutschnationalen immer in Worten gestreichelten christlichen Straßenbahner im Sommer Streikabsichten hatten, machte Herr Thum den Magistrat im voraus scharf, sie im Falle des Streiks zu entlassen! Man verspricht den Straßenbahnern Beamtenqualität, als es sich aber darum handelte, den Straßenbahnern und sonstigen städtischen Arbeitern vor Weihnachten eine gleiche Wirtschaftsbeihilfe wie den Beamten zu geben, rührten sich die Deutschnationalen nicht, da mußten die Sozialdemokraten helfen.

Wenn heut die Geschäftswelt und die Gewerbetreibenden über Mietswucher klagen, ist darauf hinzuweisen, daß die sozialdemokratischen Stadtverordneten schon vor einem Jahre einen Dringlichkeitsantrag einbrachten, bei der Regierung gegen die Lockerung der Zwangswirtschaft auf diesem Gebiete zu protestieren. Deutschnationale und Volkspartei aber waren gegen diesen Antrag, der nur mit einer Stimme Mehrheit angenommen wurde. Man hat die Doppelfahrscheine der Straßenbahn gegen die Stimmen der Sozialdemokraten beseitigt, man hat gegen die Stimmen der Sozialdemokraten auf dreißig Jahre hinaus ein jährliches Geschenk von 4300 Mark an die Innere Mission beschlossen, damit sie ein Konkurrenzunternehmen gegen die städtische Wanderfürsorge aufmacht, man hat gegen den Protest der Sozialdemokraten zwei alte Fürstenstandbilder renovieren und im neuen Stadtverordnetensitzungssaale aufstellen lassen, man hat dem scheidenden Kämmerer nachgeheuchelt und ihm gegen die Stimmen der Sozialdemokraten den Titel eines „Stadtältesten" verliehen, obwohl man froh war, ihn los zu sein, und hat ähnliche, den bürgerlichen Kurs bezeichnende Dinge in Fülle verübt.

Im Mai 1928 läuft die Wahlperiode der Stadtverordneten ab. Die Breslauer Arbeiterschaft zählt fast schon die Wochen, bis sie durch Neuwahlen abrechnen kann.



Das neue Dienstgebäude des Breslauer Polizeipräsidiums

wird in allernächster Zeit fertiggestellt sein. Der grundlegende Entwurf dazu stammt von dem Berliner Ministerialrat Dammeier aus der Hochbau-Abteilung des Preußischen Finanzministeriums. Die Ausführung im Einzelnen hat Regierungsbaumeister Fernholz geleitet. Unser Bild zeigt das imposante Gebäude wie es mit seiner Front am Schweidnitzer Stadtgraben wirken wird.

Erwerbsarbeit, Schwangerschaft, Frauenleid

war das Thema eines Vortrages, den Genossin Gertrud Hanna aus Berlin am Freitag abend im kleinen Saale des Gewerkschaftshauses in einer vom Ausschuß für Arbeiterwohlfahrt einberufenen Versammlung hielt. Die Vorsitzende, Genossin Neisser, konnte einen erfreulich starken Besuch bei diesem ersten öffentlichen Vortragsabend des Arbeiter-Wohlfahrtsausschusses feststellen. Mit tiefgründiger Sachkenntnis behandelte dann Genossin Hanna ihr Thema in einem zweistündigen Vortrage. Sie wies auf die fortschreitende Zunahme der weiblichen Berufsarbeit hin. Noch fehlen uns die Ziffern über die Beschäftigung werdender oder junger Mütter, die erst entbunden haben, aber ihre Zahl ist groß. Nach einer Untersuchung des Textilarbeiterverbandes sind ein Drittel der beschäftigten Frauen werdende Mütter oder haben vor kurzer Zeit entbunden. Sie arbeiten nicht zu ihrem Vergnügen in der Zeit, wo der Körper Schonung braucht, sondern nur der Not gehorchend, und es gilt, ihr Leben und ihre Gesundheit zu schützen. Nach der Verfassung ist der Schutz der Arbeitskraft eine der wichtigsten Verpflichtungen des neuen Staates, aber wir wissen, daß sich günstigere Lebensbedingungen nicht von selbst ergeben und die Widerstände heute nicht geringer sind, als vor der Revolution. Die öffentliche Hilfe pflegt nur dort einzusetzen, wo die Nichtgewährung zur Gefahr für den Besitz wird, so wie es bei der Erwerbslosenunterstützung ist. Noch sind wir weit entfernt davon, daß der Mensch das Ziel der Produktion ist, heutiges Ziel der Produktion ist noch immer, möglichst billig Waren herzustellen und an ihnen möglichst viel zu verdienen. Um so notwendiger ist die Schaffung von Interessenvertretungen der Arbeiterschaft, und die Frauen müssen ganz besonders dazu beitragen, daß diese Interessenvertretungen wirkungsvoll sind.

Die Rednerin ging hierauf die Geschichte des Mutterschutzes durch und zeigte, wie aus der Arbeit der Sozialdemokratischen Partei langsam einige Erfolge wuchsen. Jetzt haben wir Aussicht auf ein neues Arbeitsschutzgesetz nach dem Washingtoner Abkommen von 1919, danach haben auch diejenigen werdenden Mütter, die noch nicht lange Mitglied einer Krankenkasse sind, Aussicht auf Unterstützung.

Die Zahl der erwerbstätigen Frauen ist nicht nur größer geworden, sondern auch die Art der Arbeit hat sich verändert. Die Maschine zwingt den Körper in ihren Dienst. Was dies für Schwangere bedeutet, erläuterte die Rednerin an Arbeitsmethoden in der Textilindustrie und der Buchdruckerei. Leider verfügt die preußische Gewerbeaufsicht erst über fünf Landes-Aufsichtsärzte, denen alle Hilfskräfte fehlen, von denen die nötigen Reformanregungen eine Förderung erfahren könnten. Notwendig ist, daß sich auch in den eigenen Reihen eine ganz andere Auffassung über die Mutterschaft herausbildet. Auch hier ist vielfach die Meinung verbreitet, daß „Arbeit gesund" für die Schwangeren ist. Im ganzen mag das nicht unzutreffend sein, wenn es sich um eine geeignete Beschäftigung handelt. Anders ist es, wenn jede Körperbewegung von der Maschine bestimmt wird, wenn Dämpfe, Hitze und Gifte obendrein die Gesundheit beeinträchtigen. Die Maschinen werden heute meist nicht so gebaut, daß sie die bequemste Arbeitsweise ermöglichen, sondern so, daß möglichst Raum gespart wird. Man spart an Arbeitsmitteln auf Kosten der Menschen. Ein Verbot der Schwangerenarbeit hätte nur den Zweck, die Schwangeren in unkontrollierbare Berufe abzudrängen, wo die Arbeit noch schwerer ist als in der Fabrik. Wir werden zwar um ein Verbot nicht herumkommen, aber dazu gehört zunächst die Schaffung ausreichender Unterstützungseinrichtungen. Ein entsprechender Staatszuschuß an die Krankenkassen ist Erfordernis. Die Vorschläge des Textilarbeiterverbandes gehen dahin, daß Schwangere im fünften und sechsten Monat nur vier Stunden täglich arbeiten und den halben Lohn als Unterstützung erhalten sollen. Hierauf soll dann die Beschäftigung gänzlich ruhen und der volle Lohn als Unterstützung gezahlt werden. Der Textilarbeiterverband hat festgestellt, daß nur ein Fünftel der Schwangerschaften normal verläuft und jede dritte Geburt Arzthilfe erfordert. Viele Frauen werden durch Erwerbsarbeit unfruchtbar, und es ist zweierlei, ob eine bewußte Beschränkung der Kinderzahl erfolgt, oder Unfruchtbarkeit durch Erwerbsarbeit die Ursache ist.

Es gilt nicht nur die Schonfristen zu verlängern, sondern in jeder Weise muß Rücksicht auf die werdende Mutter genommen werden. Die Tritte und Sitzgelegenheiten an Maschinen müssen den Gesundheitsverhältnissen entsprechend angebracht werden. Ueberall muß unter den Arbeitenden auch kollegiale Rücksicht auf die Schwangeren walten. Die Betriebsräte müssen hierauf ebenfalls ihr besonderes Augenmerk richten. Doch wenn die Frau Rücksicht und Hilfe verlangt, muß sie vor allem selbst auch kollegiale Hilfe üben, indem sie sich organisiert.

Der Vortrag wurde mit großem Beifall aufgenommen. Eine Aussprache darüber wurde nicht gewünscht.

Die juristische Sprechstunde

findet nächste Woche **Montag** und **Donnerstag** von 3 bis 4 Uhr nachmittags statt. – Eingang Fränkelplatz.

Es wird nur Rechtsauskunft, und zwar gegen Vorlegung der Abonnementsquittung, erteilt. Schriftsätze werden nicht angefertigt.

Arbeitsgemeinschaft „Internationale".

Heut, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshause, Zimmer 5 (Eingang durchs Restaurant), erster Vortrag über „Die Aufgaben und Aufbau der Sozialistischen Internationale". Referent Genosse J. Birnbaum.

Bierwucher auf der ganzen Linie!

War in unseren gestrigen Mitteilungen noch zu lesen, daß die Genossenschaftsbrauerei den Bierpreis noch nicht erhöht hat, so wird uns inzwischen bekannt, daß auch dort die deutschnationale Richtung Weide über unsere Genossen triumphiert hat, und das Genossenschaftsbier ebenfalls verteuert worden ist. Damit gibt es überhaupt kein Bier mehr, das wir empfehlen können. Die Verweigerung des Konsums ist das einzige Mittel, durch das die Raffgier des Braukapitals noch gezügelt werden kann!

Weltenraumkälte und Sonnenwärme.

Dieser Vortrag von Dr. Stadthagen am nächsten Mittwoch im Gewerkschaftshause gliedert sich, unterstützt von 30 hochinteressanten Experimenten, in folgende Abschnitte:

1. Experimente mit Weltenraumkälte (Koche auf Eis! Die Schnellfabrikation von Speiseeis auf Feuer. Wasche mit Luft! Heize mit Luft! Warum der Himmel blau ist. Feste Luft (die neueste Entdeckung). Der Hammer aus Quecksilber. Das Gefrieren von Alkohol. Porzellanisieren von Blumen und Früchten. Leuchtendes Eis. Wie flüssige Gase hergestellt werden.)
2. Experimente mit sonnennahen Hitzegraden: Das blitzschnelle Durchschmelzen einer Eisenplatte. Der Guß eines Stahlblockes in einer Papiertüte in 60 Sekunden. Das Feuer im Wasser. Flüssiges Feuer durch Wasser und Stahl. In der Werkstatt des modernen Alchimisten (die Herstellung von wissenschaftlich echten und schliffähigen Edelsteinen (Rubinen, Saphiren). Die erzeugten Edelsteine werden an die Hörer verteilt. Wie jedermann mit einfachen Mitteln außerordentlich hohe Temperaturen erzeugen kann und noch viele andere Experimente.

Die Eintrittskarten sind in den Gewerkschaftsbüros, am Büfett des Gewerkschaftshauses, bei der freien Volksbühne, Albrechtstraße, bei Hainauer, Schweidnitzer Straße, in den Volkswacht-Buchhandlungen wie im Konsumlager, Matthiasstraße, Lagerhalter Sukow, erhältlich.

Da die Nachfrage rege erscheint, weisen wir darauf hin, daß jeder sich beizeiten um Eintrittskarten bemühe. An der Kasse werden noch einige bereit gehalten.

Der Arbeiterbildungsausschuß.

Boxkämpfe im Konzerthaus.

Die von der Boxabteilung des T.V. Vorwärts im Breslauer Konzerthaus veranstalteten Kämpfe hatten durch das Erscheinen dreier österreichischer Meister eine hohe sportliche Note bekommen. Die Oesterreicher zeigten, insbesondere die Meister, einen strengen Fighterstil, hatten aber in der Technik viele Mängel. Unangenehm fiel das öftere Halten der Gäste auf. Besonders hart war der Kampf der beiden Landesmeister im Halbschwergewicht Sänger (Deutschland) gegen Vybral I (Oesterreich), den Sänger einwandsfrei für sich entscheiden konnte. Vybral zeigte sich als außerordentlich hart im Nehmen. Die beiden österreichischen Meister der anderen Gewichtsklassen waren in den von ihnen bestrittenen Kämpfen erfolgreich. Resultate: Fliegengewicht: Martis II (Wien) gegen Wicher (Breslau) ist unentschieden. Bantamgewicht: B. Spunner (Oesterreichischer Meister) schlägt Bartnek (Breslau) nach Punkten. Federgewicht: Rinke (Breslau) zwingt in der 2. Runde Martis I (Wien) zur Aufgabe. Der für Leipelt eingesprungene Helmuth Rabsch kann in der Leichtgewichtsklasse Vybral II (Wien) nach Punkten schlagen. Im Weltergewicht muß Herm. Rabsch die Ueberlegenheit des österreichischen Meisters Zehtmayer anerkennen. Im Mittelgewicht gelingt es W. Neugebauer, Stransky (Wien) nach härtestem Kampf auszupunkten. Auch die Schwergewichtsklasse bringt Breslau durch Galler für sich, der Schrammel (Wien) schlägt.

Ringkämpfe im Viktoriatheater.

Am Freitag kam der spannendste Kampf der ganzen Konkurrenz zum Austrag, und zwar zwischen Kawan und Pinetzki. Es gelang zwar Kawan, den Polen außerhalb der Matte auf beide Schultern zu legen, doch konnte dieser Sieg nicht als regulär gelten. Nach langem und zähem Ringen umfaßte der Pole schließlich den Weltmeister Kawan im Doppelnelson, aus dem dieser sich nicht mehr befreien konnte und unterlag. Stolzenwald besiegte Kunst durch Untergriff nach 20 Minuten 50 Sekunden. Der Schlußkampf Brylla—Karsch mußte wegen Eintritts der Polizeistunde abgebrochen werden.

Personalveränderungen im Breslauer Polizeipräsidium.

Wie die „Schlesische Provinzkorrespondenz" erfährt, ist der Breslauer Kriminaldirektor Jenderny in gleicher Eigenschaft an das Polizeipräsidium nach Halle versetzt worden. An seine Stelle tritt Kriminaldirektor Holters aus Halle. Außerdem ist Kriminalkommissar Gans aus Berlin in die Kriminalabteilung des Breslauer Polizeipräsidiums versetzt worden.

Gewerkschaftshaus-Lichtspiele

Sonntag, 9. Januar 4, 6½ und 9 Uhr — Montag, 10. Januar 5 und 8 Uhr.

Namenlose Helden

Den 4 Millionen Toten des Weltkrieges zum Angedenken.

Beiprogramm:

Die Wunderwelt des blauen Golfes

Ufa-Wochenschau. 5018

Nur für Erwachsene. 50 Pf. — Erwerbslose nur zu den 4. Vorführungen 25 Pf.

Man beachte den lokalen Teil. Arbeiter-Sport-Kartell (E. V.)

Der neue Unterrichtsplan der Volkshochschule

ist soeben erschienen und im Volkshochschulamt (Münzstraße 16), in den Volksbüchereien und Lesehallen sowie in vielen **Buchhandlungen zum Preise von 10 Pf. erhältlich. Der Lehrplan** enthält wieder eine Fülle von Themen aus den Gebieten der Philosophie, Lebens- und Weltanschauung, Erziehungslehre, Religionswissenschaft (katholischer, evangelischer und freigeistiger Richtung), Kunstgeschichte, Literatur- und Sprachwissenschaft, Erdkunde, Mathematik und Naturwissenschaft.

Für die sozialistische Arbeiterschaft werden besonders die Lehrgänge aus dem Gebiet der **Volkswirtschaftslehre** und der **Staats- und Gesellschaftswissenschaften** von Interesse sein, die zum Teil von uns nahestehender Dozenten geleitet werden. Wir heben von nationalökonomischen Kursen die von Dr. v. **Grumbkow** „Ausgewählte Probleme der Volkswirtschaftslehre" und von Dr. **Fritz Lewy** „Ursachen und Wirkungen der Krisen in der modernen Wirtschaft" hervor. Wirtschaftsgeschichtlich führt ein Kursus von Chefredakteur **Birnbaum** in „Die Grundlagen der modernen Wirtschaftsentwicklung in Schlesien" ein. Soziologische Themen behandelt Universitätsprofessor Dr. **Marck** („Max Adler, der Philosoph und Soziologe des Neumarxismus") und wiederum Dr. **Fritz Lewy** („Wirtschaft und Gesellschaft nach marxistischer Betrachtung"). In die Erkenntnis der politischen Zusammenhänge führt ein Kursus von Chefredakteur **Birnbaum** „Gemeinsame Lektüre der Völkerbundsatzung" hinüber.

Diese wenigen Hinweise können das Wertvolle des reichhaltigen Programms keineswegs erschöpfen, das zur eigenen Prüfung jedem bildungseifrigen Leser empfohlen sei. Die Lehrgänge finden bekanntlich in den Abendstunden statt. Die Gebühren sind gering und können Erwerbslosen, Kurzarbeitern usw. auf Antrag ganz gestrichen werden.

Vom Lebensmittelmarkt.

Nun die Feiertage vorüber sind, gingen die allzu hohen Preise eine Kleinigkeit herunter. In sehr vielen Geschäften findet man billige Sonderangebote und auch die **Butter** wurde etwas billiger. Ihr Pfundpreis, auch der der dänischen Butter, ging um 10 Pf. zurück. **Eier** hielten den Stückpreis von 15 und 16 Pf. bei. In einigen **Fleischereien** wurden besonders billige Angebote in Hammelfleisch gemacht. Dünnung wurde zu 90 Pf., Keule und Rücken zu 1 Mk. das Pfund verkauft. Kalbfleisch bot man zu 1 Mk. und 1.10 Mk. das Pfund an. Für Schweinebauch und Kamm sind 1,10 und 1,20 Mk. zu zahlen. Weißbraten und Koteletts haben einen Pfundpreis von 1,30—1,50 Mk. Für das Pfund frischen Speck und Lungenfett werden 1,10 Mk., aber auf 1,20 Mk. gefordert. Derbes Rindfleisch zur Suppe ist mit 1 Mk. und 1,10 Mk. zu bezahlen. Rindfleisch ohne Knochen kostet 1,30 Mk., Rinderfilet 1,40 Mk. Weiße Bratwurst wird zum Pfundpreise von 1,80—2,20 Mk. abgegeben und Räucherfleisch zu 1,40 und 1,50 Mk. das Pfund.

Die **Wild- und Geflügelhandlungen** machen auch weiterhin recht preiswerte Angebote. Besonders billig wurden in den Markthallen Bratgänse abgegeben. Das Pfund wurde schon zu 75 und 80 Pf. verkauft. Im Allgemeinen aber ist der Preis für Bratgänse 95 Pf. und 1 Mk. Beste, fernige Gänse gibt es zu 1,20 Mk. das Pfund. Ebenso groß, wie bei den Gänsen, ist die Auswahl an Hasen. Ein Hasenrücken oder zwei Keulen werden für 1.95 und 2 Mk. abgegeben. Ein gespickter Vorderlauf kostet 50 Pf. Das Pfund Reh- oder Hirschkochfleisch wird für 40 Pf. verkauft, das Pfund Rehblatt für 1,10 Mk., Wildkaninchen kosten je nach Größe 1.50—2,30 Mk. Preiswert kann man gegenwärtig rohes Gänsefett kaufen, das teilweise schon für 1,20 Mk. das Pfund abgegeben wird. Hiesige Tauben sind fast gar nicht am Markt. Dagegen gibt es die florentinischen Masttauben zu 1,75 Mk. das Stück.

Große Angebote an **Seefischen** machen wiederum die Fischgeschäfte. Alle Sorten wurden preiswert abgegeben. Auch an **Flußfischen** kann jeder Wunsch befriedigt werden. Die Preise veränderten sich seit der Weihnachtszeit nicht. Reichlich und gut ist auch die Auswahl an Räucherwaren. Der fertige Backfisch erfreut sich eines immer größeren Zuspruchs.

Der **Gemüsemarkt** ist für die jetzige Jahreszeit noch vorzüglich versorgt. Besonders schön sind Grünkohl und Mohrrüben, das Pfund zu 10 Pf., und Salatsellerie, das Pfund zu 20 und 25 Pf. Das Pfund rote Rüben kostet 10 Pf., das Pfund gelbe Erdrüben 15 Pf. Blumenkohl konnte man in den letzten Tagen im Straßenhandel recht billig kaufen. Kleine bis mittelgroße Rosen wurden hier für 20 bis 40 Pf. verkauft. Teltower Rübchen sind mit 20—25 Pf., Schwarzwurzel mit 40 und 50 Pf. das Pfund bezahlt. Ferner gibt es Rosenkohl, das Pfund zu 35 und 40 Pf., Rapunzel das Viertelpfund zu 15 Pf. und einen Rest Spinat, das Pfund zu 10 Pf. Die schönen roten Tomaten lassen sich das Viertelpfund mit 25 und 30 Pf. bezahlen. Aepfel, Apfelsinen und Mandarinen gibt es in Mengen. Die wohlschmeckenden Bananen werden im Pfund zu 65 und 70 Pf. verkauft. Auch Almeria-Weintrauben das Pfund zu 1,20 Mk., gibt es noch immer.

Der Magistrat um 500 Mark geschädigt.

Wieder ist ein Magistratsangestellter, der 52 Jahre alte Franz Knappe, der Versuchung erlegen, Magistratsgelder in seine Tasche zu stecken. Im vorigen Jahre war er beim Schiedsgericht für Hausangestellte beschäftigt. Dort hat er eingegangene Beträge für sich verwendet. Um seine Unterschlagungen zu verdecken, machte er falsche Eintragungen, und wenn Mahnungen hinausgehen sollten an Leute, von denen er das Geld längst in seiner Tasche hatte, vernichtete er diese, indem er sie in den Ofen steckte. Als seine Verfehlungen entdeckt wurden, betrug die unterschlagene Summe etwa 500 Mark. Am Donnerstag stand er vor dem Großen erweiterten Schöffengericht, um sich wegen **Unterschlagung, Urkundenfälschung und Bei-** [illegible] geständig. Das Gericht billigte ihm mildernde Umstände zu und erkannte auf **zehn Monate Gefängnis**. Einen Beschluß über Strafaussetzung behielt sich das Gericht vor.

---

* **Die Stadtverordneten** haben nächsten Donnerstag Sitzung. Aus der Tagesordnung nennen wir folgende Vorlagen: Wahl des Vorstandes der Stadtverordnetenversammlung, Einrichtung elektrischer Beleuchtung in der Kasse der Betriebswerke, Erweiterung der Freischwimmfläche im Frauenbade in der Ohle, Vermehrung der Räume der evangelischen Realschule I für den naturwissenschaftlichen Unterricht, Einrichtung eines Operationszimmers im Krankenhause zu Allerheiligen, Ankauf von Wiesenflächen des Rittergutes Ottwitz.

* **Die Sozialdemokratische Stadtverordnetenfraktion** hält Dienstag abend ihre Sitzung im Gewerkschaftshause ab.

* **In der Sektion für Gartenbau und Gartenkunst** der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur und Schlesische Gartenbau-Gesellschaft zu Breslau hält Dienstag, den 11. Januar, abends 7 Uhr, im Gesellschaftshaus „Matthiaskunst" Herr Paul **Küster** einen Vortrag mit Lichtbildern über „Beobachtungen und Eindrücke während meiner Studienfahrt in Amerika 1926".

* **Eine öffentliche Pestalozzi-Gedenkfeier** veranstaltet die Breslauer Volkshochschule Sonnabend, den 15. Januar, abends 8 Uhr, im Festsaal des Matthiasgymnasiums (Schuhbrücke 37). Nach einem von Dr. v. **Grumbkow** gedichteten und gesprochenen Vorspruch hält der Leiter der Volkshochschule, Dr. **Alfred Mann**, die Gedenkrede über das Thema: „Johann Heinrich Pestalozzi und die deutsche Volkshochschule". Das Volkshochschüler-Orchester unter Leitung von Seminaroberlehrer **Wilhelm Osburg** trägt Stücke klassischer Musik vor. Eingeladen sind alle, denen die deutsche Volksbildung am Herzen liegt. Der Eintritt ist frei.

* Die neuen **Anmeldungen zur Volkshochschule** sind vom 10. bis 18. Januar im Volkshochschulamt, Münzstraße 16, vorzunehmen. Das Volkshochschulamt ist zu diesem Zweck werktäglich von 10—3 und 5—8 Uhr, Sonntags von 10—12½ Uhr geöffnet. Es muß streng darauf geachtet werden, daß die genauen Termine innegehalten werden; bei verspäteter Anmeldung ist mit einem Gebührenaufschlag zu rechnen.

* **Das Huhn aus Krietern.** Eine viel Heiterkeit erregende Szene spielte sich am Freitag abend im **Zirkus Busch** ab. **Labéro**, der Herr der Tiere, der bekanntlich Löwen, Schlangen, Krokodile und Pferde hypnotisiert, wurde durch eine plötzliche Unruhe im Zuschauerraum bei seinen Experimenten unterbrochen. Eine Bauersfrau, wie sich hinterher herausstellte aus Krietern, machte sich dadurch unliebsam ihren Nachbarn bemerkbar, daß sie einen mit einer Schürze zugebundenen Tragkorb bei sich führte, aus dem plötzlich das lebhafte Gegacker eines Huhnes erschall. Die Frau erklärte, das Huhn mitgebracht zu haben, damit Herr Labéro beweise, ob er auch ein Tier zu hypnotisieren imstande sei, das er gar nicht kenne. Labéro war selbstverständlich sofort damit einverstanden. Nach einigem Widerstande den das Huhn aus Krietern leistete, lag es zum größten Staunen der braven Bäuerin, von Labéros Blicken bezwungen, starr und steif auf dem Tische. Nun aber bekam die Bäuerin Angst um ihre eierlegende Hausgenossin und bat händeringend den Hypnotiseur, ihr Huhn schleunigst ins Leben zurückzurufen. Als das geschehen war, verließ sie glückstrahlend und um ein seltsames Erlebnis reicher die Manege.

* **Wegen Vergehen gegen die verschiedenen Steuergesetze, insbesondere wegen Steuerhinterziehung und Nichtbeachtung der Lohnsteuerbestimmungen, ist beim Finanzamt Breslau Nord im 4. Vierteljahr 1926 gegen 68 Steuerpflichtige auf Geldstrafen von insgesamt 5015 RM. rechtskräftig erkannt worden.**

* **Vermißt wird seit 2. Januar der Schüler Helmut Jungas, geboren am 29. Oktober 1910 zu Breslau, hier, Schillerstraße 21 wohnhaft gewesen. Er ist 1,60 Meter groß, schlank, hat dunkelblondes, lockiges Haar, blasses, rundes Gesicht, hohe Stirn, blaue Augen, dunkelblonde Augenbrauen und vollständige Zähne, über dem rechten Auge hat er eine Narbe. Bekleidet war er mit heller Reisemütze, hellkariertem Wintermantel, blauem Anzug, wollener Unterwäsche, weißem Hemd, gez. J., braune Socken, braune Uebergamaschen und braunen Schnürschuhen. Nachrichten über den Verbleib des Vermißten erbittet die Kriminalpolizei, Breslau, Schuhbrücke 46, Zimmer 10/11.**

* **Warnung vor einem Schwindelgeschäft. Ein „Versand-Union", Chemnitz, Inhaber Kaufmann Zagude Wachs, dortselbst, annonciert in vielen Zeitungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz, daß er Heimarbeit zu vergeben habe. Er läßt es an verlockenden Aussichten nicht fehlen. Die Einzahler, meistens arme Leute, verdienen aber nichts, sondern verlieren in den meisten Fällen ihre Einzahlungen in Höhe von 12 bis 25 Reichsmark. Vor Geschäftsanbahnung wird daher gewarnt. Geschädigte wollen sich bei der Betrugsdienststelle zu K. P. IIIb 48/27 einfinden. Um Ablehnung etwaiger Inserate wird gebeten.**

* **Am Fahrkartenschalter im Hauptbahnhof bestohlen. Als am 5. Januar, gegen 9¾ Uhr vormittags, ein Herr sich am Schalter vierter Klasse eine Fahrkarte löste, legte er seine Aktentasche auf den Schaltertisch. Während dieser kurzen Zeit ist sie ihm gestohlen worden. Auf der inneren Seite der Lederklappe steht der Name „Kurt Winkler" mit Tinte geschrieben. In der Tasche befanden sich verschiedene kleine Einkaufssachen, darunter ein Rasiermesser und Pinsel. Als Täter wird ein etwa 23 Jahre alter, 1,70 Meter großer unbekannter Mann verdächtigt. Zweckdienliche Angaben erbittet die Kriminalpolizei, Zimmer 31/32.**

Wasserstand

8. Januar.

Ratibor	1,96	[illegible] (Unter-Pegel)	4,40
Neisse (Stadt) a. 7. 1.	— 0,28	Dyhernfurth	3,55
[illegible] (Unter-Pegel)	2,42	Abflußmenge sekundlich 350 cbm	
[illegible] (Mastpegel)	3,58	[illegible] a. 7. 1.	2,24
[illegible]	2,18	Wasserwärme	+ 1,2

Sozialdemokratische Partei

Partei-Sekretariat:
Gewerkschaftshaus, Zimmer 36
Telephon: Ohle 5652

Montag, den 10. Januar, abends 8 Uhr, finden in den nachstehenden Lokalen

Distrikts-Versammlungen

statt. Die Tagesordnung ist folgende:

1. **Die Sozialdemokratie in der Regierungskrise.**
2. Geschäfts- und Kassenbericht.
3. Neuwahl der Distriktsleitung.
4. Verschiedenes.

Distrikt 1: Scholz, Schillerstraße 23. Redner: Tilch.
" 2: Bethoff, Viktoria-, Ecke Rehdigerstr. Redner: Liebs.
" 3: Klante, Hochstraße 7. Redner: Bordell.
" 4: Kolschik, Luisenstraße 13. Redner: Hanske.
" 5: Drescher, Siebenhufener Straße 16. Redner: Medlin.
" 6: Glaser, Bergstraße 22. Redner: Kles.
" 7: Arlt, Berliner Straße 82. Redner: Klar.
" 8: Versammlung am Mittwoch, den 12. Januar. Redner: Großmann.
" 9: Bräuer, Pöpelwitzstraße 36. Redner: Widera.
" 10: Müller, Allenstraße 62. Redner: Beier.
" 11: Versammlung am Dienstag bei Müller, Friedrich-Wilhelmstraße 67.
" 12: Weiß, Friedrich-Karlstraße 28. Redner: Ruffert.
" 13: Heinitzke, Posener Straße 79. Redner: Richter.
" 14: Graf, Westendstraße 37. Redner: Küchler.
" 15: Heinrich, Andersenstraße 39. Dr. Neufeld.
" 16: Bartneck, Mehlgasse 45. Redner: Hirt.
" 17: Weiße Weste Oswitzer Straße 1. Redner Hannak.
" 18: Wolf-Ausschank, Matthiasstraße 140. Redner: Birnbaum.
" 19: Gelber Löwe, Oderstraße 28. Redner: Thomas-czek.
" 20. Versammlung am Montag, den 17. Januar. Redner: Auras.
" 21: Klenner, Kreuzstraße 44. Redner: Stanke.
" 22: Hirschberg, Matthiasstraße 175. Redner: Bache.
" 23: Baude, Uferstraße 20. Redner: Bartsch.
" 24: Matern, Gellhornstr. 21. Redner: Dr. Weichmann.
" 25: Lamert, Brigittental 16. Redner: Schneidewind.
" 26: Görlich, Löschstraße 13. Redner: Marschallek.
" 27: Zenke, Oiener Straße 2. Redner: Fritz Pietsch.
" 28/29: Gewerkschaftshaus. Redner: Dr. Hamburger.
" 30: Hartmann, Lehmgrubenstraße 50. Redner: Janson.
" 31: Langner, Augustastraße 196. Redner: Jakubowitz.
" 32: Ites, Neudorfstraße 99. Redner: Tockus.
" 33: Karsch, Lohestraße 33. Redner: Ziegler.
" 34: Kluges Gaststätte, Kleine Groschengasse 11. Redner: Mache.
" 35: „Jägerhof", Gräbschener Straße 181/183. Redner: Dr. Lewy.
" 36: Hübner, Gabitz- Ecke Menzelstraße. Redner: Weil.
" 37: Martin, Schönstraße 80. Redner: Stope.
" 38: Kache, Gräbschener Straße 123. Redner: Dr. Eckstein.
" 39: Hennig-Ausschank, Fürstenstr. 107. Redner: Gabriel.
" 40: Lerche, Hubenstraße 95. Redner: Wagner.
" 41: „Letzter Heller", Frankfurter Straße. Redner: Zellmer.
" 42: Wittke, Zimpeler Weg. Redner: Wittmann.

* * *

Genossinnen und Genossen!

Wird in der nächsten Zeit in Deutschland die Reaktion herrschen? Das ist die ernste Frage des Tages. Wird das Zentrum stark genug sein, den Ansturm Westarp und Genossen abzuwehren, oder sie in den Sattel zu heben? Durch diese Maßnahme würden für die Folgezeit bestimmt unerledigt bleiben das Gesetz über die Arbeitslosenversicherung, Arbeitszeitgesetz, Reichsschulgesetz usw. Durch die Ausführungen über obiges Thema soll jeder einzelne Einblick in den Stand der parlamentarischen Dinge bekommen. Der Rechtspolitiker in Deutschland sind noch viele, die da glauben, durch Benebelung breiter Schichten des Volkes mit nationalistischen Phrasen einen Sieg davon zu tragen. Helft alle mit, daß des Geistes Schwert, die Presse und das Wort, in diese Volksschichten dringt. Hinein in die Sozialdemokratische Partei. Klärt eure Mitarbeiter auf. Ihr aber selbst besucht die Distriktsversammlungen. Macht euch kampfbereit!

Parteifunktionäre!

Das euch vor einiger Zeit zum Kauf angebotene Buch **„Die Sozialdemokratie, von ihren Anfängen bis zur Gegenwart"** ist eingetroffen und zum Preise von einer Mark und 1,50 Mark im Parteisekretariat zu haben. Das Buch kostet für Nichtmitglieder 4,50 Mark.

Abteilung Nikolaitor. Freitag, den 14. Januar, abends 8 Uhr, im Lokal „Tannenhof", Berliner Straße, wichtige Abteilungsversammlung der Distrikte 6, 7, 8, 10, 11, 12, 13, 14 und 1[illegible]. Auf der Tagesordnung steht u. a. die Wahl der Abteilungsleitung. Es wird ersucht, schon in den Distriktsversammlungen darauf aufmerksam zu machen.

Distrikt 6. Heute abend 7½ Uhr: Funktionärversammlung. Aeußerst wichtige Tagesordnung, daher pünktliches und vollzähliges Erscheinen erforderlich.

Distrikt 7. Montag, den 10. Januar, nachmittags 6 Uhr: Wichtige Funktionärversammlung bei Arlt. Ausgabe der Marken. Erscheinen aller Funktionäre ist Pflicht.

Distrikt 12. Heute abend 7 Uhr findet im Distriktslokal eine dringend wichtige Funktionärversammlung statt. Im Anschluß daran ist ein gemütliches Beisammensein aller Distriktsmitglieder nebst Angehörigen.

Distrikt 20. Heute abend von 6—7 Uhr Ausgabe der Marken beim Distriktsführer in der Wohnung des Distriktsführers.

Distrikt 28. Montag, den 10. Januar, 6 Uhr abends treffen sich sämtliche Funktionäre im Zimmer 3 des Gewerkschaftshauses. Pünktliches Erscheinen, besonders der Revisoren, ist Pflicht. Parteimitgliedsbuch zur gegenseitigen Kontrolle ist mitzubringen.

Distrikt 32. Heute abend Funktionärversammlung bei Ites. Wichtige Tagesordnung.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold".

Ortsverein. Unser Kamerad Robert **Fuhrig**, der frühere Führer der Ortsgruppe Nimptsch, ist hier verstorben. Die Beerdigung findet Montag, den 10. Januar, nachmittags 3 Uhr von der Leichenhalle in Gräbschen aus statt. Zahlreiche Beteiligung ist erwünscht. Die Fahnenabordnungen der Abteilung Süd und die Ortsvereinsfahne sind zur Stelle.

Freigewerkschaftliches Jugendkartell.

Z.d.A.-Jugend. Heute abend 8 Uhr im Heim 1, Taschenstr. 31, Zusammenkunft des Jugendausschusses und Funktionärkreises. Vollzähliges Erscheinen aller Funktionäre ist Pflicht. Morgen nachmittag von 5—7 Uhr Volkstänze, anschließend Lichtbildervortrag: „Vom Königssee bis Salzkammergut" im Zeichensaal der Volksschule, Taschenstraße 31. Jeder, der ein Instrument hat, bringt es mit. Alle Jugendfreunde führen Sonntag ein neues Jugendmitglied bei uns ein. — **Voranzeige.** Donnerstag, den 13. Januar, abends 8 Uhr, findet im Heim 1, Taschenstraße 31, die Jahreshauptversammlung unserer Jugendgruppe statt. Die Tagesordnung lautet: 1. Bericht über die Arbeit im vergangenen Jahre. 2. Neuwahlen des Jugendausschusses sowie Wahlen der Delegierten für die Reichsjugendkonferenz und die Grenzlandtagung. 3. Bericht über die stattgefundene Gaujugendausschußsitzung. 4. Verschiedenes. Infolge der äußerst wichtigen Tagesordnung bitten wir alle aktiven und passiven Jugendmitglieder unseres Verbandes, in dieser Versammlung zu erscheinen. — **Winterfahrt ins Zobtengebirge!** Nur bei Schneewetter! Alle Freunde des Rodelsports treffen sich **Sonntag früh ½8 Uhr** am Hauptbahnhof ausgerüstet mit Brotbeutel und Rodel zur Fahrt. Unkosten ca. 2 Mark. Beteiligt euch zahlreich; abends gehen wir ins Riesengebirge. (Kino im Heim!)

Sozialistische Arbeiterjugend.

Heim 2. Wir treffen uns Sonntag um ½8 Uhr bei Rademacher und gehen nach der Ohle-Buhne auf Fahrt. Abends sind wir um 6 Uhr im Heim.

Heim 4. Morgen haben wir einen „Heinrich-Heine-Abend" in dem Lehrerinnenseminar. Erscheint alle recht pünktlich um ½7 Uhr.

Heim 8, 10 und 12. Sonntag, den 9. Januar, abends 7 Uhr: Arbeiterdichter-Abend.

Gymnastik. Heute Uebungsabend der Mädchen. Montag Uebungsabend der Burschen. Beginn Punkt 7 Uhr.

Von den Arbeiterkinderfreunden.

Gruppe 2 (Scheitnig). Alle die Kinder, die Ostern die Schule verlassen, treffen sich bestimmt Sonntag, den 9. Januar, früh ½9 Uhr, am Heim und gehen in die Waterlooschule zu der Zusammenkunft aller Konfirmanden.

Arbeiter-Sport.

Touristenverein „Die Naturfreunde", e. V. Sonntag, den 9. Januar: Weideabwärts. Treffpunkt 8 Uhr, Endstation der Matthiasbahn. Führer: Titze. Montag, den 10. Januar: Vorstandssitzung. Beginn 7 Uhr. Donnerstag, den 13. Januar: Vorstandssitzung. Beginn 7½ Uhr. Tagesordnung: 1. Berichte. 2. Unsere Zukunftsarbeit, u. a. Hütte. 3. Festsetzung der Beiträge für das Jahr 1927. 4. Anträge. 5. Neuwahl der Ortsgruppenleitung. 6. Verschiedenes. Mitgliedskarte vorzeigen, ebenfalls Partei- und Gewerkschaftsausweis mitbringen.

Freie Lichtfreunde Breslau i. B. V., e. V. Die für Sonntag angesetzte Fahrt fällt aus. Wir treffen uns am Sonntag nachmittags 4 Uhr, bei Genossen G. Kallert, Lomnitzstraße 20, zu einer Arbeitsgemeinschaft.

Freie Rudervereinigung Breslau, e. V. Montag, den 10. Januar, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshause: Vorstandssitzung.

Konzerte — Theater — Vergnügungen.

Lobetheater. Heute und morgen, nachmittags ¾4 Uhr, „Zwerg Nase" zu kleinen Preisen. Sonnabend, abends 8 Uhr, findet die Erstaufführung von Lernet-Holenias Lustspiel „Ollapotrida" in der Inszenierung Paul Barnays statt. Vorher: „Der Kammersänger" von Wedekind in der Inszenierung Carl Bahrs.

Thaliatheater. Die für Sonnabend angesetzte Erstaufführung von Bernhard Shaws Drama „Frau Warrens Gewerbe" muß wegen Erkrankung von Therese Tiessen um einige Tage verschoben werden. Das Datum der Premiere wird noch bekannt gegeben. Am Sonnabend, Sonntag und Montag wird Julius Bertels erfolgreiches Lustspiel „Dover—Calais" wiederholt.

Liebich-Theater. Das Januar-Programm bringt eine Auslese der größten Varieté-Attraktionen der Welt. Besonderes Aufsehen erregt der Gesang einer Dame bei den wilden Berber-Löwen in dem Mimo-Drama: „Von Löwen gefangen!"

Geschäftliches.

Was viele nicht wissen. Das Dr. Scholl-Fußpflege-System hat in allen Städten ärztlich ausgebildetes Personal, das in der Lage ist, Auskunft zu erteilen. In unserer Stadt befindet sich im Schuhhaus **Klausner** ein solcher Fußspezialist, der dem Publikum jederzeit mit kostenlosem Rat zur Verfügung steht. Das Dr. Scholl-System hat die verschiedenartigsten, nach den letzten Errungenschaften der Wissenschaft ausgearbeiteten Behelfe für die verschiedenen Leiden. Es packt das Uebel bei der Wurzel, beseitigt dessen Ursache und somit die unangenehme Wirkung auf die Dauer.

Ein neues Gebiet der Technik. Von den Anordnungen zur Hörverbesserung bei Schwerhörigen haben sich bisher nur solche als zweckmäßig und daher erfolgreich erwiesen, die eine Vergrößerung der dem inneren Ohr zugeführten Schallenergie herbeiführten. Zu diesen Anordnungen gehört der schon seit Jahren bekannte Siemens „**Phonophor**" (siehe Anzeige), der auf elektrischem Wege die Uebertragung der Sprache bewirkt. Ein guter Schwerhörigenapparat soll aber nicht nur die Schallintensität heben, sondern auch die Sprache möglichst naturgetreu übertragen; er soll die Forderungen erfüllen: Große Schallintensität! Hohe Sprachqualität! Der neue verbesserte Phonophor mit Mikrophonverstärker wird diesen beiden Forderungen in weitgehendem Maße gerecht.

Amtliche Devisenkurse der Berliner Börse

vom 7. Januar.

1 Pfund Sterling	20,428	100 fr. Francs	16,64
1 Dollar	4,209	100 tsch. Kronen	12,46
100 holl. Gulden	168,45	100 Schweizer Francs	81,22
100 Belga = 500 Franken	58,52	100 Pesetas	65,41
100 norw. Kronen	167,27	100 schwed. Kronen	112,47
100 Danzig. Gulden	81,58	100 Pengö	73,59
100 Lire	18,70	100 öst. Schilling	59,31
100 dän. Kronen	112,28	100 Zloty	46,505

Aus Schlesien.

Der Hirschberger Landbundskandal vor Gericht.

Der Prozeß wird vertagt.

Donnerstag mittag begann vor der Zivilkammer des Hirschberger Landgerichts der Schadensersatzprozeß der Mitglieder der Wirtschaftsgenossenschaft des Hirschberger Kreislandbundes gegen die früheren Vorstands- und Aufsichtsratsmitglieder der Genossenschaft. Die Wirtschaftsgenossenschaft wurde bekanntlich durch den Zusammenbruch der Landbund-Aktiengesellschaft so schwer geschädigt, daß ihre Mitglieder zum mindesten die vollen Geschäftsanteile verloren haben. Die jetzige Leitung der Genossenschaft hofft verhindern zu können, daß die Mitglieder der Genossenschaft auch noch mit ihrer Haftsumme herangezogen werden. Die geschädigten Mitglieder der Genossenschaft haben gegen die früheren Vorstands- und Aufsichtsratsmitglieder der Genossenschaft einen Haftpflichtprozeß angestrengt. Sie behaupten, daß der frühere Vorstand und Aufsichtsrat durch pflichtwidriges Verhalten, besonders durch leichtfertige Kreditgewährung an die Landbund-Aktiengesellschaft, die ungünstige Lage der Genossenschaft und damit die Schädigung der Genossen herbeigeführt habe und für diesen Schaden haftbar sei. In der Verhandlung vor der Zivilkammer wurde mitgeteilt, daß gegen eine große Zahl früherer Mitglieder des Vorstandes und Aufsichtsrates sowohl der Wirtschaftsgenossenschaft wie der Landbund-Aktiengesellschaft das strafrechtliche Vorverfahren wegen mehrfachen Vergehens gegen das Genossenschaftsgesetz eingeleitet worden ist. Die Angeschuldigten sollen den Genossen falsche Angaben über die Lage der Genossenschaft gemacht und widerrechtlich zum Schaden der Genossen über das Vermögen der Genossenschaft verfügt haben. Weiter wird ihnen zur Last gelegt, daß sie nicht rechtzeitig Konkurs angemeldet haben.

Der Rechtsvertreter des Klägers begründete ausführlich die Klage. Er führte aus, daß die früheren Aufsichtsratsmitglieder in mehreren Punkten ihre Pflicht verletzt hätten und daher für den entstandenen Schaden haftbar seien. Der Geschäftsführer der Genossenschaft, Herr von Rudzinski, der auch Direktor der Landbund-Aktiengesellschaft war, habe mit Zustimmung des Aufsichtsrates der Genossenschaft den Beitritt zum Konzern Deutscher Landbundgenossenschaften in Berlin vollzogen. Nach der Satzung der Genossenschaft konnte aber der Beitritt zu einer anderen Genossenschaft nur mit Genehmigung der Generalversammlung erfolgen. Man hatte sich auch über die geschäftliche Lage des Konzerns gar nicht erkundigt, sonst hätte man erfahren müssen, daß es sich hier um keine lebensfähige Gesellschaft handelte; sie ist ja auch dann kurze Zeit nach dem Beitritt der Hirschberger Wirtschaftsgenossenschaft vollständig zusamengebrochen. Aus dieser Beteiligung an dem Konzern ist der Wirtschaftsgenossenschaft ein Verlust von 72 000 Mark entstanden, für den die Mitglieder des Aufsichtsrates haftbar sind. Ein zweites Verschulden der früheren Aufsichtsratsmitglieder erblickt der Kläger in der fast unbeschränkten Kreditgewährung an die Hirschberger Landbund-Aktiengesellschaft. Der Generalversammlung der Wirtschaftsgenossenschaft am 10. Juli 1924 sei nicht nur verschwiegen worden, daß man bei dem Konzern eine Haftsumme von einer Million Mark übernommen habe, sondern Vorstand und Aufsichtsrat ließen sich auch die Ermächtigung erteilen, Kredite bis zu 300 000 Mark aufzunehmen. Man erhielt auch die 300 000 Mark, die fast restlos ohne jede Sicherheit an die Landbund-Aktiengesellschaft weitergegeben wurden. Man hat sogar den Kredit von 300 000 Mark noch um 100 000 Mark überschritten und es war nur dem Zufall zu danken, daß die Kreditgeberin die Protestfrist bei dem auf Wechsel gegebenen Kredit versäumte und so die Genossenschaft nicht auch noch für die 100 000 Mark aufkommen muß. Da die Wirtschaftsgenossenschaft nur ein Drittel der Aktien der Landbund-Aktiengesellschaft besaß, so war sie in der Landbund-Aktiengesellschaft ohne Einfluß. Schon damals mußte die Lage der Landbund-Aktiengesellschaft zu den größten Bedenken wegen ihrer Kreditwürdigkeit Anlaß geben. Eigentlich mußten diese Bedenken schon bei der Gründung der Landbund-Aktiengesellschaft kommen. Die Gründer der Aktiengesellschaft erhielten 14½ Millionen Papiermark für ihre Bemühungen, während die wertvollen Grundstücke der Wirtschaftsgenossenschaft nur mit 6 Millionen angesetzt wurden. Die einzigen realen Werte, die die Aktiengesellschaft bei ihrer Gründung besaß, waren von der Wirtschaftsgenossenschaft übernommen. Man hat richtige Jongleur-Rechnungskunststückchen vollführt. In die Eröffnungsbilanz sind die Grundstücke der Aktiengesellschaft um die Hälfte zu hoch eingesetzt waren, wie die spätere Nachprüfung durch Sachverständige ergab. Die Landbund-Aktiengesellschaft konnte gar nicht bestehen, weil von vornherein die Unkosten viel zu hoch waren, betrugen sie doch 27 Prozent des Gesamtumsatzes.

Der Vertreter der früheren Aufsichtsratsmitglieder beantragt zunächst Abweisung der Klage aus formellen und sachlichen Gründen. Bei der Uebernahme des Vermögens der Wirtschaftsgenossenschaft seien die Grundstücke allerdings nur mit 6 Millionen, dafür aber die Inventarstücke mit 294 Millionen Mark bewertet worden. Man habe damals in vielen Fällen aus steuerlichen Gründen die Grundstückskaufsummen niedriger angegeben, als sie in Wirklichkeit waren, und dafür den Preis für das Inventar höher eingesetzt. Eine Schädigung der Wirtschaftsgenossenschaft sei dadurch nicht eingetreten. Ueber die damaligen Geld- und Wirtschaftsverhältnisse hätten sich ganz andere Leute geirrt als die Beklagten, die mit einer Ausnahme doch nur Landwirte seien. Sie könnten daher für den Schaden, den die Wirtschaftsgenossenschaft erlitten habe, nicht haftbar gemacht werden.

Die Sache wurde auf Freitag zur weiteren Beweisaufnahme vertagt.

Die Belastung der schlesischen Hauptbahnstrecken

Durch die Verwendung schwererer Lokomotiven und Güterzugwagen auf den schlesischen Haupteisenbahnstrecken, der Strecke von Berlin über Liegnitz und Breslau bis Oberschlesien und von Breslau über Hirschberg nach Görlitz, stellte sich heraus, daß der Oberbau an verschiedenen Stellen zu schwach war. Im Laufe des vergangenen Sommers wurden daher Verstärkungen des Oberbaues vorgenommen, insbesondere bei den Brücken und Eisenbahnüberführungen. Diese Arbeiten sind jetzt im wesentlichen fertig gestellt. Am Montag erfolgte eine Probebelastung der Strecke von Berlin über Liegnitz und Breslau bis Oppeln. Der Belastungszug war ein Güterzug, wie er demnächst dem Großgüterverkehr zwischen Schlesien und Berlin dienen soll. Er bestand außer der Maschine aus 9 Güterzugwagen mit einem Eigengewicht von fast 400 Zentnern und einer Ladung von 800 Zentnern, also 40 Tonnen, ferner am Schluß einen Salonwagen, in dem sich die Sachverständigen befanden, unter denen sich Vertreter fast aller deutschen Eisenbahndirektionen befanden. Die Sachverständigen prüften die Wirkung der Belastung und gaben ihre Beobachtungen sofort drahtlos an die zuständige Stelle der Hauptverwaltung nach Berlin. Dabei wurde zum ersten Male auch die drahtlose Telephonie auf der Strecke Oberschlesien-Breslau-Liegnitz-Berlin ausprobiert, da die Einführung der Zugtelephonie auf dieser Strecke in Aussicht genommen ist.

Striegau. Ein Kontorlehrling als Brandstifter. Bereits am 10. Dezember entstand in der hiesigen Druckerei von Lammel & Racke durch Brandstiftung ein Brandschaden von 12 000 Mark. Am Dienstag abend, zur selben Stunde wie am 10. Dezember, wurde abermals die Feuerwehr nach demselben Fabrikgrundstück gerufen. Diesmal war durch Brandstiftung Feuer im Kontor ausgebrochen. Als Brandstifter von beiden Bränden wurde nunmehr der 15jährige Kontorlehrling Sauer ermittelt, der das Feuer angelegt hatte, in der Hoffnung, dadurch seine Unterschlagungen mit Nichtkleben von Invalidenmarken decken zu können.

Amtlicher Wetterbericht des Meteorologischen Observatoriums Krieters bei Breslau.

(Nachdruck auch mit Quellenangabe verboten.)

Im Bereiche der zusammensinkenden Polarluft kam es im schlesischen Flachlande zu stärkerem Frost. So wurden Freitag früh aus Oberschlesien Minus 12 Grad gemeldet. Die Störungen 2 A und B haben Freitag abend den Westen unserer Provinz bzw. Mitteldeutschland erreicht und verursachen verbreitete Niederschläge. Die Störungen bewegen sich nur langsam ostwärts und werden von milderer Westluft gefolgt. Nach ihrem Durchgang haben wir in den Sudetenlandern bei neblig-trübem, zum Teil nässendem Wetter mit steigenden Temperaturen zu rechnen. — Aussichten für das schlesische Flachland und mittlere Hochgebirge: Nach West drehender Wind, neblig-trübe, zunächst etwas Schnee, später nässendes Wetter, milder.

Das Wetter im Gebirge.

Schneekoppe: Schneehöhe 86 Zentimeter. Schlesierhaus und Wiesenbaude: Schneehöhe 326—360. Neuschnee 3—5 Zentimeter, Schneebeschaffenheit etwas verweht, Sportmöglichkeit für alle Sportarten ausgezeichnet. Prinz-Heinrich-Baude: 301—325, 3—5, etwas verweht, Ski und Rodel sehr gut. Hampelbaude: 181—190, 3—5, Schneedecke gleichmäßig, für alle Sportarten ausgezeichnet. Schlingelbaude: 161—170, 3—5, Schneedecke gleichmäßig, für alle Sportarten ausgezeichnet. Teichmannbaude. 20 Schneedecke gleichmäßig, Ski und Rodel sehr gut. Krummhübel: 10, stark verharscht, Ski und Rodel sehr gut. Brückenberg: 4, etwas verharscht, Ski und Rodel möglich. Seidorf: 7, Schneedecke gleichmäßig, Ski und Rodel möglich. Peterbaude: 151 bis 160, 3 bis 5, Pulverschnee, Ski und Rodel sehr gut. Schneegrubenbaude: 181—190, 6—10, etwas verweht, für alle Sportarten ausgezeichnet. Reiftträger, Neue Schlesische und Alte Schlesische Baude: 181—190, 6—10, etwas verweht, für alle Sportarten ausgezeichnet, Rauhreif. Schreiberhau: 30, 1—2, Pulverschnee, Ski und Rodel sehr gut. Heufuderbaude: 171—180, 1—2, Pulverschnee, Ski und Rodel sehr gut. Bad Flinsberg: 15, 1—2, Schneedecke gleichmäßig, Ski und Rodel gut. Grunwald: 76—80, 3—5, etwas verweht, Ski und Rodel gut. Bad Reinerz: 30, 1—2, Pulverschnee, für alle Sportarten ausgezeichnet. Glatzer Schneeberg (Lichtensteinhaus): 76—80, 3—5, Pulverschnee, Ski und Rodel sehr gut. Glatzer Schneeberg (Schweiz.): 131—140, 3—5, etwas verweht, Ski und Rodel sehr gut. Wölfelsgrund: 12, Pulverschnee, Ski und Rodel gut. Karpenstein: 26, stark verweht, Ski und Rodel sehr gut. Bad Landeck: Schneehöhe 4 Zentimeter. Hohe Eule: 46—50, Schneedecke gleichmäßig, Ski und Rodel gut. Silberberg: 10, 1—2, Pulverschnee, Ski und Rodel sehr gut. Zobten: 17, 1, Rodel bis zur Tampadeler Eiche und Apothekerlaube. Görbersdorf: 20, 1—2, Pulverschnee, Ski und Rodel gut.

Letzte Wetternachrichten.

Datum: 8. 1. 27.	Temperatur heute früh	Maxim. letzte 24 Stunden	Min. letzte 24 Stunden	Wetter	Wind	Niederschlag mm	Schneehöhe cm
Grünberg	−0	1	0	bedeckt	OSO 1	4,5	
Görlitz	2	2	1	"	SW 2	2,2	
Lobris, Kr. Jauer							
Bad Flinsberg	0	1	−2	wolkig	W 1		15
Heufuderbaude	−5	−4	−8	Nebel	SO 2		171-180
Oberschreiberhau	−0	8	−2	wolkig	W 2		80
N. Schles. Baude	−8	−8	−6	Schnee	SO 1		181-190
Reiftträgerbaude	−4	−4	−7		NO 2		181-190
Schneekoppe	−4	−4	−8	Nebel	SW 3		86
Diesdorf	0	−2	−1	bedeckt	SSO 2	1	1 2
Krietern	−0	−1	−4		OSO 2	0,1	gering
Zobten	−1	−1	−4	wolkig	SW 3		17
Bad Salzbrunn	−1	0	−2	bedeckt	SW 2	0,3	
Friedland (Bez. Breslau)	−0	1	−3	bedeckt	S 4	1	6
Reinerz	−2	0	−4	wolkig	SW 2		30
Landeck	−2	−1	−6		SSW 6		4
Reichenstein	−1	−1	−4	bedeckt	W 4		2−8
Festenberg	−1	0	−2	"	SO 2	0,6	1−2
Neisse	−0	2	−0	"	fill	0,1	
Breslau	−0	0	−7	"	S 4	gering	
Kreuzburg	2	4	−8	"	SO 2	0,5	1−2
Gleiwitz	−3	−3	−12	"	OSO	1	4
Beuthen	−3	−3	−8	"	SO 2	0,3	4

Stadt-Theater.

„Die Entführung aus dem Serail".

Gegen szenische Erneuerungen in der Operndarstellung, auch problematische, läßt sich solange nichts einwenden, wie der Bühnenbildner den Stil des jeweils wiederzugebenden Werkes im Auge hat. Es liegt nur an der unverwüstlichen Humorkraft und Jugendfrische des Mozartschen Singspiels, wenn diesmal nicht die gesamte Wirkung verfehlt wurde. Professor Wildermanns Szenerie hielt ungefähr die Mitte zwischen naiver Komik und Groteske. Dazu bieten jedoch weder der harmlose Dialog, noch Mozarts sehr dezente artige und orchestrale Scherze Anhaltspunkte. Dr. Herbert Grafs Regie griff nur selten in die zumeist ausdrucksschwache, matte Dialogführung ein, sondern bemühte sich in der Hauptsache um das lebendige Mittun des Chors. Wie so oft, ging der Hauptreiz auch dieses Abends von der musikalischen Gestaltung aus. Fritz Cortolezis brachte alle in der Partitur enthaltene Lustigkeit und Grazie zum Erklingen und lehnte sich dabei eng an das Bühnengeschehen an.

Josef Witt zeigte als Belmonte, daß eine liebliche Kantilene auch ohne Schmelztenor wirkungsvoll vorgetragen werden kann. Seine Arien stattete er mit Wärme und Innerlichkeit aus. Die jugendliche Sylvia Feller mußte wieder einmal aushelfen; sie übernahm für die erkrankte Frau Stoß die Partie der Konstanze und damit eine respektable Aufgabe. Sie darf sich mit Recht an solche Versuche wagen, denn das stimmbildnerische Anfangsstadium ist bereits überschritten. Bis zur künstlerischen Geschlossenheit der Leistung ist jedoch noch ein guter Weg. Der, an sich fließenden, Koloratur fehlt es noch an Feinschliff, im Brustforte schleichen sich Derbheiten ein, der Gesang verlangt dringend nach innerer Beteiligung. Bewegung und Mimik sind zu verlebendigen. Hilde Armbruster geht als anmutiges Blondchen etwas mehr als sonst aus sich heraus. Für den Pasrillo, insbesondere seine Romanze, reicht der Buffotenor Max Rollers kaum aus. Schauspielerisch weiß er schon mehr damit anzufangen. Julius Wilhelmi hat den galligen Osmin schon drastischer gestaltet. Die Gesangsleistung blieb diesmal auf Routine beschränkt. Einen ganz ungewohnt liebenswürdigen Bassa Selim gab Gottlieb Zeithammer. Chor und Orchester verhalfen durch sehr saubere Leistungen zum Gesamterfolg. — Das gut besuchte Haus spendete mäßigen Beifall.

„Rigoletto".

Gastspiel.

Klara Kwartin vom Deutschen Landestheater in Prag, die auf Anstellung die Gilda sang, hat einen hellen, recht kräftigen, sympathischen, jedoch nicht sonderlich warmen und erwärmenden Sopran, der in den höheren Regionen des Koloraturregisters aufmerksamster Pflege bedarf. Intonationsschwankungen in dieser Lage sind nicht auf musikalische, sondern auf stimmtechnische Mängel zurückzuführen. Die Partie der geraubten Narrentochter gibt geringen Aufschluß über die Koloraturfähigkeiten ihrer Trägerin. Hierauf kam es aber offenbar an. Was die Leistung über die Musikalität der Sängerin sagte, könnte befriedigen, auch darstellerisch war vieles beachtenswert. Erst nach einer ausgiebigeren Koloraturpartie wird ein definitiver Entschluß möglich sein.

W. S—der.

Breslauer Produktenbörse.

Amtliche Notierungen der an der Breslauer Produktenbörse vom 7. Januar gezahlten Preise in Reichsmark bei sofortiger Bezahlung (nur für Kartoffeln gilt der Erzeugerpreis) ab schlesischer Verladestation in vollen Waggonladungen (mit Ausnahme von Futtermitteln, die sich frachtpartiert Breslau verstehen) Tendenz: Getreide Ruhig. — Oelsaaten: Still. — Hülsenfrüchte, Erbsen gefragter. — Rauhfutter: — Ruhig. Mehl: Ruhig.

Tägliche amtliche Notierungen (100 kg)

Getreide:	7	6	Oelsaaten:	7	6
Weizen 75 kg†)	27,50	27,50	R. Winterraps	30,00	—,—
Weizen 71 „ §)	26,50	26,50	Leinsamen	33,00	—,—
Roggen 71 „ †)	24,80	24,80	Senfsamen neu	40,00	—,—
Roggen 68 „ §)	24,00	24,00	Hanfsaat	26,00	—,—
Hafer*)	17,50	17,50	Blaumohn	92,00	—,—
Braugerste*)	24,00	24,00			
Mittelgerste	19,00	19,00			
Winter-Gerste*)	18,50	18,50			

†) Gute Qualität. §) Durchschnitts-Qualität. *) Mittlere Art und Güte.

Feine Ware über Notiz.

Bunzlau. Neue Ueberschwemmungen haben Regengüsse und Schneeschmelze mit sich gebracht. Die an den Flüssen Bober, Queis und Görlitzer Neisse gelegenen Wiesen stehen unter Wasser.

Wüstewaltersdorf, Kr. Waldenburg. Bei lebendigem Leibe verbrannt. Im benachbarten Kaschbach gerieten beim Feueranmachen die Kleider der 79 Jahre alten Frau Günther in Brand. In ihrer Angst wollte die alte Frau flüchten, sie brach aber bei der Tür (wahrscheinlich ohnmächtig) zusammen und verbrannte.

Waldenburg. Der Leiter des Kreisjugendamtes Waldenburg, Dr. phil. Bräuer, ist vor einigen Tagen ganz unerwartet im Alter von erst 42 Jahren einem Schlaganfall erlegen. Infolge der Vakanz des Waldenburger Wohlfahrtsamtes hat Dr. Bräuer vertretungsweise längere Zeit auch diese Einrichtung geleitet und sich dabei leider in so verhängnisvoller Weise überarbeitet. Sein Tod erfolgte am selben Tage, an dem er den Wohlfahrtsamtsleiter, Herrn Giese (bisher in Sprottau), in seine Tätigkeit eingeführt hatte. Alle Kreise, die an der Jugend- und Wohlfahrtspflege im Waldenburger Bezirk interessiert sind, bedauern das Hinscheiden des ausgezeichneten Mannes, der sich durch seine soziale Einstellung rasch große Sympathien erwarb. Im übrigen Niederschlesien ist Dr. Bräuer wohl noch aus seiner früheren Tätigkeit in der Meldestelle des Oberpräsidiums in Breslau in guter Erinnerung, in der er während kritischer Zeiten treue Arbeit für die neue Staatsform geleistet hat.

Glatz. Brand durch Unvorsichtigkeit. Den vielen Bränden der letzten Zeit folgte am 4. Januar in den Nachmittagsstunden schon wieder ein großes Schadenfeuer in Gabersdorf. Dort ging die Welzelsche Besitzung in Flammen auf. Obwohl die Feuerwehren der weitesten Umgebung zu Hilfe eilten, war nichts mehr zu retten. Die ganze Besitzung wurde ein Raub der Flammen. Es wird unvorsichtiger Umgang mit Licht als Entstehungsursache angenommen.

Neuhammer OL. Unfall oder Selbstmord? Bei dem Ueberwege zwischen Bude 229 und 230 der Strecke Kohlfurt-Dorf—Neuhammer OL. wurde zwischen den Gleisen der furchtbar verstümmelte Leichnam eines Mannes gefunden, der von dem Personenzuge 242, der gegen 7 Uhr Neuhammer passiert, überfahren worden war. Wie bereits festgestellt worden ist, handelt es sich um die Person eines Vorarbeiters Wittig aus Miesky, der schon sehr lange beim Chausseebau Rauscha—Neuhammer—Kohlfurt beschäftigt ist. Die Leiche wurde vorläufig nach bahnamtlicher und ärztlicher Besichtigung in die Leichenhalle nach Kohlfurt gebracht. Ob Unfall oder Selbstmord vorliegt, konnte bis jetzt nicht festgestellt werden.

Kattowitz. 36 000 Zloty geraubt! Eine Waren-Großhandlung aus Neudorf ließ durch Angestellte in verschiedenen Ortschaften, darunter auch in Paniow, Forderungen einkassieren. Dazu wurde ein Auto benutzt. Mit dem einkassierten Betrage von 36 000 Zloty fuhr das Personal von Paniow nach Kunzendorf. Auf der Chaussee wurde das Auto von drei Personen, von denen eine als Grenz-, die andere als Polizeibeamter verkleidet war, angehalten, um es angeblich nach Schmuggelware zu durchsuchen. Hierbei hielten sie den Insassen des Autos Revolver vor die Brust, und raubten zwei Geldtaschen mit 27 000 und 9000 Zloty Inhalt. Sie beschädigten dann den Motor des Autos und entkamen in der Richtung nach Paniow.

Breslau (Land)-Neumarkt.

Hartlieb. „Rattenzuchtanlage". Unterm 4. Januar erschien im Sprechsaal der „Breslauer Neuesten Nachrichten" ein Artikel über „Rattenzuchtanlage in Hartlieb", worin die Zustände in der Sandgrube, welche als Schuttabladeplatz dient, und die dort herrschende Rattenplage kritisiert worden sind. Zum Schluß wurde betont, daß das Zuschütten der Sandgrube genügend Notstandsarbeit für die zahlreichen Erwerbslosen der Gemeinde Hartlieb bieten würde. Der gute Wille des Artikelschreibers wird gewürdigt, doch sind seine Angaben geeignet, bei einem auswärts wohnenden Leser ein falsches Bild auf die Gemeinde Hartlieb zu werfen. Das Dorf Hartlieb besteht nämlich aus der Gemeinde und dem Gutsbezirk. In letzterem befindet sich der Schuttabladeplatz. Von der Gemeinde sind alle möglichen Schritte unternommen worden, um die dort herrschenden Zustände zu beseitigen, mehrere Besichtigungen durch die in Frage kommenden Behörden sind erfolgt, von jeder Seite ist baldige Abhilfe versprochen worden, doch sind durchgreifende Maßnahmen bisher von keiner Seite unternommen worden.

Jedem Einwohner der Gemeinde Hartlieb, der sich ein wenig um die Politik der Gemeinde kümmert, ist es aber bekannt, daß die Gemeindeverwaltung im Jahre 1925 ihr möglichstes getan hat, um aus der Sandgrube einen Sportplatz zu errichten, damit erstens den zahlreichen Erwerbslosen durch Notstandsarbeit eine Arbeitsstätte geschaffen werden konnte, und zweitens die sportliche Betätigung der Schulkinder und sonstigen Sportanhänger gesichert worden wäre. Wie allen bekannt ist, gehört die fragliche Sandgrube dem Herrn Rittergutsbesitzer Dr. Schottländer hierselbst.

Mehrere Male ist die Gemeinde an diesen herangetreten mit der Bitte um Ueberlassung der Grube, um daraus einen Sportplatz zu errichten. Leider brachte Herr Schottländer nicht die notwendige Erkenntnis dafür auf, und er wollte die Grube der Gemeinde nur für fünf Jahre leihweise überlassen, so daß es der Gemeinde hätte passieren können daß, nachdem alle Arbeiten ausgeführt worden waren der fertiggestellte Sportplatz wieder in den Besitz des Herrn Dr. Schottländer übergegangen wäre. Aus diesem Grunde mußte die Inangriffnahme der Arbeiten unterbleiben. Leider können zur Ausführung von Notstandsarbeiten Erwerbslose der Gemeinde Hartlieb nicht herangezogen werden, da der Platz im Gutsbezirk gelegen ist. Einer, der die Verhältnisse in der Gemeinde Hartlieb kennt.

Kattern. 1500 Zentner Getreide verbrannt. Auf der Sillmenauer Feldmark brannten am Freitag in den ersten Morgenstunden zwei Getreideschober nieder. 1500 Zentner Weizen, die in den nächsten Tagen ausgedroschen werden sollten, wurden dabei vernichtet.

Neumarkt. Geflügel-Ausstellung. Der Geflügelzuchtverein Petschkerwitz-Striegau-Jauer hält, um Mitglieder, Liebhaber wie Anhänger der Geflügelhaltung und -Zucht in Neumarkt zu interessieren, gegenwärtig eine wohlvorbereitete Ausstellung ab, die am 10. Januar ihren Abschluß findet. Die Beschickung der Ausstellung ist groß; wunderbares Rassegeflügel ist zur Schau gestellt. Der Besuch ist jedermann zu empfehlen.

Wenn jeder Leser einen neuen Leser wirbt, ist die Auflage unserer Zeitung verdoppelt!

Die Reise ins gelobte Land.

Bericht eines Rußlanddelegierten, der sich nicht blind machen ließ.

Mit ihrer „Arbeiterdelegation nach Sowjetrußland" sucht die Kommunistische Partei noch immer Dumme zu fangen. Als vor einigen Monaten die sogenannte zweite Rußlanddelegation zusammengestellt wurde, geschah das unter der Vorspiegelung, daß nur Sozialdemokraten oder Parteilose daran teilnehmen sollten. Manche der sozialistischen Teilnehmer haben sich zweifellos durch diese Bestimmung verleiten lassen, ihre Beteiligung zuzusagen. Um so erstaunter waren sie, als die Delegation zur Abreise bereit war und neben Sozialdemokraten, Parteilosen und Christlichen sich auch acht Kommunisten einfanden. Die Beteiligung dieser KPD.-Leute war sicher nicht von ungefähr. Denn als sich die Delegation — wir entnehmen diese Darstellung dem ausführlichen Bericht eines Hamburger Gewerkschafters, namens Ostermeier — von Moskau aus in drei Gruppen teilte, und zwar je eine für die Krim, das Uralgebiet und Sibirien, ergab sich, daß man zu Vorsitzenden der Gruppen zwar immer einen Sozialdemokraten, zum zweiten Vorsitzenden aber regelmäßig einen Kommunisten ernannte, und jeder der Gruppen auch einen deutschen kommunistischen Zeitungsberichterstatter mitgab. Ostermeier bemerkt dazu:

„Wenn man diese Zusammensetzung betrachtet, so muß man daraus ersehen, daß diese kommunistischen Mitglieder die Führung der Delegation inne gehabt haben; **trotzdem die Mehrheit der sozialistischen Mitglieder vorhanden war, wurde sie, auf gut deutsch gesagt, eingewickelt.** Alle Abmachungen, die dort getroffen worden sind mit den Russen zusammen, wurden erledigt ohne den Vorstand, und der Vorstand wurde vor vollendete Tatsachen gestellt."

In der kommunistischen Propaganda wird behauptet, daß die Delegierten die Möglichkeit gehabt hätten, nach ihrer eigenen freien Wahl jeden Betrieb zu besichtigen. Diese Behauptung stellt sich indessen nach der objektiven Darlegung Ostermeiers als reichlich beschönigend heraus:

„Sobald man an einem Orte angekommen ist, haben die Gewerkschaftsführer die Delegation empfangen, und haben dieser eine bestimmte Anzahl besichtigungsreifer Betriebe vorgelegt, und unter diesen Betrieben konnte die Delegation eine Auswahl vornehmen. Indirekt kann man sagen, man hatte **der Delegation nur Potemkinsche Dörfer vorgesetzt.** Dafür einige Beispiele: Die Krimgruppe besichtigte in Tula unter anderem erstens eine Samowarfabrik, zweitens eine Lederfabrik, und im Anschluß hieran sollte die Besichtigung einer Arbeitersiedlung stattfinden. Als die Lederfabrik besichtigt war, wurde die Zeit zu kurz, und man verzichtete auf die Arbeitersiedlung. **Wir haben vorgeschlagen, dort einen Kleinbetrieb der Bäckerei zu besichtigen** (Ostermeier gehört dem Deutschen Nahrungs- und Genußmittelverband an und ist in einer Hamburger Brotfabrik beschäftigt. Red.), was nur zehn Minuten in Anspruch nehmen würde. Wir erklärten den russischen Arbeiterführern ausdrücklich, Großbetriebe hätten wir genug gesehen, wir wollten einen Kleinbetrieb sehen. „Jawohl!" Es ging im Auto durch die Stadt, wir kamen an einer Bäckerei vorüber, und da faßte ich den Gewerkschaftsbeamten beim Aermel und sagte: „Genossen, diesen Betrieb wollen wir uns ansehen." Darauf antwortete dieser: „Nein, nicht diesen, sondern den gegenüber." Trotzdem in diesem Ort drei Genossenschaftsbetriebe waren, hat man uns in den größten Betrieb dieses Ortes hineingeführt. Ich betone dies aus dem Grunde, **daß man nicht jene Betriebe sehen kann, die man sehen möchte, sondern daß wir nur den Betrieb besichtigen konnten, wo wir hingeführt wurden.**

Da wir einen Schlächter bei uns hatten, wollten wir ganz besonders eine Wurstfabrik besichtigen. Es ist uns mehrmals passiert — in zwei Orten jedenfalls — daß man uns sagte, die Fabriken wären augenblicklich im Umbau, und aus diesem Grunde könnten wir sie nicht besichtigen. In Doubas in Magiefka hatten wir Gelegenheit, eine Konsumgenossenschaft zu besichtigen. Es wurde uns dort erklärt, daß sie Bäckereien, Wurstfabriken und Verkaufsstellen hätte. Wir wollten eine Bäckerei, eine Wurstfabrik und eine Verkaufsstelle besichtigen. Im Büro ist uns bereits erklärt worden, daß die Wurstfabrik erst ab 3 Uhr nachmittags zu besichtigen wäre, weil die Arbeiterschaft dort erst um 3 Uhr zu arbeiten beginnt. Dies ist ein Vorwand für uns gewesen, weil sie wußten, daß wir zu der Zeit Mittag essen wollten. Dessen ungeachtet erklärten wir, wir wollten die Wurstfabrik besichtigen, selbst wenn die Arbeiter nicht dort wären. Wir wollten doch nur die Einrichtung des Betriebes sehen und nicht die Arbeiter. Hierauf erklärte man uns, daß die Wurstfabrik im Umbau sei. Wieder entgegneten wir, wir wollten die Fabrik sehen, auch wenn sie im Umbau sei, wir wollten gerade mal sehen, wie die alten zaristischen Verhältnisse sind und wie die Sowjetregierung die neuen Betriebe aufbaut. Wir sind dann auf dem Schlachthof gelandet. Nachdem der besichtigt war, erklärten wir abermals, nicht den Schlachthof wollten wir besichtigen, sondern die Wurstfabrik. Der Gewerkschaftsbeamte sagte: **„Genossen, ich muß Ihnen jetzt deutlich sagen, wir machen hier wohl gute Wurst, aber die Wurstfabrik können wir Ihnen nicht zeigen!"**

Ueber die **Art der Besichtigung** und die **Festlegung der Delegierten** sagt Ostermeier:

„Man besichtigt erst den Betrieb, und anschließend hieran kommt man zum „roten Direktor". Stellen Sie sich vor, Sie sind Gast des russischen Staates. Die erste Frage die gestellt wird, ist: „Welchen Eindruck haben Sie bei uns gewonnen?" Es ist doch wohl erklärlich, selbst wenn man eine Mistbude vorfindet, daß man zum roten Direktor nicht sagt, das ist eine Mistbude, sondern man sagt eben etwas besseres. In einem großen Buch haben die Delegierten ihren Eindruck schriftlich niederzulegen, und hier liegt der Kernpunkt der ganzen Sache. Alles, was man dort mündlich oder schriftlich niedergelegt hat, ist man gewissermaßen verpflichtet, in Deutschland wieder zu erklären. Der Wunsch der russischen Arbeiter ist, daß man nicht nur die guten, sondern auch die schlechten Seiten schildern soll, nur soll man die Wahrheit bringen."

Seine **allgemeinen Eindrücke** gibt Ostermeier in dieser Form wieder:

„Bei der Hauptfrage, die in Rußland speziell von den Kommunisten und den Vorständen erörtert wurde, wurde immer betont, wir sind nicht hierher gekommen, um eure Betriebseinrichtungen zu studieren, sondern um zu erforschen, wie es den Arbeitern geht und wie sie leben. Ja, man hat dort manches verzapft! So hat z. B. ein deutscher Kommunist erklärt, der deutsche Arbeiter sei nicht in der Lage, sich einen Anzug oder sonst etwas zu kaufen, und wenn, dann müsse er es schon in Raten auf Abzahlung kaufen. Es muß aber betont werden, daß **so ein Anzug, wie ihn ein deutscher Arbeiter trägt, für den Russen überhaupt einen Luxusartikel darstellt: einem russischen Arbeiter ist es noch nicht einmal möglich, auf Abzahlung zu kaufen.** Sein Mittagessen besteht aus einem 2-Kilogramm-Brot, rohen Gurken usw. Es gibt Familienväter mit vier bis fünf Kindern, die den ganzen Monat 35 Rubel verdienen. Davon kann ich einige Beispiele anführen; sie stammen aus dem Dongebiet. Nach Angaben der roten Direktoren — und denen muß man ja glauben — beträgt der Durchschnittslohn eines Arbeiters 60 Rubel. Wir hatten Gelegenheit, einige Aufzeichnungen der Lebensmittelpreise zu machen, und zwar nur aus Konsumbetrieben. Ich betone das, weil in den Privatgeschäften alle Waren, 20, 30, 50 bis 100 Prozent teurer sind als in der Konsumgenossenschaft. In dem Konsum in Kramatowik wurden uns am 18. August folgende Preise (für je 500 Gramm) genannt:

60prozentiges Roggenmehl	14 Pf.
20prozentiges Weizenmehl	21 „
Fleisch 1. Sorte	75 „
Fleisch 2. Sorte	65 „
Oel	62 „
Heringe	40 „
Zucker 1. Qualität	70 „
Salz	3 „

Das sind die Lebensmittel, die dort verkauft werden. Es fehlen noch verschiedene Lebensmittel, und diese sind nur in Privatgeschäften zu erhalten; es muß der Arbeiter also auch dort kaufen . . . .

Wenn man der Ansicht ist, daß es dem russischen Arbeiter gut geht, so möchte ich das Gegenteil behaupten. **Man kann hier in Deutschland für eine Mark mehr kaufen, als in Rußland für einen Rubel."**

Die kommunistische Presse hat auch behauptet, daß den Delegierten die Wahl ihrer Reiserouten vollkommen freigestellt waren, und daß sie in Ortschaften gekommen seien, deren Einwohner absolut keine Ahnung davon gehabt hätten, daß eine zweite Delegation dorthin kommen würde. Auch diese Behauptungen weist Ostermeier in das Reich der Fabel. Er stellt fest, daß die Krim- und Uraldelegation, der er angehörte, zwar die ursprünglich vorgesehene Reiseroute geändert habe, aber mit Einverständnis der russischen Gewerkschaftsbeamten, daß diese Aenderung bereits acht Tage vorher beschlossen wurde, und daß sämtliche Orte, die sie berührten, unterrichtet waren.

Seine sonstigen Eindrücke faßt Ostermeier in die Worte zusammen:

„In bezug auf die Freiheit habe ich das Empfinden, daß in Rußland **die Arbeiterschaft nicht die Freiheit genießt, die sie unter dem zaristischen Rußland gehabt** hat. Man denke, daß in dem zaristischen Rußland sogar noch vier Parteien bestanden, die heute nicht mehr möglich sind. **Ich muß offen gestehen, daß ich mich in meinem ganzen Leben nicht so unterdrückt gefühlt habe wie in Rußland, selbst in meiner Militärzeit nicht."**

Daß diese Ort objektiver Darstellung gewonnener Eindrücke den Kommunisten nicht gefallen würde, war vorauszusehen. Sie haben deshalb auch in den Hamburger Versammlungen, in denen Ostermeier seinen Bericht gab, ihn in üblicher Weise lärmend unterbrochen und beschimpft. Dadurch ändert sich aber nichts an der Tatsache, daß die „Reise ins gelobte Land" für Ostermeier im allgemeinen eine Enttäuschung gewesen ist, und zweifellos werden noch manche anderen der Delegierten diese Enttäuschung teilen.

Man wird es erst nach dieser offenherzigen Schilderung verstehen, warum die geschulteren unter den schlesischen Rußlandfahrern, wie z. B. der Breslauer Jungsozialist Walter Ludwig, in ihren Berichten über Rußland eine solche Fülle von Vorbehalten anbringen mußten, und warum sie andererseits nicht zu irgend einem kritischen Gesamturteil — positiv oder negativ — gelangten. Zu einem solchen Urteil gehört ja allerdings auch eine eigene Kenntnis der russischen Zustände vor dem Sturz der Zarenregierung und der Leistungen der russischen Sozialdemokratie vor der Unterdrückung unserer Bewegung. Russische Sozialisten, auch wenn sie noch so aktiv jede Gegenrevolution bekämpft haben, werden aber bekanntlich zur Verhinderung eines solchen Vergleiches von der Begleitung der Delegierten ausgeschlossen.

Auch die wohlbegründeten, auf Augenschein beruhenden Einwendungen des Hamburger Rußlandfahrers bieten selbstverständlich noch nicht die Grundlagen für eine Gesamtbeurteilung der bolschewistischen Aufbauleistung im Vergleich zu den früheren russischen Zuständen. Aber sie sollten vorsichtig gegenüber den kritiklosen Berichten der deutschen Kommunistenpresse stimmen, die selbst die kritischen Aeußerungen ihrer eigenen russischen Genossen totschweigen und noch vorsichtiger gegen die meist noch kritikloseren Reiseerinnerungen der Achtwochen-Gäste der Sowjetregierung. Gerade wenn man die Verständigung mit den von uns getrennten Richtungen der sozialistischen Arbeiterschaft anstrebt, ist nüchterne Erkenntnis der gegebenen Tatsachen der beste Weg dafür, wenn auch gefühlvolle Stimmungsmache und Begeisterung, die von geschickten Reklamechefs erzeugt ist, dankbarere Tageserfolge liefert.

Gewerkschaftsbewegung.

Eine Konferenz der Gauleiter und Beiratsmitglieder aus der Zigarrenindustrie

findet am 9. Januar in Bremen statt. Gemeinsam mit der Verbandsleitung der Tabakarbeiter und einer Vertretung des Verbandsausschusses werden Gauleiter und Beiratsmitglieder zu der durch den letzten Schiedsspruch geschaffenen Situation Stellung nehmen. Durch den am 29. Dezember gefällten Schiedsspruch wurde bekanntlich bestimmt, daß die bisherigen Lohnsätze bestehen bleiben, jedoch bis spätestens 31. März neue Verhandlungen zur Regelung der Löhne stattfinden. Neben der Lohnfrage muß auf der Konferenz auch erwogen werden, ob der Reichstarifvertrag zum 31. März gekündigt werden soll oder nicht. Auf alle Fälle wird die Konferenz wichtige Entscheidungen zu treffen haben. Allem Anschein nach stehen in der Zigarrenindustrie folgenschwere Auseinandersetzungen bevor.

Von den Lohnkämpfen in der Textilindustrie.

Von der Schlichtungskammer ist zur Beilegung des Lohnstreits in der Lausitzer Tuchindustrie ein neuer Schiedsspruch gefällt worden, der inhaltlich dem alten entspricht, jedoch eine andere Laufzeit vorsieht. Nach dem alten Schiedsspruch sollte das Lohnabkommen nur bis zum 31. März 19[illegible] laufen. Infolge der kurzen Lauffrist hat der Reichsarbeitsminister den Spruch nicht für verbindlich erklärt. Der neue Schiedsspruch sieht nun eine Lauffrist vom 1. Januar bis zu[illegible] 30. September vor.

Die Arbeitnehmer sind mit dieser langen Lauffrist nicht einverstanden. Es ist infolgedessen damit zu rechnen, daß schon in den nächsten Tagen im Cottbuser und Forster Bezirk von den Arbeitnehmern Kündigungen erfolgen. Allem Anschein nach ist ein Streik in der Lausitzer Tuchindustrie unvermeidlich.

* * *

Die Strickereiarbeiter des Gubener Textilbezirks hatten eine Lohnerhöhung von 15 Prozent gefordert. Der soeben gefällte Schiedsspruch sieht nur eine Erhöhung um 5 Prozent vor. Das neue Lohnabkommen soll bis zum 31. Dezember 1927 Geltung haben. Die Stellungnahme der Tarifparteien ist noch nicht bekannt.

Die Konferenz des Textilarbeiterverbandes, in der für die Lohnbewegung in Baden und Württemberg entscheidende Beschlüsse gefaßt werden sollen, findet am Sonntag in Stuttgart statt.

Achtung, Betriebsräte!

Dienstag, den 11. Januar, abends pünktlich 7½ Uhr findet im kleinen Saale des Gewerkschaftshauses der 6. Schulungsabend für Betriebsräte statt.

Kollege Ziegler vom Deutschen Metallarbeiterverband spricht an diesem Abend über

„Staat und Gewerkschaften".

Teilnahmeberechtigt sind nur Betriebsräte mit weißer Eintrittskarte, die durch die Gewerkschaften bezogen werden kann.

Soziales.

Zur Fortbildung stellungsloser Angestellter.

Der Reichsarbeitsminister hat zur Förderung der Berufsausbildung stellungsloser Angestellter für das laufende Rechnungsjahr, d. h. also bis zum 31. März 400 000 Mark bereitgestellt.

In erster Linie sind die Fortbildungsveranstaltungen für die unterstützungsberechtigten stellenlosen Angestellten gedacht, soweit es ohne Mehrbelastung des Reiches möglich ist, werden auch Nichtunterstützungsberechtigte zugelassen. Die Entscheidung über die Verwendung der Mittel liegt bei den Landesämtern für Arbeitsvermittlung. Die Fortbildungsveranstaltungen werden von den öffentlichen Arbeitsnachweisen durchgeführt. Die Gemeinden sollen zu den Kosten beitragen. Angestelltenorganisationen werden Reichsmittel für Fortbildungsveranstaltungen nur dann bewilligt, wenn sie Gewähr für eine sachgemäße Durchführung bieten, 25 Prozent der Kosten tragen und auch Nichtmitglieder zu gleichen Bedingungen zulassen. Die zuständigen öffentlichen Arbeitsnachweise sind vorher zu hören. Das Landesamt kann die Bewilligung von Mitteln davon abhängig machen, daß die Veranstaltung von mehreren Verbänden gemeinschaftlich durchgeführt wird.

Gegen den leichtsinnigen Umgang mit Mineralölen und Mineralölbehältern.

Wie der „Amtliche Preußische Pressedienst" mitteilt, veröffentlicht der Minister für Handel und Gewerbe in Nr. 1 des Ministerialblattes der Handels- und Gewerbeverwaltung vom Januar 1927 „Grundsätze für Ausbesserungsarbeiten an Schiffen mit Mineralöltanks." Die Beachtung der Grundsätze ist aber auch bei anderen Hantierungen mit Mineralölen z. B. beim Tanken des Autos, sehr erwünscht. Mineralöle, zu denen in erster Linie Leicht- und Schwerbenzin, Petroleum, Benzol und Gemische dieser Stoffe untereinander oder mit anderen leicht brennbaren Stoffen (Spiritus) gehören, sind bekanntlich außerordentlich feuergefährlich. Leider ist die Tatsache nicht allgemein bekannt und gewürdigt, daß die Dämpfe dieser Stoffe mit Luft ein heftig explodierendes Gemisch bilden können, obwohl jedes Jahr eine große Anzahl Menschenleben durch solche Explosionen zu beklagen sind. Die „Grundsätze" sprechen denn auch in erster Linie das Verbot des Hantierens mit offenem Licht, brennender Zigarre, Zigarette oder Tabakspfeife bei geöffneten Tanks aus und verlangen, daß, bevor Arbeiten in den Tanks vorgenommen werden, eine ausreichende Durchlüftung oder Ausdämpfung der Behälter stattfinden muß. Unter Umständen hat eine gründliche Untersuchung der Tankgase vor Beginn der Arbeit durch Sachverständige stattzufinden.

Die „Grundsätze" wenden sich an die Arbeiter, die mit solchen Ausbesserungen zu tun haben, daneben aber auch an die gesamte Schiffsbesatzung und an das Aufsichtspersonal. Wenn man hier zunächst nur Schiffe mit befahrbaren Mineralöltanks hatte treffen wollen, so war der Gedanke maßgebend, daß solche Tanks in der Regel große Abmessungen haben und daß daher Explosionen verheerend wirken, deshalb darf aber die Aufmerksamkeit bei der Ausbesserung kleinerer, nicht befahrbarer Tanks, nicht aus den Augen gelassen werden. Denn die Jahresberichte der Regierungs- und Gewerberäte und der Bergbehörden und die Jahresberichte der Berufsgenossenschaften bringen eine leider große Sammlung schwerer und tötlicher Unfälle bei leichtsinnigem Umgang mit Mineralölen und Mineralölbehältern. Oft genug kann man beobachten, daß Chauffeure selbst beim Tanken ihrer Autos der unvermeidlichen brennenden Zigarette nicht entsagen können. Also Vorsicht im Umgang mit Mineralölen und Mineralöltanks!

Die preußischen Sparkassen im November.

Die Zunahme der Spareinlagen bei den preußischen Sparkassen hält an. Nach der Statistik des Preußischen Statistischen Landesamts, Berlin, betrug die Zunahme im Berichtsmonat 4,5 Prozent und in der Zeit vom 1. Januar bis 30. November 1926 zusammen 75,6 Prozent; bei den schlesischen Sparkassen allein im November 4,8 Prozent und in der Zeit vom 1. Januar bis 30. November 1926 80,6 Prozent. Der Spareinlagenbestand beziffert sich bei den preußischen Sparkassen am Ende des Berichtsmonats auf 1 925 475 000 Reichsmark und bei den schlesischen Sparkassen allein auf 147 287 000 Reichsmark. Die Giroeinlagen bei den preußischen Sparkassen betrugen Ende November 771 790 000 Reichsmark, davon entfallen auf die schlesischen Sparkassen 64 293 000 Reichsmark.

Hauptvertretung u. Fabriklager: **Franz Hansel** Yorckstraße 19 Fernruf: Steph. 3689[illegible]

Unterhaltung

Feuerwerk.

Skizze von May Barthel.

Der Abend war gekommen und brachte die Verzauberung der Nacht, jene geheimnisvolle Unruhe, die das Blut aufwühlt und fruchtbar macht. Ueber der trockenen Hast des Tages erhob sich das zweite Dasein: die Steigerung und Vervielfältigung aller Sinne, die Bereitschaft zum Leben und die leichte Schwärmerei nach der Ewigkeit hin, die sich in den Spielen zwischen Mann und Frau magisch auswirkt.

Es war im Herbst, und der weiße Septembermond stand ganz kühl und klar über dem dunstigen Feuer Berlins. Vom Norden der Stadt aus streiften zwei Menschen nach dem Westen. Mit der rührenden Feierlichkeit der Verliebten hatten sie ihre schönsten Kleider angelegt. Karl, so hieß der junge Mann, trug im Knopfloch eine weiße Dahlie. Agnes vertauschte den Staub drückender Fabrikarbeit mit dem bleichen Puder einer jungen Dame. Vielleicht war es auch nur der weiße Mond und das leichte Frösteln herbstlicher Schwermut, das die zwei Menschen zusammenbrachte, vielleicht auch nur die atemlose Flucht nach dem Westen. Ja, das war es vielleicht, das ihr Blut purpurner aufschäumen ließ.

Der Kurfürstendamm brauste wie Sinfonie. Die Straßen im Norden waren wie jene steinernen Schluchten, die in den mexikanischen Räubergeschichten beschrieben werden und die „Tal des Todes" und „Schlucht der Geier" heißen. Jene westliche Avenue aber prahlte und gleiste voller Licht und war beinahe so schön anzusehen, wie der Abstich des flüssigen Eisens aus einem Hochofen. Vielleicht war diese Straße auch eine Flucht der Geier. Ja, aber diese Geier hatten goldene Flügel. Vielleicht war diese Straße auch nur ein Tal des Todes, aber das Eingangstor hieß Wollust, die breite Lichtrinne hieß Wollust, und die Tür zum Schatten hieß Wollust.

Agnes und Karl sprachen, als sie auf dem Verdeck des Autobus saßen, sehr wenig mit einander. Sie waren keine Kinder mehr, die über strahlende Lichter jauchzten, sie waren auch nicht mehr so jung, um nicht zu wissen, daß beinahe alles Licht aus schwarzer Kohle und aus wilden Strömen gewonnen wird. Ihr Leben war gebücktes Gehen über der Erde. Darum wußten sie wohl, daß die irdische Schönheit in der Tiefe verwurzelt ist. An diesem Septemberabend nun hatten sie ihre Köpfe erhoben. Das viele Licht stand wie zugehörig um sie. Vielleicht sprachen sie deshalb so wenig, wir wissen es nicht, vielleicht dachten sie an verrauschte Begegnungen und Liebschaften, auch das wissen wir nicht, nur das wissen wir, daß sie am Ende der Fahrt sehr fröhlich waren und im Strom vieler Menschen nach dem großen Vergnügungspark schwammen, der sich mit Musik und Flammen aus der Nacht erhob.

Die leuchtende Heiterkeit jenes Parkes wurde durch aufdringliche Reklamen sehr gestört. Kaugummi und Seife, Schokolade und Liköre, Zeitungen und heiße Würstchen verfolgten wie kleine Monde oder Ballons die vielen tausend Menschen. Aber wie man die Sterne am Himmel vergessen kann, also konnte man sich auch über Seife und Kaugummi erheben und gegen das lächerliche Gekreisch der großen Vergnügungsmaschine absperren. Agnes und Karl erhoben sich über Kaugummi und Seife und hörten auch das Aechzen der geschäftlichen Aktionen nicht. Sie gaben sich dem Schwung rasender Tal- und Bergbahnen hin, dem kurzen beglückten Absturz einer Rutsche in den See, der blitzschnellen Drehung des Teufelsrades, dem phantastischen Spiegelgarten ungeheuerlicher Verzerrungen und der schönen Illusion eines Fluges durch den Raum auf einem hochgebauten Karussell.

Wie aus einer Honigwabe der Honig quillt, so quellen aus den lichtblühenden Terrassen und Dielen die Lieder und Rhythmen vieler Jahrhunderte, sammelten sich scheinbar nahe am See in jener Kapelle, die in einer kleinen, gewölbten Halle stand und musizierte. Von der Kapelle ging ein Rauschen aus wie von einer bizarren Riesenmuschel aus der Südsee, in der man auch alle Meere, Stürme, Windstillen, Götter, Teufel und Liebenden singen und musizieren hört.

Vor dem dunklen See standen viele Lampen in bunter Reihe. Ein Hausboot baute eine leuchtende Terrasse in das schwarze Wasser hinaus. Auf jenem Boot, das auch nur eine Illusion war, denn es schwamm niemals nach der Mitte des Sees, nur die hymnischen Schläge und Sprünge des Jazzbands lösten sich vom Ufer, auf jenem Boot saßen also Agnes und Karl eine kleine Stunde, um sich einzufügen in das andere Leben, in das blühende, leichte und beschwingte. Als der Jazz am wütendsten hämmerte, begannen sie von der Liebe zu sprechen.

Um den Anfang des Gespräches wehten keine Seufzer. Am Anfang standen die gekreuzten Klingen prüfender Augen, das Wissen vom Anfang und Ende der Liebe und das trunkene Träumen von jener Zeit, die ewig ist und den Tod besiegt, das trunkene Träumen von jener Zeit nämlich, in der die Tage sich verdunkeln und die Nächte strahlend werden, wenn die Liebste kommt.

„Ach," sagte Agnes, „kein Wort von ewig. Ich will nur geliebt sein. Vielgeliebt. Immergeliebt."

„Ich habe dich sehr lieb, Agnes. So lieb, daß ich dich auch heiraten würde," antwortete Karl und wußte nicht, daß sie wirklich geheiratet sein wollte und sein Herz nur prüfte.

„Also liebst du mich nicht?" sagte das Mädchen und machte ein kühles Gesicht, wie der bleiche Mond, der hoch über den schwarzen Bäumen geisterhaft stand.

„Aber ich sagte doch: ich liebe dich! Agnes, Agnes, willst du, daß ich dich heirate?" sagte Karl und hatte alles vergessen: die gekreuzten Klingen prüfender Augen und das Wissen vom bitteren Ende einer Liebe. Nur die Schwärmerei nach der Ewigkeit war in ihm, jenes Rauschgift, das in jeder Nacht ausgestreut wird.

„Nein," lachte Agnes. „Ich will nicht. Du sollst wollen. Du bist der Mann . . . Heirat, Heirat," spottete sie weiter und hatte brennende Augen. „Heirat, Heirat . . . . Heute wird man nur geheiratet, um wieder auseinander zu laufen. Wenn die süßen Jahre vorbei sind . . ."

Karl kannte das Mädchen einige Wochen. Noch nie war sie ihm so begehrenswert erschienen wie heute abend. An eine Heirat hatte er niemals gedacht. Aber jetzt war nur ein einziger Gedanke in ihm: Agnes immer zu haben, jeden Tag und jede Nacht. Natürlich war er der Mann, und Mann sein heißt Erobern und Siegen . . . Gab es etwas Schöneres in der Welt als die Vereinigung von Mann und Frau? Als das Zusammenrauschen zweier Blutströme? Diese Gedanken, die aus der Nachtkühle aufstiegen, füllten ihn vollkommen aus. Als Karl die Hand des Mädchens erfaßte und sie im Takt der Tanzmusik preßte, als ob es niemals einen Tag gäbe, sondern immer nur eine Nacht, in jenem Augenblick krachten über dem Liebespaar die ersten Raketen auf, zischten nach den Sternen, strahlten und verfielen traurig und schön.

Die Musik verstummte.

Ein gewaltiges Feuerwerk musizierte und knallte in den nächtlichen Himmel empor. Scheinbar mitten aus dem See stiegen gleißende Räder hoch, drehten sich in allen Farben und verspritzten nichts als Licht. Winselnd, wie im Krieg die Ausbläser, stürzten ab und zu leere Raketenhülsen aus der Höhe. Vor dem wimmernden Geschrei aber schwebte und fiel eine glühende Wolke goldener und silberner Schnee. Dann erhoben sich neue Raketen die Nacht und funkelten heller und schöner als die Sterne Mars, Venus, Sirius und die Lichtbilder im Schwan, Wagen und im Großen Bär. Ueber das samtschwarze Wasser sausten glühende Stachelschweine mit feurigen Stacheln und fauchten ganz wie ängstliche Tiere, ehe sie verzischten und verbrannten. Immer noch schossen die Raketen in die Sternenwelt, aber sie erreichten die Sterne niemals. Auch den gläsernen Mond erreichten sie nicht. Zwei feurige Männlein drehten sich wie auf einer Schaukel auf und ab. Ehe sie ausgetanzt und gestorben waren, erheiterten sie durch ihr flammendes Spiel, durch Funkenfall, irdische Rüpelei und den goldenen Wind, den sie frech im Spiel abbliesen. Sie blieben auf der Erde und wollten nicht in die Sterne wie die steilen Raketen.

Mitten im Feuerwerk begann Agnes zu seufzen. Aber ihr Seufzer kam nicht bis zu Karl. Die Nacht, die vorher sein Blut betäubt hatte, machte es durch das gleißende Feuer wieder klar. Bis in die Sterne flog sein Herz. Bis an den kühlen Mond spritzte sein heißes Blut. Wer wird seufzen und von heiraten sprechen, wenn das Feuerwerk abbrennt wie eine phantastische und leidenschaftliche Liebe? Noch stand sein Herz voller Schwärmerei, noch verspritzte es in silbernen und goldenen Farben, jagte in den Himmel, war feuriger Fisch über dem Wasser, goldener Schnee mitten im Herbst, bunter Vogel auf der Flucht vor dem November. Liebe? War das die Liebe, die an das warme Bett dachte, an die stets bereite Frau, an den gedeckten Tisch, an das Grammophon, an den Hund, an den Freund und an die Kinder? Wie bald waren die süßen Jahre vorbei und das erotische Feuerwerk abgebrannt! Dann kam die Bitternis. Das Gekreuzigtsein. Der ewige Kampf der Geschlechter.

Feuerwerk vor den Sternen!

Raketen nach dem gläsernen Mond!

Plötzlich setzte die Musik, die lange geschwiegen hatte, mit einem verrückten Gebrüll ein, als solle die Klarheit der feurigen Minuten ausgelöscht werden, als sei kein Tanz der Gestirne, sondern nur Tanz auf der Terrasse des Bootes in den schwarzen See hinein, Liebestanz zwischen Mann und Frau, Tanz und Sprung vor der endlosen Ruhe des Todes. Auf der schwankenden Diele dudelte und trampelte Amerikas gemachte Lebensfreude. Der tanzende Jazzbandführer sah aus wie ein verkrachter Student der Theologie, dessen schwarze Hornbrille nur noch an das einstige Studium erinnerte. Jetzt schmiß er die Beine, tanzte und sang: „Ich schwör' auf Susi" und beschwor auch Karl und Agnes, auf Susi zu schwören.

Agnes schwor nicht auf Susi. Die Tränen standen ihr im Gesicht. Mit müden Gebärden wischte sie den Puder aus dem Gesicht. Karl hatte die Dahlie aus dem Knopfloch genommen und verstreute die zarten Blätter. Die zwei Menschen hatten, als das Feuer am Himmel vor den Sternen stand, ganz klar ihr Spiel mit dem feurigen Käfig erkannt und wußten sich nichts mehr zu sagen. Es wurde auch kühler.

Das Boot schwankte vom Rhythmus der vielen Tänzer. Mitten in einem Charleston kam ein Arbeiter in weißer, beschmutzter Matrosenbluse und schloß die hohen Fenster der Terrasse. Er hatte ein schmales, edles Gesicht, wie es sonst nur die Helden in den amerikanischen Filmen haben, wenn sie unrasiert, unerkannt und gehetzt gegen Gott und Teufel kämpfen und leuchtend siegen. Der Matrose war stumm und tat mit kühler Sachlichkeit seine Arbeit. Wie ein Schatten aus der Unterwelt tauchte er auf und stand, ehe er wieder in seine Tiefe ging, einen Trommelschlag lang wie aus Bronze gegen die strahlenden Musikhallen und gegen das goldene Muschelhaus am See.

Schwiegen die Musikanten, als der Mann die Fenster verschloß? Stockten die Tänzer, als er dunkel und tonlos gegen jede Musik und das goldene Muschelhaus stand? Nein, alles ging weiter, der Tanz, die Musik, das Würfelspiel und das Liebesspiel des Lebens. Mit beiden Händen verstreute die Nacht ihr Gift. Die Jünglinge rissen die Mädchen an sich. Die Frauen und Männer rüttelten an ihren Käfigen.

Agnes und Karl erhoben sich und verließen das schwankende Boot. Sie tauchten unter im Strom der vielen tausend Menschen. Eine kleine Weile trieben sie noch stumm nebeneinander, dann nickten sie sich flüchtig und auch schmerzlich zu und verloren sich rasch in dem bunten Jahrmarkt des großen und strahlenden Parkes.

Der „Dritte" im Drama.

Von Rainer Maria Rilke.

. . . als ich mein Drama schrieb, wie irrte ich da. War ich ein Nachahmer und Narr, daß ich eines Dritten bedurfte, um von dem Schicksal zweier Menschen zu erzählen, die es miteinander schwer machten? Wie leicht ich in die Falle fiel. Und ich hätte doch wissen müssen, daß dieser Dritte, der durch alle Leben und Literaturen geht, dieses Gespenst eines Dritten, der nie gewesen ist, keine Bedeutung hat, daß man ihn leugnen muß. Er gehört zu den Vorwänden der Natur, welche immer bemüht ist, von ihren tiefsten Geheimnissen die Aufmerksamkeit der Menschen abzulenken. Er ist der Wandschirm, hinter dem ein Drama sich abspielt. Er ist der Lärm am Eingang zu der stimmlosen Stille eines wirklichen Konfliktes.

Man möchte meinen, es wäre allen bisher zu schwer gewesen, von den Zweien zu reden, um die es sich handelt; der Dritte, gerade weil er so unwirklich ist, ist das Leichteste der Aufgabe, ihn kannten sie alle. Gleich am Anfang ihrer Dramen merkt man die Ungeduld, zu dem Dritten zu kommen, sie können ihn kaum erwarten. Sowie er da ist, ist alles gut, aber wie langweilig, wenn er sich verspätet, es kann rein nichts geschehen ohne ihn, alles steht, stockt, wartet. Ja, und wie, wenn es bei diesem Stauen und Anstehn bliebe? Wie, Herr Dramatiker, und du, Publikum, welches das Leben kennt, wie, wenn er verschollen wäre, dieser beliebte Lebemann oder dieser anmaßende junge Mensch, der in allen Ehen schließt wie ein Nachschlüssel? Wie, wenn ihn, zum Beispiel, der Teufel geholt hätte? Nehmen wirs an. Man merkt auf einmal die künstliche Leere der Theater, sie werden vermauert wie gefährliche Löcher nur die Motten aus den Logenrändern taumeln durch den haltlosen Hohlraum. Die Dramatiker genießen nicht mehr ihr Millenniertel. Alle öffentlichen Aufpassereien suchen für sie in entlegenen Weltteilen nach dem Unersetzlichen, der die Handlung selbst war.

Und dabei leben sie unter den Menschen, nicht diese „Dritten", aber die Zwei, von denen so unglaublich viel zu sagen wäre, von denen noch nie etwas gesagt worden ist, obwohl sie leiden und handeln und sich nicht zu helfen wissen.

(„Die Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge.")

Vor fünfzig Jahren.

Die Reichstagswahl am 10. Januar 1877 brachte einen überraschend großen Sieg der geeinten Sozialdemokratie Deutschlands. Die deutschen Arbeitermassen hatten die große Bedeutung des Gothaer sozialistischen Einigungswerkes verstanden: jeder Sektenstreit war vergessen und jeder Unterschied zwischen „Eisenachern" und „Lassalleanern" verschwunden. Geschlossen stimmten die sozialdemokratischen Massen für die von der geeinten Partei aufgestellten Kandidaten. Am 10. Januar 1877 trat die Sozialdemokratie als die viertgrößte Partei Deutschlands auf die politische Bühne. Von 5 401 021 Wählern stimmten bei der Hauptwahl 493 288 sozialdemokratisch, und bei der Stichwahl, bei der unsere Partei unter dem Trommelfeuer sämtlicher bürgerlichen Parteien stand, eroberte sie aus eigenen Kräften noch über 60 000 Wähler hinzu.

Fast berauschend waren die Erfolge der Partei in Berlin. Die Sozialdemokraten erhielten 31 576 von insgesamt 80 435 Stimmen. Sie standen nur um etwas mehr als 600 Stimmen hinter der Fortschrittspartei zurück, die sich damals noch als die Beherrscherin des politischen Lebens der Reichshauptstadt fühlte. Fünfzehn Jahre vorher hatte Ferdinand Lassalle noch kaum die Möglichkeit gehabt, zu Berliner Arbeitern zu sprechen. Mit fanatischer Wut waren diese Arbeiter, die noch vollständig am Gängelbande der Fortschrittspartei hingen, über den großen Agitator und seine winzig kleine Anhängerschaft hergefallen. Anderthalb Jahrzehnte später war die Fortschrittspartei nahe daran, von der Sozialdemokratie überrannt zu werden. Ueberhaupt hatte das Wachstum der sozialdemokratischen Stimmen im ganzen Reiche etwas Elementarkräftiges an sich. Der zur Höhe strebende Trieb der Partei sprang spielend über alle Hindernisse hinweg, die sich gegen sie namentlich von seiten der Polizei und Staatsanwaltschaft auftürmten. Hinter der Sozialdemokratie stand eben die große industrielle Revolution, die Deutschland aus einem Agrarland in ein Industrieland wandelte und ganz neue soziale Klassen emportrug. Das entstehende Massenproletariat der Groß- und Fabrikstädte regte sich bei der Januarwahl von 1877 schon sehr kräftig. Gerade die Großstädte brachten jene hunderttausende von Stimmen auf, die in den Kreisen der noch unter dem Katzenjammer des großen Krachs leidenden Bourgeoisie eine zitternde Furcht vor dem Sozialismus geweckt hatten.

Zunächst ergrübelten sich die Fabrikanten der bürgerlichen „öffentlichen Meinung" resultatlos die an ernsthaftes Denken nicht gewöhnten Köpfe. Sie hatten kein Verständnis für den großen wirtschaftlichen und sozialen Umwälzungsprozeß der Zeit. Sie, die alle Tage einen Kniefall vor dem Gotte Mammon machten, sahen diesen Gott auch in der Sozialdemokratie wirken. Mammon hatte nach ihrer Meinung die Sozialdemokratie korrumpiert. Die Sozialdemokratie war von irgendeiner Geldmacht für dunkle politische Zwecke gekauft worden. Und siehe, sofort nach den Wahlen erschien als Gericht einer regierungsfreundlichen konservativ-nationalliberalen Sudelküche die Arbeit „Die Sozialdemokratie und die Wahlen". Welche ekelhaften Dämpfe zogen von diesem Gerichte dem schriftgläubigen Leser in die Nase! Da hieß es u. a.: „Die Sozialdemokraten sollen bei der Wahl mehr Geld ausgegeben haben, als sie durch ihre Beiträge aufgebracht haben. Wer hat ihnen das gegeben? Einige sagen: Bismarck. Es ist nicht das erstemal, daß Satanas durch Beelzebub ausgetrieben wird; er hat immer den Liberalismus durch den Sozialismus überwinden wollen. Jedenfalls war dieser Wunsch im Jahre 1862 keine schlechte Prophezeiung. Wer glaubt, daß die Sozialisten heutzutage Geld von ihm beziehen, den wird man wohl bei diesem Glauben lassen müssen."

„Andere sagen, sie bekämen Geld von der französischen Regierung. Das wäre in der Tat ein übler Ausgang des parlamentarischen Systems, wenn die feindlichen Regierungen gegenseitig ihre oppositionellen Wähler unterstützen. Es ist in England und Amerika schon in Anwendung gekommen, und einige Millionen wären nicht zu teuer, wenn man dadurch kurz vor Ausbruch eines Krieges die feindlichen Gemüter zu Abrüstungsbeschlüssen veranlassen könnte, wie sie unsere Fortschrittspartei im Frühling 1870 beantragte." — „Noch andere sprechen vom König Georg (dem entthronten letzten König von Hannover. D. Red.), dessen Mittel aber wohl allmählich erschöpft sein werden." — „Die meisten denken an Rom. Das ist die eigentliche Gefahr: eine ultramontan-sozialistische Majorität. Kommt das Volk in der Tat so weit, daß die reichliche Hälfte ultramontan-sozialistisch wählt, dann wird man auch wissen, wer die Sozialisten eigentlich sind und was sie wollen" und so weiter. — Die Sozialdemokratie wurde also hier von einem konservativ-nationalliberalen „Kulturkämpfer" direkt als ein käufliches, von Rom bezahltes Subjekt ausgeschrien, das durch schnöden Vaterlandsverrat eine klerikale römische Herrschaft in Deutschland begründen wollte.

Wenige Monate nach diesem pöbelhaften verleumderischen Anwurf erschien der auf dem Parteitag in Gotha verlesene sozialdemokratische Bericht über „Gang und Stand der sozialistischen Agitation in Deutschland." Nun erfuhr alle Welt, welche ungeheuren Summen die sozialdemokratische Arbeiterschaft für die Reichstagswahl am 10. Januar 1877, für diese große Schlacht in ihrem Befreiungskampfe, aufgebracht hatte. Sie betrugen weit über eine Million, denn allein die Hauptkasse der Partei buchte 54 217,60 Mark. Diese Summe wird aber als nicht der „vierte Teil" der für den Wahlkampf gesammelten Geldmittel bezeichnet. Der 10. Januar 1877 bedeutete die erste große Etappe der Sozialdemokratie zu einer gigantischen, Millionen deutscher Arbeiter umfassenden proletarischen Klassenpartei.

P. K.

Die hochverräterische Stenographie.

Von Gustav Pollatschek (Wien).

Daß einmal die Kirche die Eisenbahnen für ein Werk des Teufels ansah, daß unsere Kapitalisten Nationalökonomie und Statistik für revolutionäre Erfindungen halten, ja daß sie am liebsten sogar das Lesen und Schreiben verbieten möchten, wenn sie mit analphabetischen Arbeitern nur auch ihre Maschinen betreiben könnten — das alles kann man schließlich noch begreifen. Daß aber die Stenographie einmal für eine revolutionäre Kunst gehalten wurde, ja daß ihr Erfinder Gabelsberger sogar in der Gefahr einer Anklage wegen Hochverrats schwebte, das versteht man erst, wenn man es im Zusammenhang mit dem Kampfe des Absolutismus gegen die Verfassung betrachtet, wie es Dr. Stubenrauch in einem kürzlich erschienenen Büchlein über Gabelsberger und den deutschen Geist versucht.

Franz Xaver Gabelsberger, der ein kleiner Beamter im bayrischen Staatsdienst war, war eben daran, sein erst vor kurzem erdachtes System der Schnellschrift auszubauen, als im Jahre 1818 der bayrische König Max eine Verfassung gewährte, auf Grund deren für das nächste Jahr eine Ständeversammlung nach München einberufen werden sollte. Nicht aus Liebe zum Volk hatte sich der König in Widerspruch zu dem System Metternich gesetzt, sondern weil es angesichts der durch die napoleonischen Kriege zerrütteten Finanzen und der Mißstimmung der neu erworbenen fränkischen Landesteile eine Rettung vor der drohenden Katastrophe gab, als die von einem Parlament bewilligten Steuern. Als dann die Ständekammer im Jahre 1822 zum zweitenmal zusammentrat, hatte Gabelsberger sein System so weit entwickelt, daß er sich der Kammer als Stenograph anbieten konnte. Der Finanzminister Freiherr von Lerchenfeld bewilligte ihm auch tatsächlich eine jährliche Unterstützung von zweihundert Gulden. Aber bei zweiten Tagung der Ständekammer waren heftige Kämpfe hinter den Kulissen vorangegangen. Metternich hatte den schärfsten diplomatischen Druck angewendet, um die Einberufung zu verhindern, und er hatte nur deshalb keinen Erfolg, weil der König unter dem Einfluß des Kronprinzen Ludwig vor einem Eidbruch zurückschrak. Nun wurde der diplomatische Druck verstärkt.

Der Kaiser Franz und der Zar Alexander kamen nach Tegernsee und bald danach Metternich nach München, um die Aufhebung der Verfassung durchzusetzen. Aber man konnte es doch nicht wagen, die Verfassung offen zu brechen. So suchte man das Ziel auf einem Umweg zu erreichen, indem man die Kammer um den Widerhall im Lande betrog. Der Kampf um die Verfassung wurde zu einem Kampfe um die Oeffentlichkeit des Parlaments. Mit Geschicklichkeit und Zähigkeit führte die Reaktion ihren Kampf. Vor allem hatte die Regierung durch eine starke Wahlbeeinflussung für eine gefügige Kammer gesorgt, und die im März 1825 beginnende dritte Tagung der Stände verzichtete selbst auf die Oeffentlichkeit ihrer Verhandlungen und ließ sich bewegen, statt der wortgetreuen Berichte nur kurze Auszüge aus den Beratungen zu veröffentlichen. Gabelsberger hatte der neuen Kammer wieder seine Dienste angeboten, aber er erhielt den Bescheid, daß man ihn nicht mehr benötige, weil man keine stenographischen Aufnahmen mehr machen lasse. Aber man hatte ihm ja ein jährliches Gehalt von zweihundert Gulden bewilligt und suchte sich also auf anderem Wege seiner zu entledigen. Man verlangte, daß er sich mit einem Taggeld von drei Gulden statt der früher bewilligten fünf Gulden begnüge und auf einen Gehilfen verzichte. Gabelsberger wendete sich an den Finanzminister Lerchenfeld um Rat, und von diesem erfuhr er, daß es sich nicht um seine Person und sein Werk handle, sondern um Metternichs Befehl. Nicht einmal der Minister konnte ihn unterstützen, da er seit dem Besuch der beiden Kaiser in Ungnade gefallen war. Bald nach der Unterredung mit Gabelsberger wurde er übrigens seines Dienstes enthoben. Auf seinen Rat kam Gabelsberger der Regierung entgegen, indem er sich mit drei Gulden Taggeld begnügte, aber auf der Teilnahme eines Gehilfen bestand. Nun suchte die Reaktion den kleinen Beamten, hinter dem aber eine große Sache stand, mit den kleinlichsten Mitteln mürbe zu machen. Er wurde mit Arbeit überhäuft, so daß er oft von 5 Uhr früh bis Mitternacht beschäftigt war. Man wies ihm in der Ständekammer einen Platz an, von dem aus er die Redner kaum zu hören vermochte, verweigerte ihm die Beistellung des Schreibgeräts und wies ihm zur Uebertragung der Stenogramme ein halbdunkles Zimmer an. Als seine Freunde in der Kammer die Bewilligung eines Betrages von 1500 Gulden durchsetzten, damit er ein Stenographenbüro davon einrichten könne, verweigerte die Regierung die Durchführung, da das nur von beiden Kammern beschlossen werden könne.

Da starb Max I. und König wurde Ludwig I., der Freund der Verfassung, von der Fortschrittspartei und von Gabelsberger als Retter begrüßt. Aber seine freiheitliche Gesinnung hielt nicht lange an und bald ernannte er die Führer der Konservativen Abel und Grandaur zu Ministern. Im Interesse der Staatsfinanzen wurden zahlreiche Beamte abgebaut, mit ihnen auch Gabelsberger. Dieser wurde aber sofort wieder, aber nur provisorisch, verwendet. Dafür verweigerte man ihm den Urlaub für die Kammersitzungen und verlangte, daß er aus eigener Tasche einen Vertreter zahlen müsse. Man stellte ihm die Unterstützung von zweihundert Gulden jährlich ein und als man gegen die Opposition nicht anders aufkam, entschied der König, daß sein Werk der Akademie der Wissenschaften zur Prüfung vorgelegt werden solle. Das Gutachten der Akademie war zwar eine begeisterte Anerkennung, aber die Regierung erklärte Gabelsberger, man brauche keine Stenographen mehr.

Nun wendete sich im Jahre 1829 Gabelsberger, der aller Politik fernstand und nur an die Vervollkommnung seiner Kunst dachte, an den Führer der Opposition, den Grafen Bentzel-Sternau, und dieser erließ im „Bayrischen Volksblatt" einen Aufruf, es mögen sich fünfzig Männer melden, die bereit wären, jährlich je zehn Gulden beizusteuern, damit Gabelsberger, der jetzt auf eine kleine Pension angewiesen war, eine genügende Anzahl von Schnellschreibern für die Ständeversammlung ausbilden und öffentlich Unterricht in der Stenographie erteilen könne. Die Regierung hatte den Kampf verloren, dafür zwang sie Gabelsberger, eine öffentliche Erklärung abzugeben, daß er bereits durch sie befriedigt sei. Da die Opposition aber die Wahrheit enthüllte, mußte man Gabelsberger wieder die fünfhundert Gulden bewilligen. Als dann im Jahre 1831 die Kammer eine liberale Mehrheit bekam, begann der Kampf um die Stenographie von neuem. Endlich wurden von beiden Kammern die nötigen Beträge für die Vervollkommnung des stenographischen Instituts bewilligt.

Als der „liberale" Fürst Oettingen-Wallerstein Minister des Innern wurde, nahm er Gabelsberger als Gehilfen und Mitarbeiter zu sich. Aber der fürstliche Schätzer der Stenographie nützte die Arbeitskraft und die Gutmütigkeit des Gehilfen aufs äußerste aus, so daß dieser sogar ein Mittel erfand, wie er auf der Fahrt im Wagen bei Nacht das Diktierte niederschreiben konnte, aber er sorgte nicht einmal dafür, daß Gabelsberger seine persönlichen Ausgaben vergütet erhielt. Dafür hatte er sich verpflichtet, Gabelsbergers Werk über sein System dem König persönlich zu übergeben. Aber statt dessen hatte er es einfach in die Einlaufstelle gegeben und so kam es Gabelsbergers ältem Feinde, dem allmächtigen Kabinettschef Grandaur, in die Hände. Dieser schnüffelte darin herum, ob sich nichts Anstößiges darin finde, was sich zur Demütigung Gabelsbergers benützen liege. Wirklich fand er darin den revolutionären Satz: „Eine Regierung, die dem Despotismus huldigt, kann sich in Europa nicht mehr halten." Also Grund genug, gegen Gabelsberger ein Verfahren wegen Hochverrats einzuleiten. Aber zum Glück gelang es diesem, zu beweisen, daß das gar nicht seine eigenen Worte seien, sondern daß das ein Satz sei, der in der bayrischen Ständekammer gesprochen worden war, und der sich gar nicht gegen die bayrische Regierung richtete, sondern gegen den Sultan, der die Freiheit der Hellenen bedrohte, die den bayrischen Prinzen Otto zum König gewählt hatten. So mußte Gabelsberger zwar nicht ins Gefängnis wandern, aber er war verdächtig, und der König stellte ihm das Buch mit verletzenden Worten zurück. Und der Fürst Wallerstein rührte keinen Finger für seinen Gehilfen. Aber immerhin schützte der Fürst ihn vor weiteren Verfolgungen Grandaurs, der gerade aus der Freundschaft des Fürsten für ihn nur noch mehr in der Ansicht bestärkt wurde, daß der Stenograph und die Stenographie eine Gefahr für Thron und Land bedeuten. Aber als Wallerstein im Jahre 1837 zurücktreten mußte, wurde Herr von Abel sein Nachfolger, der die Niederlage des Jahres 1828 noch nicht verwunden hatte und den unbequemen Stenographen in das statistische Büro versetzte und damit die Stenographie genügend bestraft wähnte.

Das Werk Gabelsbergers fand aber immer mehr Anerkennung und volle Genugtuung ward ihm, als die Frankfurter Nationalversammlung ihm die Stelle eines Vorstandes ihres stenographischen Büros anbot. Aber dazu fühlte er sich schon zu alt — war doch das Jahr der großen Französischen Revolution sein Geburtsjahr! — und zu abgearbeitet, und so überließ er diese Stelle neidlos seinem Schüler Wigard, der selbst Mitglied der Nationalversammlung war.

Kamerad Cadorna.

Von Hans Bauer.

In einem Pariser Kabaret, so habe ich gelesen, geht allabendlich ein kleiner politischer Sketsch in Szene: Jean, der Diener Briands, und Fritz, der von Stresemann, unterhalten sich im Vorraum jenes historischen Hotelzimmers von Thoiry, und während drinnen die Sektkorken knallen und Prositrufe ertönen, mündet ihr Gespräch in die nachdenkliche Feststellung: „Daß unsere Herren sich einmal so gut würden vertragen, das hätten wir uns damals auch nicht träumen lassen, als wir uns am Chemin des Dames gegenüberlagen!"

Ja, das ists! Was uns betrifft, so breiten wir ja wahrlich segnend die Hände über jeglichen Bruderkuß, den die Regierer der Erde sich aufdrücken. Indessen: Es bleibt dabei: Träumen hätte man sichs damals halt nicht lassen, daß so alles enden würde.

Briand und Stresemann sind Politiker. Da mag es hingehen, aber was ist das bloß für ein eigentümliches Gefühl, das wir in uns aufsteigen fühlen, wenn wir erfahren, daß auch die Führer der einst feindlichen Armeen, die Ober-Anspörner zu millionenfachem Todesgang, die Inbegriffe unerbittlichsten Kriegswillens, daß auch die Generale sich nicht das mindeste mehr nachtragen . . .

Der deutsche General der Artillerie Krafft von Dellmensingen hat, in amtlichem Auftrag, ein Buch über den Durchbruch am Isonzo geschrieben. Ein atemberaubendes Thema . . . Ein gewaltiges Motiv . . . Aber nicht genug damit. Das Buch wird auch noch durch ein Vorwort des Hauptbeteiligten von der Gegenpartei bereichert: des Generals Cadorna. Und dieser General Cadorna erklärt sich mit der Art der Behandlung, die Dellmensingen seinem Stoff hat angedeihen lassen durchaus einverstanden, nennt die Veröffentlichung „ein schönes Buch", betont „das große Interesse", mit dem er es gelesen habe, gesteht dem Autor „mit Vergnügen" zu, daß er seine, des Generals Gedanken, immer „zutreffend ausgelegt habe" und begnügt sich nicht nur mit Komplimenten für die schriftstellerische Leistung des Interpreten des Isonzodurchbruches, sondern zollt auch dessen Bewirker, dem General von Below, für „seinen großen Scharfsinn und seine klare Auffassung der materiellen und moralischen Lage" hohe Anerkennung. Andererseits findet Cadorna freilich auch Anlaß, die Stirn zu runzeln, und, nach den freundlichen Worten, ein paar böse zu sagen. Nun ja, denken wir, wie wir das hören: Was wäre wohl menschlich verständlicher, als daß der erbitterte Widerpart von einst auch seiner Feindseligkeit die Zügel schießen läßt! Aber nein, nicht gegen Below, nicht gegen Dellmensingen richtet sich sein Unmut, sondern gegen seine italienischen Soldaten denen er, in zornigem Groll, vorwirft, der Belowschen Offensive eine gesunkene Moral entgegengestemmt zu haben und angefressen gewesen zu sein von der ruchlosen Propaganda gegen den Krieg.

Nun muß man sich das einmal recht plastisch vorstellen, wie Belows Trommelfeuer und seine Gasgranaten die italienischen Schützengräben am Isonzo zudecken, wie die Todesnot hunderttausender von italienischen Männern in ihm den leibhaftigen Satan verfluchen, der ihr junges, glühendes Leben in ein frühes, unsinniges Sterben schickt, wie verlangt wird von ihnen, daß sie in Cadorna, dem General, das Sinnbild italienischer Schicksalsgemeinschaft, das Prinzip der Widerstands-, der Hassesenergie erblicken, um deren Erhaltung willen es sich lohnt, das junge Dasein verlöschen zu lassen.

Nun, das Trommelfeuer hat ausgetobt, die Giftwinde der Gasgranaten sind zerstoben. Heut empfindet der, übrigens begeisterter Faschist gewordene Cadorna bei allem, was vorangegangen ist, den Trommelfeuer- und Gasgranatendirigierer von einst als Kollegen und meint, daß er die Sache mit dem Durchbruch damals famos gedeichselt und feines Einfühlungsvermögen für die schwachen italienischen Frontstellen bewiesen habe. Was armen Landsern bei ihrem Golgathagang als ewige Fügung erschien, das ist nun längst vom Sockel seiner schicksalshaften Gewaltigkeit heruntergestürzt und zur Fachfrage geworden, über die der eigene General mit dem fremden in einen höflichen Gedankenaustausch eingetreten ist.

Isonzodurchbruch: Stundenlang ließe sich der Niagara von dem Blut und den Tränen bestreiten, die er verursachte. Für die Generäle ist er heut eine Berufsangelegenheit, eine trockene Frage der Kriegstechnik, in deren Erörterung sie den Verbluteten und Ausgeweinten so nebenher ein verabscheuendes Wort widmen und im übrigen den jeweiligen Herren Kollegen von der Gegenseite ihre volle Hochachtung für die Meisterleistung bezeugen. Schließlich verbindet sie ja miteinander auch die alle nationale Grenzen überbrückende Standesgemeinschaft, während sie mit den einfachen Soldaten nur die Befehlsgewalt verbindet, die sie über ihr Leben besaßen.

Ja, das hätten diese einfachen Soldaten sich damals auch nicht träumen lassen, daß, was sie in ihrem Unverständnis allzu höllisch ernst nahmen, eigentlich nur ein technisches Problem der Herren war, über das sich auch mit weit höflicheren Formen verhandeln läßt, als die es waren, in die die Granaten gegossen wurden.

Die Geheimnisse des Kreml.

Die Vermutung, der Kreml gehöre zu den reichsten Schatzfundorten der Welt, dürfte nicht übertrieben sein. Diese alte Stadtburg im Herzen Moskaus ist seit Jahrhunderten die Schatzkammer der russischen Herrscher gewesen. Außer den stolzen Kathedralen, Palästen und Grabstätten, die jetzt zu einer Art von Museumssehenswürdigkeiten geworden sind, birgt der Kreml in seinen jüngst erschlossenen unterirdischen Gewölben und Gängen die letzten Ruhestätten bedeutender Männer der früheren Jahrhunderte.

Es ist erklärlich, daß die Sowjetregierung bestrebt war, die Geheimnisse der Kremlgewölbe zu erforschen, um die dort befindlichen Schätze des Zarenreiches ans Tageslicht zu fördern. Kürzlich brach eine Kompagnie Rotarmisten in die Gewölbe ein, mußte aber unverrichteter Sache Kehrt machen. Die Soldaten waren völlig eingeschüchtert und äußerten sich sehr zurückhaltend über ihren Versuch, die Kremlgeheimnisse zu lüften.

Dieses rätselhafte Begebnis wurde später durch eine Kommission aufgeklärt, die im Auftrage der Sowjetregierung die im Gewölbe aufbewahrten Särge untersuchte.

Bei ihren Nachforschungen stellt die Kommission fest, daß die Gewölbe mit überaus scharfsinnig konstruierten Abwehrvorrichtungen versehen waren, welche übersinnliche Erscheinungen vortäuschten.

Als die Arbeiter die mumifizierte Leiche eines Kirchenfürsten aus dem Sarge heben wollten, erscholl aus demselben ein wimmernder Wehelaut. Der Leichnam war schwer wie ein Stein. Einige Arbeiter verweigerten unter dem Eindruck dieses unheimlichen Erlebnisses die Weiterarbeit im Gewölbe. Als man nochmals versuchte, die Leiche aufzurichten, wiederholte sich derselbe Vorgang. Bei näherer Untersuchung des Sarges stellte es sich nun heraus daß die Leiche des Bischofs mit Ketten an dem Sarg befestigt war, welche mit einem Blasebalg am Kopfende des Sarges in Verbindung standen und dadurch die Laute erzeugten. Auch die „Erscheinungen" bei anderen Särgen waren auf den gleichen Mechanismus zurückzuführen.

Im Zusammenhang mit diesen Ereignissen erinnerte man sich an ein Erlebnis Napoleons, als dieser 1812 in Moskau war. Um sich über die Reichtümer der Kremlgewölbe zu vergewissern, begab sich Napoleon mit seinem Gefolge in die unterirdischen Festungsräume. Ein großer Sarg erregte die besondere Aufmerksamkeit des Kaisers. Als der Deckel abgeschraubt wurde, erhob sich aus der Truhe die Leiche eines Mönches in grauem Gewande und drohte Napoleon. Der Kaiser soll — so berichtet die Geschichtslegende weiter — in panischem Schreck das Gewölbe fluchtartig verlassen haben. Jetzt läßt es sich mit Wahrscheinlichkeit annehmen, daß auch jenes „Gesicht" Napoleons durch eine mechanische Vorrichtung im Sarginnern hervorgerufen war. Die Untersuchung der Gewölbekammern ist noch nicht abgeschlossen und dürfte zu weiteren Ueberraschungen führen.

Die Schätze des Kreml sind unermeßlich, und alle Wertstücke sind von seltener Schönheit. Es sei insbesondere auf die Mitra des Patriarchen Nikon hingewiesen, deren Edelsteine einen Wert von etwa 40 Millionen Reichsmark darstellen. Unter anderm befindet sich in der Mitra ein Edelstein, der auf Grund der Ueberlieferung Julius Cäsar gehört haben soll. Die Legende erzählt, Cäsar habe diesen Stein Servilia, der Mutter des Brutus, geschenkt. Im dritten Jahrhundert nach Christi sei das Kleinod von einem Nachkommen der Familie einem Konstantinopeler Patriarchen geschenkt worden und von dort nach Moskau gelangt.

Bei den weiteren Nachforschungen hofft man, auch Reste der großen Bibliothek des Zaren Iwan des Schrecklichen zu entdecken, welche Manuskripte der berühmten niedergebrannten Bibliothek von Alexandria enthalten soll.

Das Theater der Autoren.

In Moskau organisiert sich neuerdings ein „Theater des Autors", in welchem die Verfasser ihre Stücke selber inszenieren werden. Dieses Unternehmen stellt eine Art von Selbstschutzorganisation der gemißhandelten Dramatiker dar, die hiermit den ersten Vorstoß gegen die Despotie der modernen Regie-Magnaten wagen.

Arno Holz.

Arno Holz ist wenig bekannt. Die Gebildeten wissen seinen Namen und haben meist etwas über ihn sagen hören im Zusammenhange mit Naturalismus, oder sie wissen auch, daß er eine neue Gedichtform erfunden hat (und schon das macht ihn den Bürgern anrüchig, denn einmal, war nicht das alte gut? und dann: sie verachten als biedere Deutsche die Technik und reden statt dessen von „Seele", als wäre diese von der bewußten Formarbeit bedroht). Einige haben wohl auch den Versuch gemacht, ihn kennen zu lernen, aber sie sind meist zurückgefahren, weil eine [illegible] Unbekannt bleibt heute ein Dichter, zumal ein Lyriker, den das Bürgertum nicht aufnimmt. Denn das Volk ist zu arm, um Gedichte zu lesen. Und so geschieht das Tragische: der größte Dichter dieser Zeit wird nicht gehört, weil das Volk, das ihn brauchen könnte, zu belastet von Not ist, als daß es ihm zuhören könnte. Und so versäumen sie zu Lebzeiten einander: der Dichter und das Volk werden sich erst in späteren Jahrhunderten wieder begegnen.

Wer aber irgend einen Atemzug Ruhe zwischen seine Werktagsarbeit einschieben kann, der sollte nicht versäumen, sich an Arno Holz zu wenden.

Daß dieser Dichter besonders der Unsere ist, und zu uns Sozialisten gewendet zu sein scheint, das sagen wir nicht, weil er das hinreißendste Gedicht von der Erstürmung der Bastille gedichtet hat, das je ein Dichter schrieb, nicht weil er gelegentlich über Könige spottet, oder weil er dem Spießbürgertum Kampf ansagt und Gott Zebaoth herausfordert. Seine Dichtung, im Umfang ihres Stoffes gewaltiger als die irgend eines anderen Lyrikers vor ihm, spült frei über den Rahmen einer Partei oder Tendenz. Was ihn im Tiefsten mit uns verbindet, das ist: Er ist der große Dichter unserer Zeit. Und wir sind es, die diese Zeit wollen, die den Mut haben, ihr ins Gesicht zu sehen und uns zu ihr bekennen. Wir sind die Jungen, die dem Gestern den Rücken gekehrt haben und dem Morgen zustreben. Die anderen alle wenden sich rückwärts und sagen. Wir haben ja Goethe, wir haben Mörike und Gottfried Keller. Wir aber sagen: Goethe in Ehren! Aber wichtiger selbst als Goethes unvergänglicher und unerschöpflicher Genius ist uns der Genius unserer Zeit.

Warum nun scheint uns gerade Holz als der Dichter unserer Zeit? Es gibt Jüngere. Er ist schon über 60 Jahre alt. Nicht nur deshalb, weil er der stärkste, tiefste und mannigfaltigste Dichter-Mensch seit vielen Jahrzehnten ist! Etwas Besonderes ist es, tief im Grunde seines Wesens, das gerade uns zu ihm zieht: Es ist ein faszinierender Zug von Wahrhaftigkeit, wie er, in dieser Art, noch nicht in der Welt war. Wer das Wort hat, den hat allzu oft auch das Wort. Und dieser Gefahr entgehen die wenigsten Dichter. Fast immer fliegt ein wenig Schall und Rauch, ein wenig klingende Phrase, ein wenig „idealistisches" Pathos in Dichtungen hinein. Kein Dichter hat diesen „Schall und Rauch" so völlig abgetan wie Arno Holz. Keiner hat so wie er aus Ehrfurcht vor dem Lebendigen seine Mittel so völlig gereinigt, ehe er es darstellte so völlig das Wort — das ihm gegeben ist, wie kaum je einem zuvor — unter seine Sinne und Gedanken gezwungen wie er. Es ist kein Zufall, daß gerade er aus den ausgeleierten, alt überkommenen Versmaßen heraustrat und sich ein neues schuf, in dem nicht mehr Wortfolgen umgestellt und Silben gezählt werden müssen, sondern das so rein und unverstellt fließt wie das gesprochene Wort. „Naturalismus" nennt man mit dem Fachwort diese Wahrhaftigkeit. Aber „Naturalismus" ist im Sinne von Holzens Nachfolgern etwas ungleich Flacheres geworden. Man versteht heute als Naturalismus eine drastische und richtig gesehene Darstellung des Alltagslebens, aber Holz kann nicht nur das, sondern er kann mit der gleichen immer echten Wahrhaftigkeit auch den phantastischsten Traum oder das süßeste, zarteste Gefühl darstellen.

Die Zahl seiner Themen ist unendlich wie das Leben. Kein Gefühl, kein Affekt, von wildestem Manneshaß bis zur innigsten Liebeserschütterung, vom tosendsten Uebermut bis zur schwärzesten Schwermut, die nicht in seinen Gedichten sich ausdrückten. Unendlich der Gedankengehalt, mannigfaltig wie im Film die Fülle der Situationen. Die Phantasie dieses Dichters schweift über alle denkbaren Zeiten. Das Niegewesene, kaum Vorstellbare, steht so deutlich vor uns, wie das Stück Alltag oder der Teil Natur, die seine Kunst schildert. Solches vollbringt nur, wer ein großer und wahrhaftiger Mensch ist.

Arno Holz' Hauptwerk „Phantasus" (Gedichte) erschien im vorigen Jahre im Verlage Dietz, Berlin, in neuen, gut ausgestatteten Einzelbänden.

Es sei noch bemerkt: Arno Holz ist eine der problematischsten, meistumstrittenen Erscheinungen der Literatur. Viele halten ihn, wie der Schreiber dieser Zeilen („Kritik" kann nie etwas anderes sein, als ein Bericht über den Zusammenstoß zweier Persönlichkeiten, also höchst persönlich! Also keineswegs maßgebend für jedermann!) für den bedeutendsten Dichter der Zeit. Andere, und keineswegs immer Unbedeutende, stehen ihm abgeneigt und feindlich gegenüber. Wer sich selbst ein Urteil bilden will, möge den Vortragsabend besuchen, den die Volksbühne am kommenden Mittwoch Abend im Auditorium maximum der Breslauer Universität veranstaltet. Dort wird Wolfgang Schumann (Dresden) durch Rezitation und Vortrag ein deutlicheres Bild von Arno Holz' Werk geben, als diese Zeilen vermögen.

Marianne Bruns.

Der Rundfunk

Das Programm der Woche

Rundfunk Breslau (Welle 322,6), Gleiwitz (Welle 250)

Sonntag, 9. Jan. 10: Schach. ⊙ 11: Ev. Morgenfeier. ⊙ 12: Harmonium-Konzert. ⊙ 2.30: Rätsel. ⊙ 2.50: „Zum Tod des Malers Claude Monet", von Helene Heine. ⊙ 3.15: Funktasperles Kindernachmittag. ⊙ 4: Funkkapelle. Mitw.: Hedwig Fuhrmann (Sopran). Meyerbeer: Duo. „Die Afrikanerin". — Puccini: Fant. Manon Lescaut. — Weber: Arie der Agathe aus Freischütz. — Bizet: Arie der Micaela aus Carmen. — Artot: Souvenir. — Saint-Saens: Arie der Dalila. — Puccini: Gebet der Tosca. — Massenet: Fant. Herodias. ⊙ 5.30: „Jugend", Erzähl. von Joseph Conrad. ⊙ 6.15: Konzert. ⊙ 7: Prof. Marck: Schluß.: Grundbegriffe der Religionsphilosophie. ⊙ 7.30: Allerlei Merkwürdiges aus der Physik, von Studienrat Müth. ⊙ 8.15: Heiteres Konzert. Mitw.: Edith Karin. Funkkapelle. Morena: Potp. — Profes: Tränen, die man weint am Mutterherzen. — Stransky: Arme Tsin Tsin. — Blumann: Hum. Variationen. — Stransky: Tränen der Liebe. — Kollo: Zwei rote Rosen, ein zarter Kuß! — Stransky: Deine beste Freundin hat gelacht. — Winterberg: O Tschingeleh. — Ziegler: Ein kleiner Schwips und Du! — Translateur: Marsch. ⊙ 10.30: Aus Berlin: Tanzkapelle Kermbach.

Montag, 10. Jan. 4.30: Funkkapelle. ⊙ 6: O. Heuschele: Unser Verhältnis zur russischen Literatur. ⊙ 6.50: Dipl.-Ing. Landsberg: Die Verarbeitung der Baustoffe, Schlußvortr. ⊙ 7.25: Dr. Milch: Das Ende der romantischen Bewegung, München und Dresden. ⊙ 8.15: Josef Ponten liest aus eig. Werken. ⊙ 9.15: Uebertr. aus Gleiwitz: Arien und Balladen. Mitw.: Opernsänger Fuchs. Am Flügel: Franz Rauf. Mozart: Aus „Figaros Hochzeit". Aus Entführung aus dem Serail. — Wagner: Aus Der fliegende Holländer — Lortzing: Aus Der Waffenschmied. Aus Zar und Zimmermann. — Loewe: Meereesleuchten. Der Röck. Das Erkennen. Tom der Reimer. Fridericus Rex. ⊙ 10.15: Berichte des Landwirtschaftsrats.

Dienstag, 11. Jan. 3.50: Der Schmied und der Teufel, Märchen (erz. vom Märchenonkel). ⊙ 4.30: Aus Revuen und Operetten. ⊙ 6: Die Bedeutung des Eislaufens, Vortr. von G. Hallama. ⊙ 6.50: Rechtsfälle des täglichen Lebens, von Dr. Kohn. ⊙ 7.25: Englisch. ⊙ 8.25: Sinfonie-Konzert. Mitw.: Jeanne Koetsier (Sopran). Händel: Duo. Komm holder Schlaf. — Mozart: Motette für Sopr. und Orch. — Beethoven: Ouv. Coriolan. Arie Ah perfido! Sinfonie D-dur. ⊙ 10.15: Mitt. des Vereins der Funkfreunde.

Mittwoch, 12. Januar. 4: Funkkapelle. ⊙ 5.30: Uebertr. von Welle 1300: „Unsere Kirchenmusik." Vortr. von Prof. S. Ochs. ⊙ 6: Aus Büchern. ⊙ 6.50: Mitteilungen des Arbeiter-Radio-Klub. ⊙ 7: „Streifzüge durch das Reich der Erfindungen und Entdeckungen", von Dipl.-Ing. Bermann. ⊙ 7.30: Prof. Wiener: „Das Mittelalter der Erde." ⊙ 8.10: Singfabeln von Gerhart Herrmann. Mitw.: Käthe Graber und V. H. Fuchs (Rez.), Elisabeth Böhme (Alt), E. R. Streder (Bariton), F. Wieth (Laute). Aucassin und Nicolette. — Van Stephan. ⊙ 9: Kammermusik. Mitw.: Margarete Dittmann (Alt). Streichquartett. Bridge: Drei Idyllen. — Gretschaninow: Drei Naturbilder für Altstimme. — Kodaly: Streichquartett. ⊙ 10.15: „Aufführungen des Bresl. Schauspiels", Vortr. von Carl Behr.

Donnerstag, 13. Januar. Funkkapelle. Richard Strauß: Serenade. Cäcilie. — Fant. „Ariadne auf Naxos". — Improvisation. Heimliche Aufforderung. — Ständchen. — Walzer „Der Rosenkavalier". — Fant. „Der Bürger als Edelmann". ⊙ 6: Wie richte ich mir ein chemisches Laboratorium ein? Vortrag von Oberprimaner Kunze. ⊙ 7: „Die Pferdezucht", von Dipl.-Landwirt Keller. ⊙ 7.30: Einf. in den Arno Holz-Abend von Dr. Schumann. ⊙ 8.10: Phantasus, von Arno Holz. Mitw.: Dr. Schumann (Rez.), C. Brauner (Sopran). Stolzenberg. Die Ammer flötet tief im Grund. — Ueber die Welt hin ziehen die Wolken. — Nick: Märchen. — Kindheit. — Natur und Liebe. — Dichterwelt. — Blümel: Aus den Daphnis-Liedern. ⊙ 10.15: Tanzmusik.

Freitag, 14. Januar. 4.30: Funkkapelle. Mozart: Ouv. „Cosi fan tutte". — Duo für Violine und Bratsche. — Duo. „Die Zauberflöte". — Aus „Don Juan". — Sinfonie Es-dur. — Menuett. — Ouv. „Idomeneus". ⊙ 6: „Wie wünscht sich die Hausfrau ihre Wohnung?" Vortr. von Josephine Sußbach. ⊙ 7: Betrachtung bildender Kunst. Von Prof. Landsberger. ⊙ 7.35: Amerik. Buchführung von Handelsoberlehrer Koch. ⊙ 8.15: Die nordischen Literaturen. Einl. Worte: Dr. W. Milch. „Rausch", von August Strindberg. Hauptvers.: Maurice, Schriftsteller: W. Gynt — Jeanne, seine Freundin: Claire Kühnemann. — Marion, deren Tochter: Renate Fuchs. — Madame Catherine, Wirtin eines Kaffeehauses: Hertha Parlow. — Der Abbe: B. Kupferschmied u. a. ⊙ 10.15: „Der städt. Viehhof", Vortrag in Esperanto von Stadtinsp. Pankalla.

Sonnabend, 15. Januar. 4.30: Funkkapelle. ⊙ 6: Stunde mit Büchern. ⊙ 7: Dr. Stumpf: „Unser Sonnensystem". 8. Vortr.: „Der Ring der Asteroiden und die großen Planeten jenseits der Marsbahn". ⊙ 7.35: „Reichskurzschrift", für Fortgeschr. von Elise Orgler und Konrektor Altwasser. 1. Unterrichtsstunde. ⊙ 8.25: Heiterer Abend. Mitw.: L. M. Lommel. Funkkapelle. Siede: Was meine Waschfrau alles erzählte. — May: Marc Kohn. Shimmylied. — Lommel-Kunterbunt. — Kauppi: Humoristische finnische Weisen. — Neugebauers in der Oper. — Kauffmann: Walzer-Humoreske. — Peter: Der kreuzfidele Kupferschmied. ⊙ 10.15: Tanzmusik.

Der Bastler

Der Reinartz-Empfänger.

(Fortsetzung).

Der Aufbau des Reinartz erfordert große Sorgfalt und Genauigkeit. Zur Montage der Apparateile benutzt man am vorteilhaftesten das „Paneel", zwei rechtwinklich verschraubte Bretter. Aus Sparsamkeitsrücksichten verwenden wir zur Montage-Platte gut getrocknetes Holz. Verfasser dieses verwandte mit Vorteil Asbest-Schiefer (Eternit), das mit Isolierlack gestrichen wurde und erreichten durch Verwendung dieses zirka 6 Millimeter starken Materials eine bequemere Befestigung der Drehkondensatoren usw., deren Achsen und Montageschrauben nicht wie bei der Holzmontage zu kurz waren. In bezug auf Festigkeit steht es keineswegs dem Trolit oder Hartgummi nach. Schraubenlöcher usw. lassen sich mit Spiralbohrern gut bohren und selbst das Zerteilen von Platten bereitet keine Schwierigkeiten.

Der eigentliche Empfänger und der Verstärker werden am besten getrennt gebaut, äußerlich miteinander harmonierend. Hierdurch erreicht man folgende Vorteile: Man hat die Möglichkeit, den Reinartz allein zu prüfen und kann den Verstärker jederzeit mit vorhandenem Detektor-Empfänger zusammen schalten. Durch diese Trennung erreicht man fernerhin eine bequemere und leichtere Leitungsverlegung und erübrigt somit unbeliebten Rückkoppelungen in der Apparatur. Der Niederfrequenzverstärker wurde bereits in einer der vorhergehenden Abhandlungen genauer besprochen. Für den eigentlichen Empfänger brauchen wir eine Grundplatte 450×200 und eine Stirnwand 450×225, beide werden mit Messingschrauben verschraubt und zur Erhöhung der Festigkeit mit Aluminium-Ecken verbunden. Alle Abstimmelemente, sowie Röhrensockel und Heizregler werden an der Stirnwand befestigt, während die Anschlüsse für Antenne, Erde, Batterie und Telefon an der Rückseite angebracht werden.

Der Lehrplan für die Vorderwand zeigt folgende Maße: Der Abstimm- und der Rückkoppelungskondensator befinden sich in einer Höhe von 80 Millimeter der Abstand. Achsenbohrungen von links nach rechts beträgt 105 Millimeter für den Abstimmkondensator und 205 Millimeter für den Rückkoppelungskondensator. Dazwischen die beiden Buchsen des Kurzschlußsteckers A 1 und A 2, der den Sperrkreis überbrückt. 80 Millimeter über den Kondensatoren befinden sich von links nach rechts Heizregler, Lampensockel und Sperrkreiskondensator, und zwar in den Abständen von 50, 180 und 330 Millimeter vom linken Rand. Auf den rechts bleibenden Platz wird die Isolierplatte für die Stufenschalter montiert, nachdem die Stirnwand den Schalteranschlüssen entsprechend ausgespart wurde. Ein Hartgummistreifen, 120×30 Millimeter wird mit drei Messingschrauben an der hinteren Kante der Grundplatte befestigt und nimmt die Buchsen, die Anschlüsse für Antenne, Erde, Batterien (Dreifachstecker!) und Telefon auf. Antenne (A.S.) und Gitterspule (G.S.), die auf einen Körper gewickelt sind, werden stehend mit Hilfe eines auf der Grundplatte geschraubten Holzsockels befestigt. Die Rückkoppelungsspule (R.S.) wird an den unteren Stufenschalter, die Gitterkreisspule (G.S.) an der mittleren und die Antennenkreisspule (A.S.) an den oberen angeschlossen. Die Sperrkreisspule, die am besten freitragend gewickelt ist, wird am dazugehörigen Drehkondensator befestigt. Die Drosselspule wird mit Hilfe einer Steckdose auf die Grundplatte derart montiert, daß, um ihren günstigsten Wert zu finden, ein leichtes Auswechseln gestattet ist.

Die Verbindungsleitungen werden unter Berücksichtigung der hierfür bekannten Richtlinien verlegt. Auf eine besondere Kürze der Leitung vom Sperrkreis zur Empfangsspule ist zu achten. Andernfalls wirkt eine lange Zuleitung als Antenne. Sollten sich die Spulen untereinander beeinflussen, müssen sie durch Metallbleche abgeschirmt werden. Die Abschirmung der gesamten Stirnwand ist bei Verwendung von hinreichend großen Spulenknöpfen nicht immer nötig. Bedarf der Apparat jedoch eines statischen Schutzes gegen die Handkapazität, so ist die Frage, ob die Metallfolie geerdet oder nicht geerdet werden soll, von Fall zu Fall durch Experimentieren zu entscheiden. Ein Anstoßen der Leitung und Achsen ist unbedingt zu vermeiden. Die Bohrungen des Kurzschließers werden mit Isolierringen ausgebuchst.

Die Bedienung des Apparates ist mit geringen Schwierigkeiten verbunden. Die Stufenschalter werden alle etwa auf die Mitte gestellt. Der Rückkoppelungskondensator wird voll eingedreht und der Abstimmkondensator C 1 langsam variiert. Die Station meldet sich durch das bekannte Pfeifen. Der Rückkoppelungskondensator C 2 wird soweit zurückgedreht, bis die Koppelung aussetzt. C 1 wird mit Hilfe der Feineinstellung noch eingestellt und auch die Rückkoppelung auf große Lautstärke nachreguliert.

Durch Variieren der Stufenschalter findet man die günstigsten Werte der Selbstinduktion, ein Umstand, der den Empfänger zu höchsten Leistungen bringt. Grundsätzlich beachte man, daß eine höhere Wellenlänge eine längere Antenne und Gitterkreisspule erfordert. Durch Anschalten von mehr oder weniger Windungen in der Rückkoppelungsspule erreicht man ein früheres oder späteres Einsetzen der Rückkoppelung. Bei der Aussperrung des Ortssenders verfährt man folgendermaßen: Die Kurzschlußbrücke A 1 und A 2 wird entfernt und die Apparatur auf eine beliebige Station, nicht auf den Ortssender, eingestellt. Durch Verändern des Sperrkreiskondensators bringt man den Ortssender zum völligen Schweigen. Sollte dies nicht ganz der Fall sein, so verändere man die Länge der Sperrkreisspule. Idealer als die Spule ist ein Variometer in Verbindung mit einem Kondensator. Erwähnt sei fernerhin noch, daß man diesen Sperrkreis als guten Detektor-Empfänger benutzen kann, wenn man Detektor und Telefon hinzuschaltet. Ebenso kann man einen vorhandenen Detektor-Apparat mit Spule und Drehkondensator als Siebkreis benutzen. Obwohl dieser Sperrkreis bei sauberem Aufbau eine vollkommene Ausschaltung des Ortssenders gestattet, kann eine gewisse Absorbtion der Empfangsenergie nicht abgeleugnet werden.

Sch. F.

Wo kaufen wir?

Halloh! hier, Nikolaistraße 61/62 Ingenieur **Willy Hinze** / Tel. Ohle 6282 15071

Empfehle: Detektorgeräte, Ortsempfänger, Fernempfänger, Zubehörteile, Kopfhörer als stets willkommenes Weihnachtsgeschenk zu wohlbekannt reell Preisen. Wollen Sie Breslau ausschalten, wenden Sie sich nur an mich. Bitte nochmals nur **Nikolaistraße 61/62**, gegenüber dem Eden-Theater

Vertrauenssache ist der Kauf einer Rundfunk-Anlage.

Kommen Sie in meine fachmännisch geleiteten Spezial-Geschäfte

Radiohaus Süd-Ost Gräbschener Str. 8 u. Beuthener Straße 13. Fernsprecher Ohle Nr. 8546

Spezialverkaufsstelle der „Nora"-Fabrikate

15198 Einige Beispiele unserer Preise:
Komplette Lautsprecher-Anlage mit Loewe-Röhre, 3fach, Mk. 69.50
Die gute Daimon-Anodenbatterie, 60 Volt . . . . nur Mk. 3.75
1a Bananenstecker 5 Pf.

Mitglied des Arbeiter-Radio-Klubs

Störungen während der Darbietungen sind widerwärtig. Ihre **schnellste** Beseitigung erfordert genaue Kenntnisse des Radios. Die Kenntnisse vermittelt Dir **das Buch**! Alle Radioliteratur in den

Volkswacht-Buchhandlungen
Neue Graupenstraße 5 und Neue Taschenstraße 11
Nicht Vorhandenes wird sofort besorgt!

ALLES FÜR DEN RUNDFUNK NIRGENDS SO WIE BEI OSTHANDEL BRESLAU 5
Neue Schweidnitzerstr. 1 u. 2.
Erstes u. größtes Funkmaterialhaus Ostdeutschlands

Kritik des Breslauer Senders

Das Jahr 1927, das Beethovenjahr, wurde am Neujahrstag mit einer Aufführung der 1. Sinfonie des Meisters eingeleitet. Eine schöne und sinngroße Huldigung an den großen deutschen Meister, der vor hundert Jahren, 1827, in seiner Wahlheimat Wien, starb. Die „Erste" soll eine Gesamtaufführung des sinfonischen Werkes von Beethoven, eine Wiedergabe seiner neun Sinfonien eröffnen. Das Schlesische Landesorchester zeigte sich unter Hermann Behrs Führung der großen Aufgabe gewachsen und man kann erwarten, daß die Beethovenfeiern des Schlesischen Rundfunks einen sehr würdigen Platz einnehmen werden. — Das wöchentliche Sinfoniekonzert des Landesorchesters brachte Bruckners Romantische (4.) Sinfonie. In dem spröden, schwer zugänglichen Gesamtwerk des Meisters, das durch seine komplizierten Ausdrucksmittel, seine oft zerklüftete Form auch heute noch viele daran hindert, zu seinen innersten Schönheiten und Gedanken vorzudringen, ist diese Sinfonie die anmutigste und leichtverständlichste. Die Aufführung unter Behr war ausgezeichnet, am schönsten gelang das Scherzo.

Ein anderer Abend Orchestermusik ist aus der vorigen Berichtswoche nachzutragen. Er war unter dem Titel „Bilder aus Italien" einer Reihe von Kompositionen gewidmet, die das bunte, klangreiche Leben des Südens breit schildernd, oder volkstümliche Motive ausspinnend, nachgestalten. Die italienische Serenade von Hugo Wolf, Tschaikowskis witziges, scherzhaft, bis an die Grenzen des Banalen sich vorwagendes Capriccio italien; außerdem Berlioz, Bizet, Massenet.

Aus dem literarischen Programm zogte der Abend „Die Straße" durch geschickte Zusammenstellung und die rezitatorischen Qualitäten Walther Gynts hervor, der Dichtungen von Georg Heym, Arnold Ulitz und Ernst Stadler lebendig machte. Ungleich schwächer waren die Proben von Arnim T. Wegner, dessen Unechtheit gerade gegenüber den ehrlich und stark empfundenen und erschauten Gedichten von Ulitz und Georg Heym offenbar wurde. — Mit der „Tragödie auf der Straße", die den Abend abschloß, legte der als junges Rundfunktalent angekündigte Verfasser Kurt Seimert eine keineswegs überzeugende Probe seiner Begabung ab.

Am nächsten Abend brachte Dr. Erich Fortner österreichischen Humor nach Schlesien. Unterhaltsame Geschichten von Roda Roda, Poigar, Salten und den Wienern Klassikern. Erich Fortner ist für die besondere Art dieses Humors ein guter Vermittler. Die Funkkapelle ergänzte das österreichische Wort durch heitere Wiener Musik.

Als Sendespiel tauchte Rosenows guter alter „Kaiser Lampe" auf, eine Komödie, deren Wirkung auch im Rundfunk nicht versagte. Die Spielleitung durch Viktor Heinz Fuchs hielt sich an das bewährte Muster und brachte alles gut zusammen. Daß er seine Schauspieler in ein paar Proben auch sprachlich zu Erzgebirglern erzieht, ist kaum zu verlangen. Die beste Leistung bot Ludwig Manfred Lommel, der auch sprachlich das Milieu beherrschte. Daneben einige offenbare Fehlbesetzungen, auch abgesehen von den Aenderungen, die infolge der allgemein üblichen Grippe im Personal notwendig waren. Auch diese Aufführung gibt Veranlassung, die Spielleiter im Rundfunk daran zu erinnern, daß unbedingte Sicherheit in der Sprechtechnik die erste Voraussetzung des Rundfunkschauspielers bildet. Gewiß macht die Auswahl der Schauspieler für den Rundfunk stets mancherlei Schwierigkeiten, doch lassen sich offenbare Unmöglichkeiten sicherlich bei gutem Willen vermeiden.

Md.

Zehn Jahre Nauener Zeitsignal.

Am 5. Januar dieses Jahres sind zehn Jahre seit dem Tage vergangen, an dem die Großfunkstelle Nauen zum ersten Male ihr Zeitzeichen in die Welt hinaussandte. Dieses Zeitsignal besteht aus einer Reihe sinnvoll geordneter Morsezeichen, die es dem Kenner ermöglichen, seine Uhr zweimal täglich einwandfrei zu regulieren. Die Großstation Nauen gibt das Zeitzeichen zweimal täglich; einmal eine Stunde nach Mittag und dann wieder eine Stunde nach Mitternacht. Beide Male setzen um 12.55 Uhr die Vorsignale ein. In der Minute von 12.55 bis 12.56 wird zwanzigmal der Buchstabe V (. . . —), gefunkt. Dann folgt eine Pause von 15 Sekunden, auf die dann das Anrufzeichen (— — . —), das Kennzeichen der Station Nauen P O Z (. — — . / — — — / — — .), und die Buchstaben M G Z, d. h. „Mittlere Greenwicher Zeit" (— — / — — . / — — . .), folgen. Nach einer kleinen Pause setzt Punkt 12.57 das Senden des Buchstaben X (— . . —), ein, das 50 Sekunden währt. Drei Striche (— — —), beenden diese Minute. Nach Verhallen des letzten Striches ist es genau 12.58. Von 12.58 ab wird zwölfmal das Zeichen N (— .), gegeben und zwar so, daß der Punkt genau am Schlusse jeder 10. Sekunde ertönt. Das fünfte N beschließt also die 50. Sekunde. Es folgen wieder die drei Schlußstriche, deren letzter anzeigt, daß es genau 12.59 ist. Nun folgt wieder in Abständen von je zehn Sekunden fünfmal das Zeichen G (— — .), dessen Punkt ebenfalls wieder jedesmal die 10. Sekunde beschließt. Endlich ertönen wieder drei Striche, deren letzter um genau 1 Uhr verhallt. Zur Bestätigung der Zeitmeldung folgt sofort das internationale Schlußzeichen: Punkt, Strich, Punkt, Strich, Punkt. Wer diese Zeichenfolge kennt, wird also seine Uhr entsprechend einstellen können.

Das Zeitsignal von Nauen wird durch die Hamburger Seewarte in Bergedorf bestätigt. Durch eine Kabelleitung gibt sie um 12 Uhr 56 Minuten und 55 Sekunden, also fünf Sekunden vor dem Beginn der Vorsignale einen Stromstoß nach Nauen. Fünf Sekunden später setzt sie dann das Zeitpendel von Nauen automatisch in Tätigkeit, und dieses gibt die geschilderten Zeichen. Die Abgabe der Zeitzeichen wird außerdem vom geodätischen Institut in Potsdam und von dem Marineobservatorium in Wilhelmshaven beobachtet, die regelmäßig durch Telegramme der Seewarte in Hamburg das Ergebnis ihrer Beobachtungen mitteilen. Die Abweichungen von der absolut richtigen Zeit sollen nicht größer als eine Sekunde sein.

Eine Radio-Expedition.

Eine von der Hamburger Universität und der Notgemeinschaft deutscher Wissenschaften ausgesandte Expedition ist in Nord-Island angekommen und hat dort eine Radiostation für kurze Wellen errichtet, die mit der isländischen Station Rejkjavik und der Hamburger Radiostation zusammen die Wirkungsweise und Stärke kurzer Radiowellen prüfen soll. Die Expedition, die ebenfalls die warmen Quellen und das isländische Pflanzenleben studieren will, soll sich ein Jahr auf Island aufhalten.

Die zehn Gebote des Rundfunks.

1. **Halte deinen Antennenschalter sauber.** Der meistens an der Außenwand des Hauses befestigte Antennenschalter ist leicht den Witterungseinflüssen ausgesetzt und wird daher feucht und kann rosten. Es bildet sich auch häufig eine dicke Staubschicht an den Kontaktstellen, die, ebenso wie der Rost, dem hochfrequenten Antennenstrom einen sehr hohen Widerstand entgegensetzt.

2. **Prüfe die Erdleitung.** Es genügt nicht, den Draht mehreremale um das Gas- oder Wasserrohr herumzuwickeln, denn eine solche Verbindung ist durch Staubschichten, die sich mit der Zeit bilden, elektrisch unzuverlässig. Die Verbindung soll stets mit einer Rohrschelle hergestellt werden, die überall für ein paar Pfennige zu haben ist.

3. **Schütze den ganzen Apparat vor Staub.** Entferne jeden Tag den Staub von deinem Gerät mit einem weichen Pinsel. Sonst dringt der Staub durch die Buchsen in das Innere und kann erhebliche Störungen verursachen.

4. **Schütze den Detektor.** Kristall und Spitze müssen ebenfalls vor Staub und Feuchtigkeit geschützt werden. Eine Schutzklappe aus Zelluloid ist zu empfehlen.

5. **Reinige die Hörer.** Bei längerem Gebrauch zeigen sich auf der Membrane der Kopfhörer Wassertröpfchen, die unbedingt mit einem weichen Tuch abgewischt werden müssen, weil sonst der Hörer rostet. Außerdem muß man von Zeit zu Zeit die Kapsel abschrauben und das Telephon vorsichtig reinigen.

6. **Ziehe nicht an den Telephonschnüren** sondern fasse stets an den Steckern bezw. an den Metallhülsen an. Die dünne Telephonlitze ist sehr empfindlich und reißt besonders gern dicht an den Hülsen. Ein so entstehender Wackelkontakt erzeugt unerträgliche Störungen.

7. **Wähle die richtige Spulengröße.** Wenn der Empfang am lautesten ist bei einer Stellung des Drehkondensators auf Null, ist deine Spule zu groß. Bei bestem Empfang unter Kondensatorstellung 180 ist die Spule zu klein. Der Empfang muß durch Weiterdrehen des Kondensators nach rechts oder links verschwinden oder merklich leiser werden, dann hat die Spule die richtige Größe.

8. **Ueberheize die Röhren nicht.** Es kann den Röhrenbesitzern nicht genug geraten werden, stets ein Voltmeter zu benutzen. Wo dies nicht möglich ist, beachte man die Angaben, die auf dem Karton der Röhre stehen.

9. **Behandle deinen Akkumulator richtig.** Sobald sich bei unverändertem Heizwiderstand ein starker Spannungsabfall zeigt, muß der Akku sofort abgeschaltet werden und frisch aufgeladen. Es hat keinen Sinn, ihn längere Zeit zu quälen, denn die Platten leiden sehr darunter. Er darf auch niemals längere Zeit ungeladen stehen bleiben.

10. **Schütze die Batterien vor Hitze.** Die Stromquellen, Akkumulatoren und Trockenbatterien dürfen niemals längere Zeit in der Sonne oder zu nah am heißen Ofen stehen.

Heinz Engel.

Familien-Anzeigen

Deutscher Landarbeiter-Verband
Gau Breslau.

Am 6. Januar verstarb ganz unerwartet an einer schweren Erkältung, die er sich im Dienste der Organisation zugezogen, unser Kreisleiter für die Kreise Nimptsch u. Strehlen

Robert Fuhrig

im Alter von 29 Jahren.

Seine aufopfernde, unermüdliche Tätigkeit für die Landarbeiter unter schwierigen Verhältnissen, wird dauernd und ehrend anerkannt werden.

Die Beerdigung findet Montag, 10. Januar, nachmittags 3 Uhr, von der Leichenhalle des Grabschener Friedhofes in Breslau aus, statt.

Die Gauleitung
des Deutschen Landarbeiter-Verbandes,
Gau Breslau.
Der Kreisvorstand 5020
für die Kreise Nimptsch und Strehlen.

Am 3. Januar verstarb die Frau unseres Kollegen **Nentwig**

Frau Emma Nentwig

im Alter von 64¾ Jahren.

Ein ehrendes Andenken bewahrt ihr

Die Belegschaft
der Kipke-Brauerei A.-G.

Beerdigung Montag, den 10. Januar, nachmittags 3 Uhr, von der Leichenhalle des St. Barbara-Friedhofes in Cosel. 6269

Danksagung.

Außerstande, jedem einzelnen zu danken, sprechen wir hierdurch für die so wohltuenden und zahlreichen Beweise herzlicher Teilnahme und die herrlichen Kranz- und Kartenspenden bei dem Heimgange meiner lieben Frau, unserer herzensguten Mutter allen Verwandten, Freunden und Bekannten, sowie den Mitbewohnern der Häuser Augustastr. 8 unseren besten Dank aus. Besonderen Dank dem Herrn Kaplan Ploppa für seine tröstenden Worte, dem Gesangverein, den Vorgesetzten und allen Kollegen der Städt. Straßenbahn zu Breslau, sowie dem Schreber-Verein Süd-West.

Heinrich Pliege
8b **nebst Anverwandten.**

Lungenkranke

trinkt Apotheker v. Lühmanns Lungenheiltee. Seit Jahrhunderten bewährtes Hausmittel, in neuester Zeit von ersten medizinischen Autoritäten erprobt und warm empfohlen. Wirkung wunderbar, Bazillen schwinden im Auswurf, Appetit, Gewicht, Befinden heben sich. In Paketen und in Pillen. 2025

Depot: Hygiea-Apotheke, Tauentzienstraße.

Bettfedern

(beste böhmische Landware)

geschlissene und ungeschlissene Gänsefedern in nur besten Qualitäten empfiehlt 6063

Spezialgeschäft **Herzig, Matthiasstr. 100, I.** Kriegsplatz.
Straßenbahn wird vergütet.

Alleinverkauf:

Alfred Schlesinger Schmiedebrücke 29a.

Denkbar günstigste Teilzahlung. 2010

Magerkeit

Schöne volle Körperform durch **Stolzers** 2531
Oriental. Kraft-Pillen
in kurzer Zeit erhebliche Gewichtszunahme und blühendes Aussehen (für Damen prachtvolle Büste). Garant. unschädl., ärztl. empfohlen. Viele Dankschreiben. 28 Jahre weltbekannt. Preisgekrönt mit gold. Medaille und Ehrendiplom. Preis p. Pack (100 Stück) 2,75 Mk. Depot für Breslau: **Hirschmarkt-Apotheke, Ring 44, Kreuzmarkt-Apotheke, Hinterm Markt 4, Apoth. zur Hygiea, Tauentzienstraße 61, Adler-Apotheke, Ring 56.**

Zu Ostern 2009
Dr. med. Czopski

Heirat wünschen vermög. Damen. Ausk. sof. **Stabrey,** Berlin, Stolpische Str. 2012

Druckerei Volkswacht

fertigt

moderne Drucksachen

Breslau 2, Flurstr. 4/6

Das steigende Verlangen

nach P.K.-Kau-Bonbons beweist ihre Beliebtheit in allen Kreisen. Stets reiner Mund und dauernd angenehm duftender Atem. Der reiche Speichelfluss beim Kauen ist den Zähnen zuträglich und hilft der Verdauung. G. H. 9

Päckchen = 4 Stück = 10 Pf. Ueberall erhältlich!

WRIGLEY P.K. KAU-BONBONS
WRIGLEY A.G. FRANKFURT a. M.

Zurückgekehrt!

Dr. med. Paula Scheperjans, Ring 47

Fachärztin für Haut- und Geschlechtskrankheiten
Licht- und Röntgenbehandlung
Sprechstunden: 11—1, 5—7, Sonnabend nachmittags u. Sonntags nach Anmeldung
Zu allen Kassen zugelassen. 6178

Zum Carneval alle Artikel

in Riesenauswahl zu Zwergpreisen

Strumpf Fuchs
Breslau-1 Schweidnitzer Str. 49

Max Hübner

Tabakwaren-Spezialgeschäft
Gräbschener Straße 41 ✆ Telephon Ring 3485
Billigste Bezugsquelle
für Wiederverkäufer
14067

Frauen

bedarfs-Artikel in Irrigatoren, Leib- und Monatsbinden billigst. 6067

Frau M. Böhm,
Gummiwarenhaus
Breslau 2 Grünstraße 9

Soweit Vorrat!

Sportwollen in viel Farben 50-Gramm-Lage 50 Pf.

Sportwolle zweifach, f. Tücher und Handarbeiten 50-Gramm-Lage 55 Pf.

Reinwoll. Kammgarn-Strickwolle schwarz, grau, braun meliert 50-Gramm-Lage 40 Pf.

Elder-Strickwolle extra weiche Qualität, schwarz, grau u. ecrue 50-Gramm-Lage 70 und 55 Pf.

Sockenhalter prima Qual. Paar 60 und 45 Pf.

Strumpfhalter-gürtel mit ein und zwei Paar Haltern Paar 1.95 1.10

Aermelhalter verstellb. Paar 30 Pf.

Kunsts. Wäscheband in mod. Farb. Meter 12 Pf.

Wäschebandschließer Zelluloid, Dtz. 95 Pf.

Stahlstecknadeln in 50 Gr.-Dosen Dose 25 Pf.

Messing-Druckknöpfe schwarz u. weiß, in verschied. Größ. Dutzend 4 Pf.

Bobinsband Päckchen 4 Stück, à 4 Meter Pack 20 Pf.

Maschinengarn vierfach, schwarz u. weiß Rolle 200 Mtr. 14 Pf.

Frachtbriefe 100 Stück 1.45

Große Dienstkuverts 100 Stück 75 Pf.

Mittellungen 25 Stück 10 Pf.

Brieflocher Stück 95 Pf.

Zettelhaken Stück 9 Pf.

Büroadeln 100 Stück 15 Pf.

Einmalige Angebote

1000 Kartons Stopftwist schwarz, weiß und feinfarbig 6 Rollen 25 Pf.

Gute Barmer Wäschebogen glatt gom. mit Hohlsaum, Stück 5 Meter 32 Pf.

Glattes Strumpfgummiband in Resten für 1 Paar Damenbänder ausreichend Rest 12 Pf.

Glattes Briefpapier 100 Bogen 38 Pf.

Buchkalender für Haus und Familie Stück 12 Pf.

12 Stück gute Kopierstifte gelb poliertes Holz 12 Stück 50 Pf.

100 Stück Papierservietten weich gekreppt, mit ausgezacktem Rand 100 Stück 48 Pf.

Taschen-Kalender 1927 Stück 5 Pf.

5000 Stück unsort., feine Toilettenseife gut parfümiert, schön. Gerüche, Stück ca. 100 bis 120 Gramm, Stück 15 Pf. extra große Stücke, ca. 200 g schwer, Stück 28 Pf.

Einige 1000 große Riegel Kernseife 700 g Frischgewicht großer Riegel 55 Pf.

1000 Pack Haushalts-Kerzen in verschied. Größen 1 Pfund-Paket 55 Pf.

1 Posten Glühstrümpfe Hängelicht, Normal u. Liliput, mit kleinen Fehlern Stück 25 Pf.

1 Posten Tischmesser durchgen. m. Sol.-Klinge Stück 28 Pf.

1 Posten Porzellan-Speiseteller flach, m. klein. Fehl. Stück 12 Pf.

Emaille-Waschbecken weiß, 40 cm, v. Garn. Stück 2.00

25 Stück **große Aktenkuverts** .... 65 Pf.

Markenanfeuchter m. Schwamm Stück 48 Pf.

Holzlöscher Stück 65 48 Pf.

Große Holzlineale mit Stahleinlage ... Stück 38 Pf.

25 Stück **Sackanhänger** Stück 18 Pf.

½ Liter **deutsche Reichstinte** Flasche 95 Pf.

Briefablegekörbe Stück 95 Pf.

100 Stück **Hanfkuverts** .. 25 Pf.

Glas-Butterdosen gepreßt St. 28 Pf.

Teegläser Stück 10 Pf.

Weinrömer auf hohem Fuß Stück 30 Pf.

Porz. Goldrandtassen mit Untertassen extra groß Stück 28 Pf.

Porz.-Kaffeebecher mit Dekor Stück 18 Pf.

Steingut-Salatsätze Satz 5 Stück 75 Pf.

Abendbrotteller mit kleinen Fehlern, Stück 8 Pf.

Aluminium-Kaffeelöffel mit schönem Muster, Stück 8 Pf.

Aluminium-Eßlöffel mit schönem Muster, Stück 12 Pf.

Kokosbesen Stück 50 Pf.

Nachtgeschirre 20 cm, weiß emailliert, Stück 58 Pf.

Im **Erfrischungsraum:** 1 Tasse guten Bohnenkaffee und 1 Stück Kuchen zus. 25 Pf. | 1 P. Wiener mit Semmel und ein Glas Bier zus. 28 Pf.

Zum Ausbessern!

Trikot-Reste

in besonders günstig. Stücken, in Futtertrikot und wollgemischter Trikotqualit. in verschiedenen teinfarbigen Qualitäten je nach Größe

bis 25, 50 75 Pf.

Diesson Waldschmidt 6.m. b.H. Schmiedebrücke

In der **Gardinen-Abteilung**

Weitere Eingänge von

Fabrikresten

Gardinen, Etamine Querborden, Querbehänge, Möbelripse, Kattunreste usw. bis

50% des regulären Preises